APPENDIX,

Oder

Anhang des andern Theils:

Bestehendt in vielen

Erdichteten Gespenst-Händeln

und

Lächerlichen Erzehlungen Sonderbarer Begebenheiten;

Da/ gleichwie in dem vorigen die Wahrhafftigkeit der Gespenster/ also in diesem Theil die Kräffte der Einbildung/auch wie von schalckhafften Leyten Gespenster/ Hexen und Besessene angestellet und erdichtet worden / so wohl mit guten Discursen/ als artigen und theils lächerlichen Historien dargethan und bewiesen wird.

Alles aus bewehrten Autoren heraus gezogen und denen Liebhabern zur Ergetzlichkeit an das Licht gegeben.

Das durch Einbildung sich einem vorstellende Gespenst.

MAn kan nicht leugnen / daß offtmals Gespenster erscheinen / allein daß auch die Einbildung nicht selten hierbey ihre Würckung halte / ist gleichfalls unstreitig. Brau Banquet-Werck Emblem. 33. führet einen weitläufftigen Discurs / daß ein Cörper nicht allein im Spiegel und Wasser / sondern auch in dicker Lufft und Nebel abgebildet werde / wenn nemblich die Strahlen des Gesichts so schwach und blöde seyn / daß sie nicht durch den Dampff dringen können / sondern daselbst sich stossen und zurücke prallen. Und dahero komme es / daß alte Leuthe / bey denen das Gesicht schon abgenommen / bey der Nacht zum öfftern in den Wahn gerathen / sie sehen ein Gespenste / da sie doch nichts als ihr eigen Bildnis erblicken. Eben dieses wiederfahre auch denenjenigen / die durch schwere Kranckheit / Melancholey oder gählingen Schrecken schwache Augen haben / daß ihnen / ihrer Meynung nach / Gespenster fürkommen / die da / je schärffer sie dieselbigen ansehen / oder je mehr die Furcht zunimpt / (als wodurch die Gesichts-Strahlen beyderseits stumpff gemacht und geschwächet werden) je deutlicher sich præsentiren / und nachdem die dazu kommende Einbildung einen Entwurff machet / diese oder jene Gestalt und Positur fürstellen.

Er erzehlet darbey folgende Geschichte: Vitellus, ein trefflicher Philosophus in Italien / hatte einen guten Freund und Stuben-Gesellen / der durch stetiges studiren ein blöd Gesicht überkommen. Als dieser einst bey finsterer Nacht reisen müssen / und neben einem Wasser her reitet / wird er eines andern neben ihm her reitenden gewahr / der alles das / was er thut / nachahmet; wodurch dieser Mensch in solchen Schrecken gerathen / daß er kaum zu bleiben gewust / endlich aber sich ermannet / und gemercket / daß es sein eigen Bildnis / so sich in dem feuchten Nebel als im Spiegel præsentirte.

Also kan offtmahls die Einbildung melancholischer und schwachgehirneter Leuthe / da nemblich durch das schwere Geblüth die Phantasie irre gemacht / und die Circkel des Gehirns verrückt werden / ihnen

nen Gespenster vorstellen / oder es sind auch natürliche Sachen / als Irrwische / (die denen Einfältigen manchen Schrecken einjagen / da sie doch nichts als ein schwefelicht- und Salpetrischer Dunst / der aus der Erden steiget / und durch Zusammenstossung innerlicher Hitze und der äusserlichen Kälte / sich auff die Arth wie der Blitz entzündet) faul Holtz / Johannes-Würmchen / oder dergleichen / zu geschweigen des Betrugs / der hierin bißweilen vorgehet / da lose Schälcke ein Ungethüm anrichten / andere entweder zu betriegen oder zu schrecken. Jac. Stolterfoth von heutigen Gesicht. C. 2.

Die vor Spiesse gehaltene Disteln.

ALs der gewaltige Hertzog Carl von Burgund / sampt andern Fürsten vor Paris lag / bedünckte etlichen seiner Reisigen bey sehr trüben und dunckeln Wetter / sie sähen einen gewaltigen Hauffen auffgereckter Spiesse bey einander / und schlossen daraus / König Ludwig hielte daselbst in voller Schlacht-Ordnung. Derhalben galoppirten sie eilends dem Hertzoglichen Lager zu / und zeigten denen sämptlichen Fürsten / die sich vor die Stadt gelegt hatten / an / man hätte unfehlbahr ein Treffen zu vermuthen. Weil auch die von dem Feind außgecommandirte Pferde diesen zurückkehrenden Reisigen des Hertzogs nachsetzten / fandt solche Kundtschafft desto leichter Glauben: In solchem Wahn ritte Hertzog Johan von Calabrien zu des Burgundischen Hertzog Carls Fahnen / und vermahnte dieselbe zur Tapfferkeit; sprach / sie solten ein Hertz fassen / den Feind mit der Pariser Ellen und Stab / (nemlich mit langen Spiessen) tapffer abmessen. Als aber des Hertzogs seine Reuter sahen / daß die feindliche Reuter / welche besagten Reisigen nachgesetzt hatten / wiederumb hinter sich wichen / und so starck nicht wären / wie man gemeynt / darzu auch derjenige grosse Hauffe / dessen sie zuvor wahrgenommen / sich nicht bewegte / wagten sie es / und ritten näher hinzu. Da sie dann / weil der Himmel nunmehr sich ein wenig außgehellet / an statt der vermeynten hohen und langen Spiesse nichts anders / als auffgerichtete hohe Disteln antraffen; solchem nach wieder umbkehreten / dem Fürsten diesen Irrthumb entdeckten / und damit die vorhin außgeschickte Reisigen schaamroth machten. Philippus Cominæus lib. 1. de Gestis Ludovici XI. sub finem.

Das papierne Gespenste.

EIne fast lächerliche Geschichte erzehlet Joh: Makle in seiner Spanischen Reise-Beschreib.

C. 18. p. 122. seqq. Wenn am Frohnleichnambs-Tage / schreibt er / in Spanien die solenne Procession gehalten wird / so werden auch von Karten-Papier gemachet Riesen-Bilder / so Hyos de los Vezinos genennet werden / und denn ein Schreck-Bild Tarasca genandt / welches oben als ein Weibes-Bild gestaltet / übermässiger Grösse / einen Leib habend voller Eyer / einen erschrecklichen Bauch / einen langen Drachen-Schwantz / kurtze Füsse mit krummen Klauen / abscheuliche Augen / und einen offenen Rachen / woraus drey Zungen und spitzige Zähne recken / mit herumb getragen; Diese Bilder werden durch darunter versteckte Menschen regieret und beweget.

Einsmahls hat sich zugetragen / daß ein Flecken vom benachbahrtem Orthe / 6 solcher Riesen und die Tarasca zum Gebrauch auff den folgenden Tag hohlen lassen / da denn diejenigen so sie getragen / zur Kurtzweil sich hinein begeben / und sie regieret als in der Procession gebräuchlich. Es war Nacht und heller Mondenschein / dannenhero dann etzliche Maul-Esel-Treiber und Fuhrleute / die ihnen begegnet / und die seltsahme Gestalt / das Lachen / Geschrey und Schertzen gesehen und gehöret / dergestalt in Schrecken geriethen / daß sie / als wäre ich weiß nicht was hinter ihnen / querfeldt ein / und dem nechstem Dorffe zu lieffen / da sie alles in Lerm brachten / mit dem Geschrey / daß der lebendige Teuffel auff dem Wege sich sehen lasse. Die Menschlichen Gespenste kahmen bey die Esel / und weil sie funden / daß die Ladung guter Wein / machten sie sich so lustig damit / daß sie am lichten Morgen noch dabey im Schlaffe lagen. Die Bauren des Dorffs kahmen auch zwar mit Spiessen und Stangen angestochen / und wolten die Ebentheuer sehen / als sie aber funden was es war / halffen sie den Wein volleuds austrincken / und das Gespenste lieff auff ein Gelächter aus.

Das mit einem guten Prügel verjagte Gespenst.

DEr Hochgelahrte Erasmus von Rotterdam / schreibet im 22 Buch seiner Epistolen nachfolgende Geschichte. Wie nemlich ein Pfarr-Herr gewesen / bey welchem seine nahe Base / ein reiches Weib gewohnet / umb Mitternacht habe der Pfarr-Herr ein weisses Lacken umb sich geschlagen / seye in ihre Kammer geschlichen / und habe sich nicht anders gestellet / als ob er ein Geist oder Seele wäre / sich auch etzlicher Dinge lassen mercken / in Hoffnung / das Weib werde zu einen Beschwerer schicken / oder sich

mit

mit ihm selber dißfalls unterreden. Die Frau war keine von denen Einfältigen/ sondern bestellte heimlich einen ihrer Vettern/ daß er bey Nacht in ihrer Kammer seyn wolte. Dieser versahe sich mit einem gutem Prügel/ trunck sich einen halben Rausch/ und legte sich gantz heimlich in ein neben stehendes Bette.

Das Gespenst kahm wie vorhin eingetreten/ und weil es sich sehr kläglich anstellete/ anbey viele tieffe Seufftzer fahren ließ/ erwachte der Exorcist, dem der Wein noch nicht aus dem Kopffe war/ sprung auff das Gespenste loß/ und wolte ihm zu Leibe. Das Gespenste unterstundt sich mit Worten und Gebärden ihn abzuhalten; Allein der trunckene Bursche kehrte sich daran nicht/ sondern sagte: Bistu der Teuffel/ so bin ich seine Mutter/ und schlug lustig darauff loß/ traff auch diesen fleischernen Geist dermassen hart/ daß er ihm den Garaus gemachet/ wo nicht der Pfarr-Herr die Sprache verändert/ angefangen recht zu reden/ und Gnade begehret hätte/ sagend: Ich bin der Herr Hanß; So bald das Weib seine Stimme erkandt/ ist sie aus dem Bette gesprungen/ und hat Frieden gemachet. Lavater: p. I. von Gespensten Cap. 8.

Die vor Geister angesehene Krebse.

Jetztgemeldter Erasmus berichtet auch/ daß eben dieser Pfarr-Herr auff den Heil. Pfingst-Tag lebendige Krebse genommen/ denenselben brennende Wachs-Kertzlein auffgeklebet/ und sie auff dem Kirchhofe habe kriechen lassen/ und durffte niemand sich ihnen nähern. Hievon ward nun/ wie zu geschehen pfleget/ ein grosses Geschrey; Als jederman in grosses Schrecken gerieth/ trat der Pfarr-Herr auff die Cantzel und sagte: Es wären Seelen der Abgestorbenen/ die begehrten/ daß man sie aus der grossen Noth durch Messen und Allmosen erlösen wolle. Dieser Betrug ist bald hernach offenbahr worden/ denn man hat etzliche Krebse zwischen denen Ritzen und Steinen gefunden/ welche der Pfarr-Herr nicht wieder ausklauben köñen/ an welchen die Wachs-Kertzlein noch zu sehen gewesen. Id: 16.

Die verjagten Schatz-Sucher.

In der Italiänischen Landschafft Campanien/ (Terra di Lavoro,) finden sich umb den Bezirck des Berges Gauri (oder Monte Barbaro) viel finstere Höhlen

len von mercklicher Tieffe und Länge/darinn viel Goldhungrige Leute/ in Hoffnung daselbst Schätze anzutreffen/durch des Satans Veranlassung das Verderben gefunden/ und jämmerlich umbs Leben gekommen. Unter andern hat/ wie Julius Cæsar Capaccius apud D. Clementem Weigelium, erzehlt/ ein Neapolitaner/ Nahmens Petrus di Sale, viel dergleichen unbesonnene Schatz-Gräber/ welche von vielen Orthen und Ländern dahin gekommen/ heßlich betrogen und spöttlich zurück gefertiget. Denn als dieser Possenreisser solcher Schatz-Narren Vorhaben gemerckt/ ist er ihnen vorgekommen/ und hat seine vorher wohlabgerichtete Cammeraden/ in eine dieser Höhlen versteckt. Wenn dann die Gelddürstige Ausländer/ihre auffs beste gemeiniglich zubereitete Mahlzeit einzunehmen sich nieder gelassen/ ist der spitzbübische Abentheurer hervor getreten/ und hat/ nachdem er einige Schein-Circkel an der Erden gezogen/ das Gelach gleich auff einmahl zerstöhrt; indem auff sein Anstifften/ die bestimpte Anzahl seiner in solchen Höhlen versteckten Spieß-Gesellen augenblicklich hervor gewischt/ in so entsetzlicher Verlarvung/daß man sie nothwendig für des höllischen Plutonis Reichs-Genossen halten müssen; angesehen sie/ aus Nasen und Maul Feuer gesprützt/ und vermittelst künstlicher Blasebälge an statt des Windes/ nichts als Flammen ausstiessen: Anderer Gauckeleyen/ so sie dabey vorgenommen/ zu geschweigen. Worüber die arme Schatz-Gräber hefftig erschrocken/die Flucht ergriffen/ und alle Speisen sampt dem Getränck hinterlassen. Bey welcher zurück-gebliebenen Maul-Beute/ diese eingefleischte Gespenster sich hernach niedergesetzt/ und nicht ohne Verlachung der fortgestäuberten Hasen/ alles auffgezehrt. Erasm: Franc: in der Vorrede des Proteus.

Die betrieglichen Besessenen.

MR. Drelincourt in seiner Antwort auff den Brieff des Land-Graffen Ernst von Hessen/ erzehlet davon eine merckwürdige Geschichte pag. 348. Als/ schreibt er/ der Printz Janusius, Fürst von Radzivil, vor einigen Jahren in Franckreich kahm/ erzehlte mir sein Hoff-Prediger eine nachdenckliche Historie/ ja er gab mir sie fast gantz in Latein beschrieben. Der kurtze Inhalt ist dieser: Ein Fürst von diesem Durchläuchtigem Hause/ Printz Christoph genandt/ der dem Aberglauben der Römischen Kirchen hefftig ergeben war/ reisete zu Anfang der Kirchen-Reformation aus Litthauen nacher Rom/ weiln zu seinem grösten Verdruß

druß ein Printz von seinem Hause die Evangelische Lehre angenommen. Zu Rom küssete er dem Heil. Vater die Füsse / und erwiese ihm alle erdenckliche Ehre. Der Pabst wolte dieses bey seinem Abzug nicht unvergolten lassen / dahero verehrete er ihm eine Büchse mit Reliquien angefüllet. Als er wieder in sein Land kahm / und sich das Geschrey von diesem Heiligthumb überall außgebreitet / kahmen etliche Münche und berichteten dem Fürsten / daß ein Besessener da wäre / in welchem man den Satan schon offte vergebens beschwohren / und daß alle angewandte Mühe bißhero umbsonst gewesen. Dahero bate man gedachten Fürsten / seine köstliche Reliquien / so er von Rom mitgebracht / zum Troste dieses Elenden herzuleihen. Der Fürst vergönnete sie ihnen gar gerne. Man trug sie darauff mit gewöhnlicher Pracht in die Kirche / wobey es sehr magnificq zugieng. Alle Münche begleiteten sie dahin / und endlich setzte man sie auff den Altar.

An dem darzu bestimpten Tage lieff eine sehr grosse Menge Volcks daselbst zusammen / umb diesem Spectackel zuzusehen; Nachdem man die gewöhnlichen Beschwehrungen gebrauchet / applicirte man die Reliquien. Den Augenblick fuhr der angestellete böse Geist aus dem Leibe dieses Besessenen / mit solchen Minen und Verdrehungen / so in solchen Fällen sich ereignen. Ein jeder schrye Wunder! der Fürst aber hub seine Hände gen Himmel / umb selbigem Danck zu sagen / daß er eine so heilige Sache mit sich gebracht / die solche Wunder würckete. Etliche Tage hernach / als er noch in dieser Verwunderung und hohen Freude begriffen / und mit unmässigem Lobe die Krafft seiner Reliquien heraus striche / ward er gewahr / daß ein junger Edelmann von seinem Hofe / dem dieser reiche Schatz anvertrauet war / anfieng höhnisch zu lachen / und durch seine Gebehrden anzeigete / wie er dieser Rede spottete. Hierüber ward der Fürst entrüstet / fragend: Woher es komme / daß / da alle und jede diese Reliquien in so hohen Ehren hielten / er allein dieselben als etwas eiteles verachtete.

Der junge Edelmann entschuldigte sich so gut er vermochte; man drung in ihm / und gebrauchete Dräuungen; Allein man konte mit aller Gewalt nichts aus ihm bringen / biß man ihm heilig versprochen / daß ihm kein Leyd geschehen solle / wann er die Uhrsach seines Lachens und Spottens eröffnete. Als er hierauff des Fürsten Parole empfangen / entdeckte er ihm in geheim / daß / als sie von Rom zurück gereiset / habe er die ihm anvertraute Büchse mit denen Reliquien verlohren / und weilen er aus Furcht der Straffe solches nicht sagen mögen / sey von ihm eine andere / der vorigen in allem gleich / angeschaffet / und mit allerhand nicht gar grossen Beinen kleiner Thiere / die er /

wo er gekont/ zusammen gesuchet/ und andern Lappereyen mehr/ an statt der verlohrnen Reliquien angefüllet worden. Dahero hätte er sich des Lachens und der Verwunderung nicht enthalten können/ als er gesehen/ daß man solchem heßlichen Unflath so viele Ehre erwiese/ ja ihm gar die Krafft Teuffel außzutreiben zuschriebe. Der Fürst glaubte diesem Bericht/ nichts desto weniger/ umb recht hinter den Betrug zu kommen/ so ließ er folgenden Tages die Münche zu sich fordern/ und bath/ sie wolten sich erkündigen/ ob kein Besessener mehr da wäre/ so der Krafft seiner Reliquien bedürfftig. Wenig Tage hernach brachten sie zu ihm einen Besessenen/ der sich in allem dem/ so kurtz vorher genesen/ gleich stellete. Der Fürst befahl/ man solte diesen Menschen in seiner Gegenwart beschwehren/ wie aber alle in solchem fast gebräuchliche Beschwehrungen gantz und gar nichts helffen wolten/ sagte er: Es sey sein Wille/ daß der Besessene biß den andern Tag auff seinem Pallaste verbliebe/ die Mönche aber sich wieder zurück begäben. Nachdem diese weg/ übergab er diesen angestellten Besessenen in die Hände seiner Tartarischen Stallbuben/ welche dem an sie ergangenen Befehl zu folge/ ihm alsofort solche harte Beschwehrungen gebrauchten/ daß er den Betrug entdecken solte/ weil er aber dennoch hartnäckig war/ und durch seine grausahme und schreckliche Gebehrden einen Besessenen zu agiren fortfuhr/ nahmen 6 obgedachter Stallbuben ihn wieder in ihre Cur/ und geisselten ihn dermassen mit allerhand Arthen Peitschen und Ruthen/ daß er zu der Barmhertzigkeit des Fürsten endlich seine Zuflucht nehmen muste/ der ihn so gleich/ nachdem er die Wahrheit umbständtlich entdecket/ loß ließ. Sobald die Nacht vergangen/ musten die Münche wieder zum Fürsten kommen/ in derselben Gegenwart warff sich dieser arme Mensch zu seinen Füssen/ und betheurete/ daß er nicht besessen sey/ auch nie solches gewesen/ sondern daß diese Mönche ihn überredet sich also anzustellen; Die Münche bathen hingegen den Fürsten/ solches nicht zu glauben/ weiln ein Betrug des Satans darhinter stecke/ so durch den Mund dieses Menschen rede. Doch der Fürst gab zur Antwort: Haben meine Tartern den Teuffel die Wahrheit zu reden zwingen können/ so werden sie auch wohl die Macht haben/ solche aus dem Munde dieser Münche zu erpressen. Wie sie sich also geängstet sahen/ bekandten sie den Betrug/ mit dem Vorwandt/ sie hätten solches aus guter Meynung gethan/ umb den Lauff der Ketzerey zu hemmen. Hierauff danckte der Fürst GOtt von Hertzen/ daß er ihm die Gnade gethan/ und diesen Betrug an das Tages-Licht kommen lassen. Und weilen er eine Religion/ die man durch dergleichen Betriegereyen zu unter-

unterstützen suchte / vor verdächtig hielte / wiewohl man sie vor pias fraudes, oder einen Gottseeligen Betrug außgiebet / fieng er an mit grossem Fleiß die Heil. Schrifft zu lesen. Binnen 6 Monaten/ so er bey dieser Lesung und dem Gebeth angewandt / nahm er wunderbahr in der Gottesfurcht und Erkäntnis der Geheimnissen des Evangelii zu. Endlich bekandte er sich mit seinem gantzen hohen Hause öffentlich zu der Evangelischen Wahrheit/ so geschehen im Jahr 1564.

Die aus dem Fege-Feuer erscheinende Seele.

IM Jahr 1534. wolten die Franciscaner zu Orleans ein sonderlich Miracul anstellẽ; hierzu gebrauchten sie einen Neuling von ihrem Orden / welcher in ihr Vornehmen willigte / und die Seele der verstorbenen Frauen des Prevosts der Stadt / welche einige Tage zuvor gestorben/und in dem Tempel dieser Münche begraben war / vorzustellen auff sich nahm. Und dieß geschahe aus Verdruß / weil ihnen der Prevost nichts vor die Begräbnis seiner Frauen gegeben / derohalben sie auff diese Arth sich zu rächen gesuchet. Allein dieser Prevost verstundt die Sache unrecht / zog sie vor die Justitz von Orleans / und brachte von dem Königlichen Rath ein Urtheil heraus / daß man sie nach Paris vor das Parlament führen solte. Dieses sprach ihnen wieder eine Sententz/ daß sie solten nach Orleans zurück gebracht; in ein Gefängnis eingeschlossen / vor die Haupt-Kirche geleitet / und endlich von dar zu dem Platze / wo man die Misserhäter executiret, umb allda ihre Schelmereyen offenbahrlich / und vor einen jeden zu bekennen / geführet werden. d'Ontoverde Werelt, pag. 98.

Ein Gespenst vertreibt das andere.

HIevon erzehlet der Seel. Johann Frischen in seinen erbaulichen Ruhestunden P. 2. p. 88. eine Historie/ so ihm/wiewol er sie unter verdecktem Nahmen anführet/ vielleicht selbst begegnet. Als ich noch/ sagt er/ auff Universitäten studirte / hatte ich einen Stuben-Gesellen / der so gern Zerbster Bier mochte/ daß er unter guten Freunden einen eignen Beynahmen bekahm / und wenn er nur Gelegenheit haben konte/ so viel zu sich nahm/ daß er von seinen Sinnen nicht mehr wuste. Diesem wolte ein

ander/ der auch unser Haußgenoß/ einen Schrecken einjagen / kahm also umb Mitternacht mit einem Klotz-Holtz/ daran ein Hauffen Schellen gehefftet/ und ein langer Strick gebunden/ auff den offenen Platz für unserer Schlaff-Kammer/ und erregte ein solch Gepolter/ daß nicht allein alle die im Hauß waren / sondern auch die Nachbarn wach wurden/ und alle / die umb die Sach nicht wusten / in grossen Schrecken geriethen. Unser Zerbster Bier Fäßgen ward auch munter/ der Schrecken benahm ihm den Rausch gäntzlich/ und er fieng an hertzlich zu beten/ und that hohe Gelübde / hinführo ein nüchternes Leben zu führen. Weil aber das gemachte Gespenst nicht wieder weg wolte/ die Kinder im Hause auch ein erbärmliches Geschrey anfiengen/ so resolvirte mich/ dem Gespenst ein Gespenst zu werden/ kahm also aus dem Bette/ öffnete die Kammer-Thür sänfftiglich / und als ich mein Tempo ersahe/ ergrieff ich ihn von hinten zu bey dem Hals/ daß er mit höchster Angst befangen/ über Hals und Kopff zur Stiegen eilete/ drunten huckte ich ihm/ den Schrecken zu vermehren / auff den Rücken/ und ließ mich biß an seine Stube schleppen. Aber ich bekenn es/ mir gereuete die Kurtzweil bald/ denn/ indem ich im finstern/ weil ich jenem das Licht umbgestossen hatte/ längst einer Gallerie gehen/ und die Stiege wieder suchen muste/ überfielen mich die Gedancken: Wie? wenn dir itzund würcklich widerführe / was du andern einbilden wollen ? Was mir / als ich mich so weit bloß und der Furcht Raum gegeben/ hierauff für eine Angst ankahm/ laß ich ungemeldet/ es ist gnug daß ich sage: Ich sey froh gewesen / daß ich ohne Unglück meine Kammer und Bette wieder erreichet/ werde mich auch wol bedencken/ solche Phantasie wiederumb anzufangen.

Das auff dem Kaack sichtbahr gemachte Gespenst.

Vor einigen Jahren hat sich begeben / daß in einer fürnehmen Reichs-Stadt / des Nieder-Teutschlandes in einem ansehnlichem Hause / etliche leichtfertige Gesellen/ eine eben so leichte Dirne / nemlich die Köchin zu Nachts besuchten/ und mit derselben ihre Leichtfertigkeit trieben. Weil nun die ehrliche Schwester ihren Buhlern eine ehrliche Vergeltung für die leistende Courtoisie und Freundschafft gönnete; legte sie es mit ihnen an / daß sie in der Stuben und in einem andern Zimmer / ein grosses Geräusch machen solten/ indem sie gegen ihre Herrschafft sich

gantz

gantz erschrocken und furchtsahm stellete/und über grosse Verunruhigung von Gespenstern klagte. Die guten Leute beharreten auch etliche Tage in diesem Wahn/ als ob würcklich einige Polter-Geister im Hause rumorten; und ward die gantze Stadt dieses Geruchts voll. Indessen packten die vermeynte Gespenster eines und anders an; blieben aber endlich/ weil man auff Einrathung anderer kluger Leute/im Hause und vor der Thür Wachten ausgestellet/weg. Weil aber diese saubere Köchin etwas von ihrer Herrschafft Geräth für sich behalten/ und oben unter den Dachlatten des Hauses versteckt hatte; welches man im Nachsuchen gefunden/ wuchs der Verdacht auff sie dergestalt/ daß man sie setzen und mit peinlicher Folter examiniren ließ. Hierauff entdeckte sie alles/ bekam zur Vergeltung einen blutigen Staub-Besem/und muste zur Stadt hinaus. Erasm: Franc: in der Vorrede des Proteus.

Der unter dem Nahmen des Saturni Ehebruch treibende Heydnische Pfaff.

Es war ein Saturnischer Pfaff/mit Nahmen Tyrannus/der überredete die vornehmsten und edelen im Volck/ die da pflegten im abgöttischen Tempel anzubeten/ und sagte/wenn er ein schönes und edeles Weib sahe die ihm gefiele/ so hätte ihm der Abgott Saturnus befohlen/ daß sie solte über Nacht im Tempel bleiben/ und ihme dienen. Wo nun einer ein solches hörete/daß der Abgott an seinem Weibe gefallen hätte/ hat er sich des gefreuet und erhoben/ und sein Weib auff das schönste sich schmücken und putzen lassen/ auch ihr Gaaben und Kleinot geben/ darmit den Abgott zu verehren. Wenn sie also im Tempel kommen/ hat der Pfaff Tyrannus im Angesicht des Volcks die Frau im Tempel eingeschlossen/und die Schlüssel überlieffert/ und hingangen. Nachdem es aber Nacht worden/ hat sich der Pfaff durch heimlich und unter dem Erdreich verborgene Gänge in das Bildniß Saturni verfügt/denn dieser Götze am Rücken außgehauen und hohl war/und mit Fleiß/ und auffs genaueste an die Wand gestelt/ im Tempel waren brennende Liecht und Fackeln. Als nun diß Weib begierig zu beten/ hat der Pfaff durch das Ehrenbild eine Stimme lassen außgehen/ ob welcher die Frau zu Furcht und Freude bewegt worden/ daß sie würdig wäre/ daß der Abgott mit ihre redete. Nachdem aber der unflätige GOtt seines gefallens geredt hatte dasjenige/ damit er das

Weib

Weib gar betrübte / oder zur Unkenschheit anreitzete / da sind mit einer Geschickligkeit alle Liecht verloschen / und da gieng der Pfaff von dem Bildniß Saturni / und vollbrachte also mit dem bestürtzten Weibe seinen Muthwillen. Als diß lange Zeit gewehret / hat sichs begeben / daß eine fromme Ehefrau auch zu solchem Handel kommen. Diese hat eine schreckliche Scheu ob dieser Handlung gehabt / und deß Tyrannen Stimm wol erkandt / ist endlich heimkommen / dem Mann den Handel angezeiget / der es für die Obrigkeit / und den Pfaffen endlich biß an die Folter gebracht / welcher daran alle Büberey bekandt hat. Sind also die Heyden bey den Christen zu grossem Hohn und Spott kommen / denn da offenbar worden / wie ihre Mutter Ehbrecherinen wären / die Kinder Hurenkinder / die Vätter Narren und Thoren / ist alsbald das Götzenwerck außgerottet und verstöret worden. Oth. Mel: Schimpff und Ernst pag. 85.

Das lebendige Crucifix.

AN einem Orth waren etliche Mönche / die nicht zufrieden waren / daß sie einen todten Christum am Creutz hatten / sondern begehrten einen lebendigen / der sich ihres Gefallens regen und bewegen könte. Schrieben darauff an einen Kunstreichen Meister / und bathen / er wolte ihnen einen lebendigen Christum machen. Wiewohl ihnen der Meister erstlich zur Antwort giebet / so er ihnen einen lebendigen Christum zu wege brächte / möchte er von ihnen wiederumb auffs neu gecreutziget werden / hat er sich doch endlich durch viel Bitte und Gaben dahin bereden und bringen lassen / daß er ihnen ein solch Crucifix gemachet und zugerichtet / darauff ein Bild gestanden / welches seinen Kopff / Augen / Mund / Lefftzen und andere Glieder hat regen können. Diß Bild haben die Mönche mitten in ihre Kirche gestelt / und viel Menschen darmit schändlich betrogen. Dann so offt eine grosse Menge Volcks vorhanden / das Bild anzubethen / haben sie durch heimliche Griffe des Bildes das Angesicht vom Volck abgewandt / darüber die Leute nicht wenig sind bestürtzt worden. Zur stund schrey ein Mönch mit lauter Stimme: Sehet lieben Leute / ihr opffert uns armen Brüdern nicht gnug / gebet flugs Geld aus / so wird euch der Herr mit Gnaden wieder ansehen. Was geschahe? Die Leute wurden froh / daß sie das Bild wieder ansehen wolte / gaben Gelds genug / und höreten nicht auff / biß die Mönche des Bildes Angesicht wiederumb zu ihnen wendeten.

Endlich aber ist ihre Büberey ausgebrochen / und das gantze Kloster (wie billich) darüber zerstöhret / und über einen Hauffen geworffen worden. Oth. Mel. Schimpff und Ernst II. Theil. pag. 75.

Der in einer fälschlich Besessenen angebethete Geist.

Es ist theils erschrecklich / theils abgeschmackt / was oben angeführter Drelincourt pag. 354. aus dem Pater Gouffre anführet: Dieser erzehlet selber von sich in seinem Buche / so er Recit veritable de ce qui s'est fait & passé aux Exorcismes de plusieurs Religieuses de la Ville de Louviers &c. nennet: Daß eine Schwester des Closters daselbst / Nahmens Bonaventura, von einem bösem Geiste / der sich Arfaxa nennete / sey besessen worden / und daß dieser Teuffel zu denen Füssen der Jungfer sich auffgehalten. Sie kahm / sagt er / bey mir zu beichten / vorgebend / daß sie zu keinen andern gehen wolle / wie denn der Geist allezeit grosse Begierde spühren ließ mit mir zu reden. In der That kahm dieser Pater und der Geist so weit mit einander / und machten solche gute Bekandschafft / daß sie gar einander anbeteten. Wir wollen des Paters eigene Worte / wie er sie in obbemeldtem Tractat p. 30 und 31 setzet / aus dem Frantzösischen ins Teutsche gebracht hier anführen: Folglich schreibt er / kniete ich vor diesem Geiste nieder / ihm sagend: Daß mein Vorhaben gewesen / meinen Hochmuth durch der Teuffel Stoltz zu bändigen / und von ihnen die Demuth auch wieder ihren Willen zu lernen. Dieser Geist / so gantz rasend ward / mich in einem solchem Zustande zu sehen / antwortete / daß er Befehl hätte mir zuvor zu kommen. Und als ich fortfuhr / mich zu erniedrigen / wolte er einen Vortheil daraus ziehen / sagend: Bethestu mich an? Ich versetzete du bist ein allzu grober Bengel / Ich betrachte dich als ein Geschöpff meines GOttes / und ein Werckzeug seines Zorns / umb deßwillen will ich mich vor die demüthigen / wiewohl du es nicht verdienest / und gleich jetzund will ich dir die Füsse küssen.

Der Geist hierüber erstaunendt / ließ mir solches nicht zu. Hierauff beschwor ich ihn / mir / so viel ihm möglich / den Willen GOttes wissend zu machen / oder ich würde ihm die Füsse küssen / oder er die meinigen. Er antwortete: Du weissest was vor eine Bewegung GOtt dir eingibt / versuche es. Ich warff mich gleich zur Erden und küssete seine Füsse / worüber er sich hefftig erzürnete. Hierauff befahl ich

ich ihm durch die Reliquien des Heil. Bernhardi auch meine zu küssen / welches er mit grosser Geschwindigkeit that. Ich lag darauff noch eine halbe viertheil Stunde vor ihm auff denen Knien; so weit des Paters Worte. Der Herr Drelincourt setzet hinzu / daß die Teuffel sehr höfflich werden müsten / wenn sie in Franckreich kähmen / und fürnemlich wann sie in die Leiber der Nonnen führen. Denn ob dieser Geist gleich den grausahmen Nahmen Arfaxa geführet / sey er doch böse worden / einen schlechten Priester zu seinen Füssen zu sehen / anstatt daß jener im Evangelio sich wohl die Kühnheit nehmen dürffen / zu dem ewigem Sohne GOttes zu sagen: Falle nieder und bethe mich an.

Der in die Jungfrau Maria sich verstellende Pfaff.

Ein Pfarr zu Cleven / einer Stadt oder Flecken nicht weit von dem Cumer-See / verliebte sich in eine schöne Bürgers Tochter daselbst / und schlich ihr öffters nach / wenn sie vor der Stadt zu ihres Vaters Schäfferey gieng / suchend sie zu seinem Willen zu bereden / welches ihm aber gar nicht gelingen wolte. Darauff bedachte er diesen Rath / er nahm aus der Kirchen ein blaues Tuch mit güldenen Sternen / bedeckte sich damit / machte die Schenckel und Arme bloß / und verbarg sich vor der Stadt. Als nun die Jungfer wieder nach dem gewöhnlichem Orthe spatzieren gieng / begegnete er ihr unbekandt / hatte ein weisses dünnes Tuch über das Angesicht gedecket / und gab sich vor die Mutter Gottes aus; Erzehlete dabey / was grosser Jammer über die Stadt Cleven in kurtzem ergehen werde wegen des Lutherischen Glaubens. Befahl der Jungfer sehr viel / was sie in der Stadt von feyren / fasten und bethen verkündigen solte. Letztlich erinnerte er auch / daß sie offtermahls an diesem Orthe von einer Hl. Persohn umb etwas gebethen / welches sie bißhero abgeschlagen / sie solte solches aber hinführo nicht mehr thun / sondern derselbigen Persohn zu willen leben / so werde sie ein Kind der ewigen Seeligkeit / doch solle sie dieses letzte Stück verschweigen. Bald hat die gute Jungfer die gantze Stadt erfüllet / wie ihr unsere liebe Frau erschienen / und was sie der Stadt verkündiget habe; worauff die Einwohner aus Furcht des künfftigen Ubels drey Tage gefeyret. Inzwischen ist das thörichte Mägdlein dem verruchten Mann zu willen worden / in der Meynung / GOtt damit zu dienen. Dieser Betrug und Falschheit ist ohnlängst hernach aus GOt-

tes Schickung offenbahr / und der elende Mensch erst enthauptet / hernach zu Aschen verbrandt worden. Joh: Stumpf: Chron: l. 10. c. 8. Lavaterus von Gespensten. p. 1. C. 3.

Das den Kindern etwas mitbringende Gespenst.

Es hatte ein Bauersmañ ein langes gerades Weib / welches ihrer Länge halben die lange Marth genennet ward. Der Mann starb an der Wassersucht / und verließ vier kleine Kinder / das Weib gehielt sich dermassen übel / daß sie überlaut weinte und heulete / wolt sich nicht trösten lassen / also / daß niemand gemeynet hätte / daß sie sich jemahls wiederum solte verheyrathet haben. Es verlaufft aber kaum ein Monat / sie gehet zur Obrigkeit und bittet / daß man den und den ihr und ihren Kindern zum Vormund ordnen wolte: Weil sie sich dann so kläglich bey der Obrigkeit stellte / erlangt sie es ohne Mühe / was aber den begehrten Vormund anlanget / so war er wohl ein verständiger und erfahrner Mann / aber sehr unkeusch dabey ; daher suchte er allerhand Mittel / wie die Wittwe ihm möchte theilhafftig werden / dann sie war ein fein und gerades Weib: Er besuchte sie offt / bracht ihren Kindern entweder Kirschen / oder Pflaumen / oder Birn / oder Aepffel / oder Nüß / oder was die Zeit des Jahrs eben damahls zu geben pflegte. Nachdem er nun allerhand Kundschafft bey ihr gemacht / und sie ihm nun billich wieder zu dienen schuldig gewesen wäre / spricht er sie ohne Schaam umb unzuläßige Dinge an: Welches sie nicht abgeschlagen / etc. Gab ihm einen Schlüssel zum Hauß / daß er des Nachts ein- und außgehen konte / also giengen wenig Nächte fürüber / daß der Vormund seine Wittwe nicht besuchte und tröstete ; die Kinder aber hatten ihre Kammer nechst bey der Mutter / deßwegen hörten sie leichtlich / wenn der Vormund ein- und außgienge / fiengen offtmahls an zu weinen / dann sie meynten nicht anders / als ob es ein Gespenst wäre. Die Mutter sprach: Liebe Kinder / weinet nicht / dann es ist euer Vater / welcher noch vor euch sorget / will sehen / wie es euch gehet / ob ihr auch mir folget / und ob ihr auch etwas zu essen habet. Die guten Kinder verstunden die Sach nicht besser / meynten es wäre also / und schlieffen wieder ein. Der Vormund / so ein Metzger war / bracht ihr unterweilen von Fleisch was mit / welches sie den Kindern gab / und fürwandt / der Vater hätte es ihnen die vergangene Nacht gebracht.

Die Kinder lobten ihren lieben Vater sehr / wie er nicht allein des Nachts zu ihrer Mutter kähme / sondern ihnen auch allweg etwas gutes mit sich brächte. Nachdem nun der Vormund die Sache eine Zeitlang also getrieben / und die Wittwe eine junge Tochter gebahr / ward er in ein böß Gefängnis geleget / endlich aber ist er auff seiner Hauß-Frau und Kinder Bitt / Fußfall / und Erlegung einer Anzahl Geldes wiederumb auff freyen Fuß gestellet worden. Och. Mel. Schimpf und Ernst p. 216.

Das eine Magd erschreckende aber mit einem Prügel verjagte Gespenst.

VOr nicht vielen Jahren / hat auch das betriegliche Gerücht einem ansehnlichem Hause ein Gespenst angedichtet / wovon doch unterschiedliche fürnehme Einwohner das geringste nicht gespühret. Da nun einsmahls auch ein Baron gewisse Gemächer darinn bestanden; ist dessen Knecht etliche mahl der Kochin im Hembde vors Bette gekommen / um derselben einzubilden / er sey ein Gespenst; Und weil er sie etliche mahl nach einander also geschreckt; hat sie dem Herrn geklagt / daß gemeiniglich um Mitternacht ihr eine weisse Gestalt erschiene und grossen Schrecken einjagte. Der Baron befiehlt / sie solle nur schweigen / er wolle ihr für dem Gespenste schon Ruhe verschaffen. Hierauff hat er dem Knecht etliche mahl auffgepasset / biß er ihn endlich in seinem gespenstischem Auffzuge erwischt / und mit einem Prügel dermassen gebräunet / daß er mit Zetterschreyen deutlich gnug bekennen müssen / er wäre kein Gespenst. Folgenden Tags hat er auch fort gemust. Erasm. Franc: in der Vorrede des Proteus.

Die betrogenen Schatz-Gräber.

JOan L. Talitz von Lichten-See im Reise Gespan c. 83. p. m. 94. Zu Augst ob Basel / da vor Zeiten die vornehme Stadt Augusta Rauracorum gestanden / hatte es auch noch viel alte Gemäuer / sonderlich vielerley Gänge und Gewölbe unter der Erden: Ein Land-Betrüger beredet etliche Persohnen von Seckingen / und derselbigen Orten / wie daß ein mercklich grosser Schatz in diesen Gewölbern verborgen / und wo sie ihm etwas Vorschub thun wolten / getrauete er ihme solchen herfür zu brin-

bringen: Sie gaben ihme Glauben / und spendirten ein ziemliches Geld auff ihn; Er hielt sie gar lange Zeit vergeblich auff: Endlich aber / da er sahe / daß er die thörichten Leute länger mit eiteler Hoffnung nicht auffhalten kunte / bestimpte er die nachfolgende Nacht / da solle sich ein jeder mit einem Huthe versaßt in den bewusten Gewölbern befinden / dann er dermahleneinst den lang erwünschten Schatz gewiß erreichet hätte; jedoch solten sie fleissig acht haben / daß keiner sich unterstünde zu reden / und wann er jedem sein Theil auffgeladen / solten sie ohn alles Rasten und hinter sich sehen / von stunde an damit davon lauffen / zum Theil / von wegen / daß die Schätze zu gewissen Zeiten und Stunden gegraben / von dannen getragen und verändert müssen werden / dann solche sonsten zu andern Zeiten von bösen Geistern wohl verwahret / und ihnen mit keiner Gewalt möchten benommen werden: Zum Theil auch / dieweiln die Obrigkeiten / da die Schätze gelegen / wo sie dessen in Erfahrung kähmen / darauff greiffen und sie darumb handhaben würden: Hierzwischen hatte dieser arglistige Fuchs viel falsche gelbe Pfennige und etliche Stück Eisen / die er wie Silber weiß gemacht oder verzinnet / gantz meisterlich in die Erde / da er zuvor gegraben / gespickt; Als nun die Interessirten bey stock finsterer Nacht / abgeredeter massen mit ihren Hüthen in die Gewölber hinein kahmen / zeigte er ihnen bey einem kleinen Wachs-Lichtlein / so er in einer Laternen hatte / den in der Erden gefundenen Schatz / legte alleweil den Finger auff das Maul / deutete ihnen zu schweigen / und stellete sich mit der Schauffel eben gantz ernstlich zu graben; Wolan die guten Lappen wusten von Freuden nicht was sie machten; aber der Schatz-Gräber fieng an auffzuladen / lud einem nach dem andern seinen Huth so voller Erden / daß es einem Esel genug gewesen / machte sie schnell fort lauffen / und letzlich lief er auch hinten nach / aber nicht des Weges da die andern gelauffen; dann er begehrte keines Trinck Geldes. Als nun die guten Gesellen heim kahmen / hatten sich etliche halb lahm / andere grosse Plätze auff dem Rücken abgetragen / und da es Tag ward / funden sie den Betrug / verfluchten den kunstreichen Meister / und erkandten ihre Thorheit / aber viel zu späthe.

Der durch ein Blaßrohr Sprechende / und die Leute Schreckende.

ANno 1666. kurtz vor der Oster-Messe hat in Leipzig ein schalckhaffter abgedanckter Soldat im Prüle neben der Juden-Herberge einen solchen Possen gemachet / daß

er ein Blaßrohr genommen/ und damit die Leuthe in der Gegend etliche Stunden geäffet hat / als wäre es ein Gespenst / hat immer Ach und Weh geschryen / aus einer verborgenen Stube / bald nach der Gassen hin/ bald nach einer andern Seiten einer andern Gegend des Gebäudes / also/ daß die bestürtzten Leuthe es allenthalben in Winckeln/Brunnen und Brettern ꝛc. gesuchet haben/biß endlich ein Weib zum andern gesprochen: Ach! was mag es doch bedeuten? Etwan Pestilentz/ oder Krieg / oder Feuers- Gefahr? da es zum letzten Ja gesaget; Worüber man sich hernach durch die gantze Stadt viel böses befahret. Endlich brach es aus / und lieff der Schelm davon. Prætorius in seiner neuen Welt-Beschreibung.

Die verliebte Besessene.

IN einem Büchlein zu Paris außgangen/ unter dem Titul: Narrationes Mundi fortuitæ; das ist: Ohngefehre Erzehlungen der Welt; in der 32 Narration finden wir folgendes: Es ist ein Dorff zwischen dem Gebürge der Hertzogthümer Delphinat und Savoyen gelegen/ worinnen sehr einfältig und unverständig Bauer-Volck wohnet/ über diese ward einer zum Seelen-Hirten verordnet / weil er ein wenig besser als die andern lesen konte/ doch schickte er sich besser zum Pferde-Knechte als zum Pfaffen. Und weiln in solchen Dörffern gebräuchlich/ daß man nicht leicht ohne des Priesters Vorwissen etwas anfängt / so ward das gute Herrlein in kurtzer Zeit mit fast allen Weibern in selbigem Dorffe Gefatter. Er machte mit seinen Gefattern weitere Kundschafft/ für allen aber liebte er eine Nahmens Lisetta. Als ihr Haußwirth / welcher lange Zeit in Franckreich ein Schantzgräber gewesen/ wieder nach Hauß kahm/ und diese verbothene Gesellschafft mit dem Pfaffen merckte/ hat er sehr darüber geklaget/ und ihr endlich gebothen des Pfaffen müssig zu gehen.

Dieses gieng demselben ziemlich nahe/dahero er eine alte Kuplerin an seine Gefatterin abgeschicket / umb mit ihr zu überlegen / wie die Sache hinführo am besten anzustellen / damit sie in ihrer bißhero gepflogenen süssen Freundschafft/ die aber nunmehro ihnen abgeschnitten/ fortfahren und sich ergetzen könten. Die alte Vettel verrichtete ihr Gewerbe treulich/sie stellte der Lisetta erst mit süssen Worten für/ wie sie wohl mercke/ daß sie den Pfaffen liebe/seine Gewogenheit hingegen / so er zu ihr trüge / sey gleichfalls unbeschreiblich / dahero sie

beyden

beyden gerne geholffen sähe/ fragte sie demnach: Meine Tochter/ woltestu dich wol anstellen/ als ob du von einem bösen Geist besessen wärest? Ach! meine vielgeliebte Mutter/ antwortete das junge Weib/ Ich wolte eine solche Persohn geschicklich genug annehmen und vorstellen/ wenn ich nur mir Hoffnung machen dürffte/ daß ich auff diese Weise meinen Zweck erreichete; denn ich erinnere mich/ daß vor etlichen Jahren/ als ich noch klein war/ eine von meinen Anverwandtinnen/ die der Schuh eben an dem Orthe/ wie mich/ drückete/ so artig sich gebehrden konte/ daß/ wann sie mir und meinen Gespielinnen begegnete/ wir nicht anders meyneten/ als hätte sie einen bösen Geist.

Wie nun ferner die alte verführische Vettel/ das junge Weib in allem unterrichtet und genau unterwiesen/ fiel sie/ nachdem die Messe verrichtet worden / vor der Kirchen nieder / verkehrte die Augen/ zog die Hände gewaltsam nach sich / schäumete wie ein Eber / und heulete wie ein Wolff.

Als das abergläubige thörichte Völcklein mit Hauffen herzu lieff/ kahmen ihnen diese neue noch nie gesehene Zufälle so erschrecklich vor/ daß sie darüber erstauneten / und festiglich glaubten/ sie wäre wahrhafftig von einem bösen Geiste besessen. Gleichfalls ihr Ehemann/ so nicht weit davon stundt/ und fleissig Achtung auff sie gab/ erschrack von Hertzen / er führte sie heim / da denn die gantze Nachbahrschaft zusammen kahm/ sie zu trösten. Uber diese unverhoffte Pein / so des guten Mannes Frau so schleunig betraff/ vergaß er alles bösen Argwohns/ lieff als wann ihn 10 jagten nach dem Pfaffen zu/ ihn umb Gottes und aller Heiligen willen zu bitten/ daß er den bösen Geist von seiner lieben Frauen durch seine Beschwehrungen außtreiben wolte. Hr. Moritz hielte seinen Pfeffer so hoch / als ihm immer möglich/ schrye dennoch mit lauter Stimme/ heulete und weinete / wegen des schweren Unfalls/ so das arbeitseelige Weib betroffen; Ach! Ach Gefatter / allzu eigensinnig und unbequehm gegen eine Ehe-Frau sich erzeigen / imgleichen auff jedes Matz-Pumpen Wort einen bösen Argwohn fassen / wie stehet das einem guten Ehe-Mann an? denn daher erfolget/ daß auch offt unschuldige Weiber/ und die kein Wasser betrübet haben/ von ihren Sinnen kommen. Als er solches gesagt/ nahm er ohne Verzug die Stohlen/ und anders zu dem Beschwehren behöriges Werckzeug/ und eilete zu der Besessenen.

Nachdem er nun etliche Worte mit leiser Stimme gemurmelt/ befragte er den Geist/ woher er doch wäre? Lisetta, so von der alten Wettermacherin in allen unterrichtet/ antwortete mit leiser und heiserer Stimme: Ich bin der Geist von dieses jungen Weibes Vater/

dazu verdampt und verurtheilet / daß ich 10 gantzer Jahr aus einem Leibe in den andern wandern soll / umb hierdurch meine begangene Sünden und Missethaten zu büssen. Der einfältige Mann / welcher zugegen / sobald er vernommen / daß es seines Schwieger-Vaters Geist sey / hat er angefangen bitterlich zu weinen / und den Geist sehr flehentlich zu bitten: Mein Vater / ich bitte euch umb Gottes willen / fahret aus und peiniget nicht länger dieses euer elendes Töchterlein; Der Geist antwortete: Das will ich gerne thun / doch so / daß ich in dich fahre / und die übrige Zeit meiner Busse vollbringe.

Hierüber erschrack der gute Tropff dermassen / daß er des Pfaffen Stolen erwischete / umb den Halß hieng / und mit lauter Stimme schrye / Ach mein Gefatter! den Pfaffen meynend / mein hertz-lieber Freund / wisset ihr keine Mittel und Wege / daß ich von diesem höchst unangenehmen Gast befreyet bleibe / es sey durch beten / fasten / Allmosen geben / oder andere Christliche gute Wercke. Wie Lisetta sahe / daß alles nach ihrem und ihrer Lehrmeisterin Willen sich anliesse / antwortete sie mit leiser Stimme: O guter Freund / du bist viel zu leichte / und hast darzu nicht Geldes genug / daß du dardurch diese meine auffgelegte Pein soltest können abtreiben / wiltu aber eines thun / so dir müglich / mustu 40 Kirchen besuchen / in jeder ein andächtiges Gebeth vor mich abstatten / wodurch du mir Verzeihung meiner Sünden und Missethaten kanst erwerben / sonsten kan ich keines weges der Ordnung Gottes weichen / sondern muß in dich fahren.

Hier kan ein jeder leichtlich sehen / warumb eine solche Busse von dem listigen Weibe dem Manne aufferleget wurde / nemlich: Weiln diese 40 Kirchen ziemlich weit von einander entlegen / so muste der Mann eine gute Zeit mit wallen zubringen / da sie inzwischen Gelegenheit hatte mit ihrem Geiste / dem zu Gefallen sie dieses alles gethan / in vergnügter Kurtzweil die Zeit zu kürtzen / und ihre böse Lüsten zu kühlen. Damit aber dieser fleischliche Geist ja nicht in seinem Vorhaben gehindert würde / hat er unter andern dem Manne hart verwiesen / daß er seinen lieben Gefattern / Hrn. Moritzen / in einen so ungeziehmenden Verdacht gehabt / der doch gar ein heiliger Mann / ja die Heiligkeit selber / dessen Gebeth auch GOtt nicht unangenehm sey / dahero solle er seine Frau diesem seinem Gefattern in seiner Abwesenheit mit allem Fleiß anbefohlen / damit er ihr / es sey bey Tag oder Nacht mit Rath und That beystehe / und sie ja nicht verlasse.

Dieses Bescheids war Hanß Wurst von Hertzen froh / denn er vermeynte / er wäre wohlfeil davon kommen / und mit geringen Kosten so grosser Marter und Pein überhoben / derhalben fiel er vor dem

Pfarr-

Pfarrherrn auff seine Knye/ und bath ihn demüthiglich/ er wolle ihm dasjenige/ so er wider ihn mißhandelt/ vergeben. Nachdem er seiner Bitte gewähret/ begab er sich ohne weitern Verzug auff die Wallfarth.

Inzwischen kahm Hr. Moritz seinem Ampte sehr strenge nach/ denn er besuchte sie nicht nur des Nachts/ sondern auch des Tages/ wenn etwan/ der sie kitzlende Geist als ein Hummel-Nest in ihr wütete/ so daß der Pfaffe nothwendig ihr alsdenn zu Hülffe kommen muste; dieses gab endlich etwas mit Händen und Füssen. Der gute Wallbruder/ als er wieder nach Hause kahm/ und diesen jungen Bastart erblickte/ nahm er ihn mit Freuden vor sein Fleisch und Bluth an/ und freuete sich/ daß seine Lisetta so wohl wieder zu sich selbst kommen. Viele/ denen die Stirne kitzlich/ würden dieses Gemächte dem rechten Zimmermann zurück gesandt haben. Wier. de præstig. Dæmon. L. 4. Cap. 28.

Der aus dem Bauch Redende und eine gute Heyrath dadurch Erlangende.

PEtrus Brabantius, ein abgefeimter Betrieger/ ist dermassen abgerichtet gewesen/ daß wann er nur gewolt/ die Lippen stille gehalten/ und unten aus dem Leibe reden können. Ob er nun durch sonderliche Künste oder durch stetige Ubung/ oder aber durch des bösen Feindes Hülffe/ wie vermuthlich/ solches zu wege gebracht/ kan niemand eigentlich wissen. Aber das ist gewiß und männiglich bewust und bekandt/ daß viel Leute von ihm betrogen und bey der Nasen seynd umbgeführet worden. Dann als er zu Paris eine überaus schöne Jungfrau / die keinen Vatter mehr hatte / lieb gewonnen / und die Mutter so noch am Leben war / nicht überreden kunte/ daß sie ihren Willen darin gegeben/ und ihre Tochter ihm zum Weibe vertrauet und zugesagt hätte/ hat er zuletzt/ als sie in ein Gespräch mit einander kommen / und allerhand hin und wieder von der Sachen geredet / seine alte Künste herfür gesucht / und sich mit einer Stimme und Rede von unten aus dem Leibe hören lassen/ in welcher der Frauen verstorbener Haußwirth eine traurige Klage führte / über grosse Marter und Pein / die er erleiden müste im Fegefeuer / von wegen seines Weibes / daß sie aus lautern Mißtrauen ihre Tochter dem redlichen ehrlichen Manne Brabantio, auff sein vielfältiges Ansuchen und Anhalten / so offte versagt und abgeschlagen

 hätte.

hätte. Dieser Klage erschrack die Frau von Hertzen / und wiewol sie keine Lust darzu hatte / auch dessen zuvor niemahls gesinnet war gewesen / jedoch damit sie sich über ihren Mann erbarmen und zur Ruhe helffen möchte / gab sie ihren Willen drein / und willfahrte dem Bösewichte. Wie ers aber gemeynet / und was er gesucht und begehret / hat sich hernachmahls befunden. Als nemlich / daß er nicht die Tochter / oder ihre Schönhet / sondern vielmehr das Geld / welches ihr der Vater in seinem Testament zur Morgen-Gabe oder Mitgifft / wenn sie verheyratet würde / legirt und vermacht / angesehen und gemeynt hatte. Denn nicht lange darnach / als nemlich über 6 Monath / da er der Jungfrauen Gut verschlemmet und durchgebracht / hat er das Weib und die Schwieger sitzen lassen / ist darvon gelauffen / und hat sich gen Lyon begeben. Mattheus Hammer im Historis. Bluhmen-Garten Cap. 22. pag. 279.

Der von eben diesem Schalcke betrogene Wucherers Sohn.

DIeser Brabantius war in Erfahrung kommen / daß zu Lyon ein überaus reicher Mann / welcher Kauffmannschafft getrieben / und mit dem Wechsel umbgangen war / mit Tode abgangen. Dieweil nun derselbige bey dem gemeinem Manne den Beruff hatte / daß er mit Recht und Unrecht sein Gut gewonnen und zusamen gescharret / gehet er zu seinem Sohne Cornuto / der ein eintziger Erbe war / und dem das verstorbene Gut alles war heimgefallen und angestorben / denselbigen redet er unerschrocken an / als er hinter dem Kirch-Hofe im Truckenen in einem Creutzgang auff und abe spatzieren gieng / gabe ihm zu verstehen / er wäre zu ihm daher gesandt / daß er ihm Bericht thäte / was er thun solte. Indem er aber mit ihm redete und ihn vermahnete / daß er seines Vatern arme Seele und guten Nahmen vielmehr ansehen und bedencken solte / als seinen Todt und zeitliches Absterben / ließ sich gleich eine Stimme hören / daß der gute einfältige Cornutus nicht anders meynte / denn sein leiblicher Vater wäre zugegen / und redete mit ihm. Wiewohl nun aber der Bösewicht Brabantius das Spiel selbst angerichtet / und aus seinem Bauche also geredet hatte / so stellete er sich doch / als ob er über solcher Stimme hefftig erschrocken / und ihme angst und bange bey der Sachen wäre. Was aber die Stimme anlanget / welche Cornutus gehöret hatte / ward er dadurch

verständiget/ wohin sein Vater der Ungerechtigkeit halben nach dem Tode gefahren sey / und was unsägliche Marter/ Quaal und Pein er im Fege-Feuer ohn Unterlaß ausstehen müssen / und wie sein Vater seinethalben so gar bekümmert sey/ dieweil er das Guth / so mit Unrecht gewonnen und erworben/ von ihme ererbet / und daß ihm nicht anders aus der Noth und Gefahr zu helffen sey/ es sey denn Sache/ daß er als sein Sohn gnug für ihm thue/ und gebe ein mildes und reiches Allmosen denen Leuten / so es zu der Zeit am höchsten benöthiget/ nemlich den armen Christen/ die der Türcke gefangen und mit hinweg geführt hätte. Es ward ihm auch angesagt/ daß er dem Manne/ welcher mit ihm redete/ trauen und glauben solte / denn er sey von frommen und gottfürchtigen Leuten / die Gefangenen zu Constantinopel loß zu machen/ und mit Gelde abzukauffen und zu rantzioniren ausgeschickt/ und derer Ursachen halben auch von GOtt zu ihm / daß er mit seiner Steuer darzu behülfflich seyn solte/ gesandt worden: Wiewohl nun Cornutus, als der sonst für sich selbst kein gottloser oder böser Mensch war/ den Betrug/ der dahinter stackte/ nicht merckte / jedoch dieweil er sonst viel ausgeben/ und andern Leuten auch zu Steuer kommen solte/ kahm es ihm sehr schwer für/ gab derwegen zur Antwort/ er wolte sich darauff bedencken/ und hieß Brabantium übern andern Tag wieder an den Orth zu ihm kommen. Hier zwischen dachte Cornutus den Sachen hin und her nach / und wurde ihm die Sache je länger je mehr verdächtig/ zu voraus / dieweil der Orth / an welchem er die Stimme gehört hatte / gar dunckel war / und des Wiederschalls halben einer daselbst leichtlich könte betrogen werden. Derhalben damit er die Sache besser erkündigte / und dieses Dinges möchte gewiß werden/ nahm er den Brabantium, und führete ihn des andern Tages mit sich auff einen gleichen ebenen Platz unterm freyem Himmel/ da hörte er zum andernmahle/ das er zuvor auch vernommen hatte/ und ward ihm noch dazu befohlen/ daß er zu Erlösung seines Vater's Seele dem Brabantio 6000 Francken erlegen / und auff alle Täge drey Messen stifften solte/ ohne das könte ihm aus dem Feg-Feuer nicht geholffen werden. Dieses kam wohl dem guten Cornuto sehr hart an/ aber wie kunte er fürüber? Denn erstlich hatte er zu bedencken sein Gewissen / und daß er als ein Kind seinem Vater alles Gutes und Liebes zu erzeigen schuldig. Thut derhalben eins/ und erlegt dem Brabantio die gemeldte Summa Geldes also baar / und begehrt weder Handschrifft noch Quitantz von ihm dafür / und lässet ihn im Nahmen GOttes dahin ziehen. Da wurde sein Vater aus dem Feg-Feuer erlediget / und kam zur Ruhe / redete auch von der

Zeit an mit dem Sohne kein Wort mehr. Da aber nun Brabantius mit seiner Beute darvon war / trug sichs zu / daß Cornutus in einem Gelache oder Gasterey war / und sich fröhlich und guter Dinge erzeigte / dessen waren seine Mittgesellen an ihm nicht gewohnet / verwunderten sich derhalben / und fragten aus was Uhrsachen er so guter Dinge wäre / als er ihnen aber den gantzen Handel erzehlte / haben sie mit einander angefangen seiner zu spotten und ihn zu verlachen / und haben ihn gefragt / wo er seinen Witz habe hin gethan / daß er sich also schändlich umb so viel hätte bringen lassen. Solches ist ihm dermassen zu Gemüthe gangen / daß er nach wenig Tagen aus Kümmernüß und Hertzeleyd gestorben / und zu seinem Vater gefahren ist / damit er auff die rechte Spur kommen / und alle Sachen gründlich erkündigen und erfahren möchte. Id. 95.

Die aus der Schüssel entlauffene gebratene Hüner.

DEr Betrug steiget bißweilē wegen der Menschen Gewinnsucht ziemlich hoch. Es wird denen Pilgern so nach St. Jacob gen Compostel wallfahrten / nicht weit von dannen ein Jacobs-Bild gewiesen / welches in den Felsen außgehauen / wird aber als ein sonderbahr Heiligthumb veneriret / weiln fürgegeben wird / die Natur oder auch ein Göttlich Wunder habe dem Heil. Jacob zu Ehren diß Kunst-Stück zuwege gebracht ; aber alle Verständige halten dafür / daß diß Bild und die beyde weisse Hüner / ein gleiches Miracul sey / die beyde cessiren würden / wenn Menschen Hände nicht das beste gethan / und noch thäten.

Hierauff zeiget man denen Pilgrams über der grossen Thür an der Haupt-Kirchen 2 weisse Hüner / und bildet denen Leichtgläubigen ein / daß dieselbige schon viel 100 Jahr durch ein sonderbahr Miracul leben. Allein die gute Vorsorge der Mönche / die da fleissig Achtung geben / daß / sobald als dem einen oder dem andern das geringste zustösset / aus den weissen Hünern / die sie beym Kloster in grosser Menge auffziehen / ein Gesundes an des Krancken Stelle gesetzet wird / machet sie so sehr alt. Woher sie aber dem Wunder nach so alt worden / kan man aus nachfolgender Erzehlung sehen :

Als einsmahls ein Vater mit seinem Sohn gen Compostel Wallfahrten gangen / und einem Wirth ihrem Rantzel auffzuheben geben / selbiger aber solchen des folgenden Tages nicht allein geleugnet / son-

sondern auch den Sohn eines Diebstalls beschuldiget / und also der Sohn gehencket worden / habe der traurige Vater seine Wallfahrt fortgesetzet / und als er nach einigen Tagen im Wiederkehren an den Orth gekommen / da der Sohn gehencket / habe derselbe ihm vom Galgen zugeruffen / er soll dem Richter andeuten / daß er noch lebe / damit er herunter möge genommen werden. Der Richter sey eben zur Taffel gesessen / und habe 2 gebratene Hüner in der Schüssel für sich gehabt / auff welche er / als der Vater die Mähre ihm angebracht / mit Fingern gewiesen und gesagt: So wenig als diese gebratene Hüner leben / so wenig lebe auch der Sohn / was geschicht? Beyde Hüner / werden augenblicklich mit weissen Federn bekleidet / springen aus der Schüssel auff / fangen an zu krähen / (müssen es also Hahnen seyn /) und lauffen davon / da sie denn zum Gedächtnis auffgehoben werden; der Gehengte ist errettet / und der Wirth an seine Stelle versetzet worden. Joh: Frischens Ruhest: P. II. pag. 428/ 429.

Der einem Pfaffen den Beutel spickende Besessene.

Zu Manbuse auff den Hannöveris. Gräntzen hat sich folgende Geschichte zugetragen / welche ich von einer glaubwürdigen / gelehrten / Gottsförchtigen Mañs-Persohn / so mir verschwägert / und allen Handel selbst gesehen / gehöret habe; Denn als er dazumahl ohngefehr bey dem Stadthalter ernannter Stadt sich auffhielte / der denn ihm mit Bluts-Freundschafft verwandt / und er derhalben ihn zu besuchen dahin kommen war / hat er / als er auff eine Zeit vor der Thür stund / gesehen / das Volck allenthalben her Hauffenweiß zusammen lauffen: Fragend / was das bedeute? Ward ihm von einem Bürger / es würde da ein elender besessener Mensch beschworen werden / geantwortet; derohalben er auch zu zu sehen hingangen ist. Als er nun in die Kirche gekommen / hat er den Priester gesehen Meß halten / und den Besessenen zu allernechst bey dem Altar / mit scheußlichen und verscheuchtem Angesicht / stillschweigend sitzen.

Es hat ihn aber eben dieser Pfaff vormahlen eine gute Zeit durch alle umbliegende Flecken herumb geschleppet / und immerdar den Teuffel durch sein beschweren von ihme zu treiben / sich unterstanden. Als nun das gute Herrlein jetzunder das Evangelium außsprechen und verlesen wolte / derohalben sich auff die Seiten da der besessene

Mensch sasse / kehrete / und in dem Evangelio biß zu denen Worten kommen war: Sie werden Teuffel außtreiben / mit neuen Zungen reden rc. da hat der Teuffel-süchtige / gleich als ob ihm solche Worte unleidtlich / angefangen sich zu erschüttern / und mit lauter Stimme zu schreyen / jedoch / nachdem das Evangelium zu Ende gebracht / hat er wiederumb still geschwiegen / biß daß zu Ende der Meß der Pfaff ihn angrieff mit seinen Beschwerungen / welche zwar sehr lächerlich / läppisch und närrisch waren. Er sprach ihn stets an mit diesen Worten: Du verfluchter Teuffel / sag her du verfluchter Teuffel; aber der Besessene begegnete ihm mit wenig Worten.

Zuletzt brach der Teuffels-Beschwerer aus mit solchen Worten: Sage her du vermaledeyter Teuffel / was ist dir auff Erden am allermeisten zuwider / und das du in keinem Weg leiden magst? Darauff hat er eine Weil geschwiegen / und zu antworten sich gesperret / der Pfaff aber ließ nicht nach / sondern hielt mit vorgelegter Frag steiff an: Zuletzt schrye der Besessene / als ob er bezwungen wäre / das Weyh-Wasser / darauff der Exorcist sogleich zugefahren / einen silbernen Becher mit Weyh-Wasser gefüllet / denselbigen dem Besessenen an den Mund gesetzet / und außzutrincken gezwungen / welcher angefangen hat sich zu winden wie eine Schlang / und wie eine Sau / wenn ihr der Metzger die Gurgel absticht / zu schreyen. Und bald darauff ist er gantz und gar / doch sonderlich an dem Schlund / auffgeblasen und geschwollen / also daß keiner / daß solches natürlicher Weise zugienge / vermeynet hätte. Bald ist der Pfaff da / und bindet ihm an den Hals Sanct Gundelens Heiligthumb / in einem silbern Gefäß / als ein gewisses Alexiterium, den Teuffel außzutreiben. Da hat der Besessene angefangen sich zu winden und zu schreyen / daß einer / er thäte es dem Stentori bey dem Homero weit bevor / vermeynet hätte. Darnach / gleich als ob er überwältiget wäre / gab er auff alle Fragen guten Bescheidt / die Fragen aber / so ihme der Pfaff fürlegte / waren mehrentheils dahin gerichtet / daß sie entweder auff Schmach und Schande / auch eigene Rache zieletē oder aber sonst närris. läppis. Dinge / und die nicht würdig / daß man davon redet in sich hielte. Folgendes Tags muste der arme Teuffelsüchtige abermahl an den Tantz / aber sobald dieser mein vorgemeldter Schwager hinzu gienge / hat der Pfaff Feyerabend gemacht. Denn er hat (wenn mir recht ist) gehöret / daß er etwan mit einem hochverständigen Alten / dieses Besessenen halben ein Gespräch gehalten / daher sie beyde / es stecke ein lauterer Betrug hinter der Sache / in einen Argwohn gerathen; und als er ihm folgends auff der Gassen begegnet / sprach er zu ihm in Latein / damit des guten Herr-

lein

lein gelehrte / und in Römischer Zungen liebliche Süßmündigkeit kundbahr wäre: Ipse est extra; Er ist da aussen; wolte anzeigen / es wäre der arbeitseelige Tropff von dem Teuffel erlediget. Morgens aber traff er das Loch / das der Maurer gemacht hat. Doch nicht lang hernach ist die Sach außgebrochen / und daß es nichts denn Betrug gewesen / an den Tag kommen; derohalben ihnen beyden der Lohn / welchen sie verdienet / treulich worden ist. Wierus de præstig. Dæm. l. 4. c. 27.

Der redende Pasqvino.

EIn Italiäner hatte sich bey etlichen guten Freunden verspäthet / und wie er mitten in der Nacht nach Hause gieng / passirte er des berühmten Pasqvino Bild / welchen er fragte: Pasqvino che fati? Pasqvino was machstu? Ein loser Schalck / so eben dem hintersten Theil des Bildes auch sein Hinter-Casteel zeigte / und seine Nothdurfft verrichtete / antwortete: Stò cacando qvi.; Jch stehe hier und kacke.

Der einfältige Jtaliäner / meynend es habe ihm Pasqvino geantwortet / lieff voller Angst nach Hause / und erzehlete seinen Cameraden was ihm wiederfahren; diese konten die Sache nicht glauben / dahero umbsuchten sie das Bild / und funden endlich hinter selbigem die Menschen-Satzung. Hier sahe man nun / wer durch den Pasqvino geredet / also lachte man den Außbringer nicht wenig aus.

Der einen Lutherischen Geistlichen unter eines Gespenstes Larve vexirende.

ES hatte ein Professor eine Magd / mit der macht ein Student Kundtschafft / so fern / daß sie ihn des Nachts durch ein kleines Thürlein ins Hauß lässet: Weil aber solches nicht ohn Geräusch geschahe / meynet der Doctor es wäre ein Gespenst / das sich des Nachts also hören ließ / sagte deßwegen zu seinem Weibe: Hörstu auch diß Geräusch im Hause? Jch dörfte es für eine Wahrheit sagen / es fahre ein zwinglischer Teuffel im Hause hin und her / werff alles über und über / damit er uns erschrecke und den Schlaff entziehe: Dann der böse brüllende Löw weiß wohl / daß ich den Zwinglischen spinnen feindt bin / derwegen will er mir wider einen Verdruß anthun: Wir müssen aber auff sein Gepölter und Schrecken nichts geben. So offt er auffstundt / fragte er die Magd /

ob sie auch das greuliche Gepölter gehöret hätte? Sie antwortete: Soll ichs nicht gehöret haben/ meynet ihr/ lieber Herr/ daß ich so verschlaffen sey/ daß ich das nicht höre/ da sey GOtt für: Ihr könnets nicht glauben in was Aengsten ich diese Nacht gewesen bin: Dann als der Geist diese Nacht so polterte/ zitterte ich über meinen gantzen Leib/ ich wickelte meinen Kopff in die Leylachen und Decken/ so viel ich konte/ stopffte meine Ohren zu/ rieff GOtt gantz inbrünstig an/ und befahl mich in seinen göttlichen Schutz. Der Doctor lobte ihre Frommigkeit/ und sprach: Liebe Tochter/ du hast wohl gethan/ fahr also fort: Das Gespenst/ ja der Teuffel selbst/ kan den Menschen keinen Schaden thun ohne Verhängnis GOttes/ nur daß sie dieselben erschrecken. Darumb so gib auff diß Gepölter nichts/ es sey so groß als es immer wolle. Die Magd war sehr froh/ daß beyde Herr und Frau ihre Bulschafft für ein Gespenst hielten/ ließ ihn nachmahls desto kühnlicher zu ihr/ und sagte ihm/ wann er hin und her gieng/ daß er gar ein groß Geräusch hielte. Er thut das/ und stellet sich in allem wie ein Ungeheur. Auff eine Zeit begibt sichs/ daß der Doctor auff einer Hochzeit ist/ und des Abends ein Räuschlein mit heimbringet/ daher ist er kühner/ nimpt ihm für/ wann das Gespenst des Nachts kommen würde/ daß ers wolte besprechen. Nachdem dem Studenten das angesagt wird/ kompt er zu Mitternacht/ und macht noch ein grösser Getümmel als er zuvor jemahls gethan. Der Doctor wird durch dasselbe vom Schlaff auffgewecket/ stehet auff und redet das Gespenst also an: Warumb machstu Nacht-Schwärmer mir so vielmahls Unruhe/ und thust mir so manchen Verdruß an? Du bist eine sehr schädliche Fleder-Mauß/ die nur des Nachts umbher fleugt/ des Tags aber sich nirgends sehen lässet: Ich beschwere dich bey dem lebendigen GOtt/ daß du mir nicht verhaltest/ wer du seyst. Er murmelte mit einer rauen/ leisen und zitterender Stimme/ ich bin einer aus den bösen Geistern.

Diese Stimme habe ich dir heraus gezwungen/ sagt der Doctor, du Bösewicht: Was düncket dich von der vergiffteten und abscheulichen Zwingelischen Ketzerey?

Das Gespenst antwortete: Dieselbe Lehre ist weder schädlich noch abscheulich/ sondern in der Heiligen Schrifft/ in der alten Väter Bücher gegründet/ so ist sie auch der Vernunfft gemäß. Der angemaste Geist hat das Wort kaum ausgeredet/ der Doctor rufft/ so laut er mag/ jetzt gibstu dich leidiger Sathan recht an/ daß du das Zwingelische falsche Wesen und Lehre erstmahls unter die Leute ausgebreitet habest: Packe dich von Stund an aus meinem Hause/ du schandloser

ser Teuffel in den Höllischen Pfuhl / so dir / den Zwinglern und Schwermern bereitet ist. Nachmahls sagte er zu seinem Weibe / habe ich dirs nicht zuvor gesagt / daß es ein Zwinglischer Teuffel wäre / der mich so lang und so seltzahm vexiret habe? habe ichs nicht getroffen; habe ich falsch geweissaget; Unterdessen begab sich das Gespenst zum jungen Hührlein / und kurtzweilete damit. Den folgenden Tag warnet der Doctor die Studenten in der Lection und vermahnete sie / daß sie sich vor der Zwinglischen Lehre wolten fürsehen / weil sie ihren Anfang vom Teuffel hätte / welches er dann von einem Gespenst / so sich etliche Monath lang in seinem Hause hätte hören lassen / vernommen / inmassen denn solches sein Weib mit ihren Ohren gehöret hätte. Gleichwie nun der Doctor in der Lection die Studenten vor dem Zwinglischen Irrthumb gewarnet hatte / also thut er auch am Sonntag in der Predigt und sagt / der Teuffel wäre ein Anfänger desselben. Was geschicht aber? Nach etlichen Monaten überkompt des Doctors Magd einen jungen Sohn / da kommen die Practicken des Gespenstes herfür / hierüber wird der Doctor nicht allein von Studenten / sondern von andern Leuten dermassen vexiret / daß ihn gereuet / daß er jemahls des Zwinglischen Teuffels in der Predigt gedacht hatte. Othon: Mel: Schimpff und Ernst p. 2. p. 214 f

Der vielen liebliche nur einem aber erschreckliche Geist.

P. Richard einer der Vornehmsten aus der Societæt zu Paris sahe sich zu seiner eigenen und zu seiner Herren Collegen Bekandtschafft eine junge Kauffmanns Tochter aus / welche sein Beicht-Kind war / und neben ihrer guten Gestalt einen trefflich lustigen Humeur hatte. Gleichwie sie sich nun nach nichts so sehr als nach der Gesellschafft der Manns-Personen sehnte / also acceptirte sie den Antrag ihres Beichtvaters mit Vergnügen. Es bestund aber derselbe darinnen / daß sie bißweilen die Ehrwürdige Patres in ihren Convent besuchen / und davor zur Vergeltung nicht vor ihre eigene sondern auch vor ihrer Freundinnen Sünden völligen Ablaß empfangen solte. Der Kauff wurde in dem Beichtstuhle / mit allen Formaliteten geschlossen / und P. Richard hatte weiter nichts zu thun / als daß er mit seinen Herren Confratribus überlegte / wie das Mädgen / welches er beschwatzet / am besten zu vermasquen. Die H. Societæt wuste / daß sich der P. Superior grausam vor den Geistern

der

der Verstorbenen fürchtete; Dannenhero sobald die Kauffmanns Tochter in das Profess-Hauß hinein getreten/ machte der P. Richard auff Eingeben des P. Gardians (der an diesem Geheimnüsse ebenfalls seinen Theil hatte) ihr schönes Gesichte so schwartz/ als man insgemein die Teufel abmahlet/ gab ihr ein weisses Kleid/ welches in der Nacht wie Diamanten gläntzte/ und setzte ihr von künstlich zugerichteten Kupffer etwas auff dem Kopff/ welches/ wenn man ihr zu nahe kam/ ein überaus seltsames und wunderliches Gethöne verursachte. Es fügte sich einsmahls/ daß der Pater Superior diesen Kobolt in der Kammer etlicher Jesuiten/ denen er wechselsweise zu Diensten stunde/ antraffe. Der Polter-Geist (also nenneten sie das Frauen-Zimmer) war schon zur Gnüge abgerichtet/ und machte deshalben tausend arglistige Verstellungen vor dem armen Pater/ welcher sich nicht anders einbildete/ als daß es ein leibhafftiger Teufel wäre. Er ergriff demnach voller Angst die Flucht/ creutzigte sich hinten und fornen/ und rieff als wenn er wolte närrisch werden: Heiliger Ignatius, erbarme dich über mich und über die Gesellschafft JEsu/ welche sich deinem Schutze treulichst anbefielet. Die sämptlichen Jesuiten hätten vor Lachen zerspringen mögen über den unnöthigen Schrecken des guten P. Superiors, welcher/ weil er den Polter-Geist fast täglich bey seinen Fratribus auff eine entsetzliche Manier turniren hörte/ unzählige Gebete und Messen anstellte/ dadurch er denselben aus dem Convent zu verbannen hoffete; Ja/ nachdem er der Societæt die Gefahr wegen dieses Gespenstes weitläufftig vorgestellet beschloß er ins künfftige gar nicht mehr in die Gemächer zu kommen/ darinnen sich das Ungethüm sehen liesse. Die Herren Patres waren damit aus dermassen wohl zu frieden/ gleichwie auch ihr angenehmer Polter-Geist/ der zum öfftern nach Gewohnheit seines muntern naturels zu schertzen pflegte/ sagte/ der alte verdrießliche Superior hätte mit seinen ungeheuern Paternostern und Weyh-Wasser gar nichts bey ihr zu schaffen/ und thäte viel besser/ wenn er sich damit zu seinen Bekandten den Capucinern verfügte/ und zu seinem Zeitvertreibe einen Rosen-Krantz bey ihnen in die Hand nähme. Es geschach aber/ daß er eines Abends gantz allein in der Kirche sein Brevier betete. Nun wolten ihm die Patres gerne einmahl eine rechte grosse Furcht einjagen/ und gaben daher ihrem verkleideten Polter-Geiste den Rath ihm heimlich nachzufolgen. Er that es/ und da sich der P. Superior bey angehörten Geräusche umbwendete/ sahe er ein klein Teuffelgen/ welches von dem Kopffe biß auff die Füsse pechschwartz war/ und in dem Gesichte einen grossen weissen Bart

hatte/

hatte / unter tausend närrischen Possen vor ihm herumb hüpffen. Sein Entsetzen war unbeschreiblich / und als er das vermeynte Gespenste eine weile halb erstarret betrachtet; fieng er an aus Leibes-Kräfften umb Hülffe zu schreyen. Der P. Gardian lieff aus Mitleiden hinzu / und fand ihn wie in einer Ohnmacht auff dem Boden nach der Länge ausgestrecket liegē. Nachdem er ihn ein wenig mit Schlag-Wasser bestrichen / sagte er: Ist es auch möglich / mein Pater / daß eine so hochverständige und erleuchtete Persohn sich vor einem Geiste fürchten könne / der gar nichts böses zu thun gewohnet ist? sehet ihr nicht / daß es einer von unsern ordentlichen spiritibus familiaribus ist / der uns von Zeit zu Zeit zuspricht / und die Geheimnüsse / daran uns etwas gelegen / communiciret? Auff diese Worte kam der Pater Superior wieder zu sich selbst / und bekümmerte sich nicht mehr so gar sonderlich umb den Polter-Geist / der in seinen Visiten noch lange Zeit bey den Ehrwürdigen Patribus fortfuhr. Es stelleten sich auch unterschiedene von dieses Kobolts Freundinnen in eben solchem Habite bey ihnen ein / damit sie den Jesuitischen Segen erlangen möchten / dessen ordinair nur die Damen von guten Glücke und übeln Leben theilhafftig werden. Verliebte Iesuit in der Teutschen Edit: pag. 192. seq.

Der mit Ruthen außgetriebene Geist.

Es ist auff eine Zeit ein Fräulein / im Dorff Well / mit Nahmen Bartholomea gewesen / welche / wenn in der Meß der Gesang / Ehre sey GOtt in der Höhe / in Teutscher Sprach gesungen worden / gleich als ob ein Teuffel in sie gefahren wäre / sich nicht anderst / denn als ob sie verzucket / gestellet / dessen denn männiglich / so zugegen gewesen / übel erschrocken / denn sie in solcher Pein und Marter allezeit / biß der Gesang zu Ende gebracht / verharret. Als man ihr nun eine Zeitlang durch die Finger sahe / und sie nichts desto weniger immer fortfuhr / ward sie zuletzt von Frauen Anna von Firmont / welcher das gemeldte Dorff zuständig und unterworffen / in das Schloß hinauff beruffen / welche dann gantz freundlich und sanfftmüthig sie befraget / was sie doch vermeynte die Ursach zu seyn / daß sie / sobald der Gesang angienge / dermassen gepeiniget würde / so doch die Teutschen und Lateinischen Worte allerdings gleich und einhellig lauteten. Zudem laß sie ihr auch gemeldten Gesang vor / und erklährete ihr ein Wort nach dem andern / hieneben zeigete sie ihr

auch

auch an/ daß gar nichts ungereimtes / ungöttliches oder ärgerliches darinnen begriffen wäre. Derohalben ermahnte sie / sie solte ein gut Hertz haben/ und unverzagt seyn/denn sie wolle itzunder an dieser stätte den Gesang Teutsch singen/ und wo es geschähe / daß es ihr wieder wie bißher etliche mahl ergehen werde/ wolle sie etwas Artzney / so sie einen solchen Geist zu dämpffen kräfftig aus langer Erfahrung erlernet habe/ brauchen. Sobald sie nun den Gesang zu singen angefangen/siehet die gute Bartholomea fleissig umb sich/wo sie doch den Fall thun wolte/ damit ihr nicht wehe geschehen möchte/ und sobald sie ihr einen Platz außerkohren/ fiel sie danieder/ als ob sie ein Stral geschlagen hätte. Da fuhr vorgemeldte Frau Anna von Firmont zu/ welche gar eine verständige und hertzhaffte Matrone war/ sampt ihrer Tochter Catharina Bylandia/ so auch gar ein herrliches Weib / huben ihr die Kleider auff/ wischten mit zwo Ruthen darhinter her/und strichen ihr das Nest so voll/daß nicht mehr darein konte; Als es sie aber/wie leicht zu gedencken / sehr übel biß / griff sie mit der Hand hinter sich/ willens die Kleider fürzuziehen. Denn in den allerhöchsten Kranckheiten/ wie der alte Hippocrates davon schreibet/ muß man auch die Artzneyen / so mit höchstem Fleiß und Nachtrachten befunden / vor die Hand nehmen und brauchen. Als nun der Gesang / darzu man den Tact auff einem wunderbarlichen Pult geschlagen/ein Ende gewann/ und das besessene Weiblein wieder zu ihr selber kahm / überredet sie Frau Anna/ es wäre auff Gottes Erdreich (denn sie es von Außbund gelehrter Männer gelernet hätte/) kein gewisser Antidotum wider des bösen Geistes Anrennen / denn dieses / so sie eben itzt an ihr auch probiret und versucht hätte.Vermahnet sie derohalben/ sie wolle noch tapfferer seyn/ denn es sey schon dem Geist/ der sie bißher vexiret / das Hertz guten theils entfallen/ heißt sie auch wiederumb vorgemeldeten Gesang mitsingen ; welches dann geschehen / da der Gesang so fein lieblich abgieng / daß das gute Weib nicht einen Finger gekrümmet hatte. Als nun alle Sachen vollendet/ und das Weib/ so vom schweren Fall entlediget/ heraus gieng/ waren die Diener der Frau Anna/ so aller Dinge vor der Kammer-Thür wahrgenommen / vorhanden/ nahmen sie an/ und sangen allzumahl mit lauter Stimme: Gott sey Ehre in der Höhe. Also hat es sich in der That und im Werck befunden / daß gemeldte Artzney einen solchen bösen Geist/ wie dieser war/ außtreiben könne. Wierus de præstig. Dæmon. l. 4. c. 28.

Die vor eine verlauffene und verhuhrte Nonne 15 Jahr sich stellende Mutter Gottes.

SChrecklich und zugleich lächerlich ist / was die Papisten der Mutter Gottes vor Wunder-Wercke zuschreiben: Eine gewisse Nonne / Beatrix genandt / hatte das Ampt im Kloster die Pforten auff und zu zu schliessen / dieselbe / als sie durch ihre Leichtsinnigkeit war überwunden worden / beschloß sie einem Priester / der sie gemißbrauchet hatte / nachzufolgen. Dieses nun außzuführen / legte sie die Closter-Schlüssel zu den Füssen des Bildes der Heil. Jungfrau Maria nieder / und brachte ihr dabey Worte vor / welche besser zu verschweigen als zu sagen stehen. Wie sie aber folgends von dem Priester war verlassen worden / ließ sie sich in den allerberüchtigsten Oerthern mißbrauchen / und blieb in solchem Zustandt eine Zeit von 15 Jahren. Nach Vollbringung dieser Zeit gereuete sie ihr vorgenommenes Leben / oder vielmehr zu sagen / sie ward ihrer Leichtfertigkeiten müde / und gieng nach dem Closter-Thore / zu fragen / was man von der Beatrix sagte? Man gab ihr hierauff zur Antwort / daß sie allezeit in dem Ansehen einer sehr andächtigen und heiligen Nonne wäre. Dieses gab ihr einen Muth hinein in die Kirche zu gehen / und sich vor dem Bilde zu stellen / welches die Beatrix mit folgenden Worten anredete: Ego per quindecim annos absentiæ tuæ officium tuum supplevi. Revertere nunc in locum tuum & pœnitentiam age, quia nullus hominum novit excessum tuum. Auff Teutsch also: Ich habe die Zeit deines Abwesens 15 Jahr über dein Ampt vertreten. Kehre nun wieder zu deinem Dienste / und thue Buß / weil keinem Menschen dein begangener Außtritt ist bekandt worden. Drelincourt in seinem Brieffe p. 361.

Das von den Engeln aus Mutter-Leibe entführte Kind.

DEr Bruder Jean le Conte von dem Orden der Minoriten erzehlet / daß eine Aebtissin ihrem Außgeber zu nahe kommen / und von ihm schwanger worden. Die Nonnen der Abthey / als sie ihren dicken Bauch gesehen / haben dem Bischoff davon Nachricht gegeben / welcher sich auch / dieselbe

besichtigen zu lassen/nach dem Orth auffmachte. Allein die Jungfrau Maria ertheilte zweyen Engeln Befehl/ sie von ihrer Frucht zu befreyen/ und das Kind einem Einsiedler/der drey Meilen von der Abtey wohnte/ zum Erziehen zu überbringen. Wie nun der Bischoff sie herbey zu hohlen und zu befragen hingeschicket/ sagte sie/ daß sie in dieser Sache gantz unschuldig wäre; der Bischoff aber befahl sie zu entkleiden und zu besichtigen/ ob sie mit einem Kinde schwanger gienge oder nicht. Doch wie man sie wol und genug besehen/ befandt sich gleichwol an ihr kein Zeichen desjenigen/ worüber sie die Nonnen angeklaget. Der Bischoff selber/ als er sie besichtiget/ erklährete sie unschuldig: Hierüber kahm ihm eine grosse Reue an/ über das/ so er geredet/ er warff sich auff die Knye/ und bath sie umb Verzeihung/ daß also diejenigen/ so sie angeklaget/ höchst beschämet stunden. Der Beschluß dieser Erzehlung gehet dahin/ daß obgemeldtes Kind überaus fleissig studiret/ und ein Bischoff worden. Obenangeführter Drelinc. p.354.

Die vor einen München singende Maria.

EIn Münch war an einem der Mutter Gottes gewidmeten Tage in die Früh-Metten mit grosser Andacht gegangen/ allein seine Zunge war so schwer/ daß er nicht singē konte/ worüber er sich betrübte/und ein Marien-Bild ansahe/solches andächtig bittend/daß diese Heil. Jungfrau seinen Fehler ersetzen wolle; Er hatte kaum außgebetet/so hörte und sahe er/ wie das Bild mit lauter Stimme/ so lange die Metten währete/ sang/ worüber alle seine Mit-Brüder/ weilen sie so eine liebliche Harmonie höreten/ sich höchlich verwunderten/ und sich kaum einbilden konten/ daß dieser der Münch/ so vor dem nicht singen können. Als er ihnen aber die Sache erzehlete/ lobeten sie die Heil. Jungfrau. Mr. Drelincourt in schon offt angezogenen Brieffe p. 359.

Die spöckenden Katzen.

IN meiner Wohnung/schreibt Erasm. Francisci Höllis. Prot. p. 1029. geschahe vor nicht vielen Jahren/ daß sich/ indem ich mit meinen Leuten über dem Tische saß/ draussen die Tönnen-Glocke hören ließ/ und doch/ als man die Dienerin hinaus schickte/ die Person/ welche/ unserer Meynung nach/ hätte angeläutet/ einzulassen/ niemand vor der Thür sich se-

hen

hen ließ. Kaum war das Mensch wiederum in die Stube herein gekommen / so fieng es wiederum an zu läuten. Derhalben sie wieder hinaus gieng / und die Thür öffnete; aber eben so wol nur den Ulyssem, oder niemanden / antraff. Weil aber das Geläut / zum dritten mahl wiederum erschallete / und den gewöhnlichen Klang gab: wollte solches die Vermuthung eines Gespenstes / bey uns allen / erwecken; umb so viel destomehr / weil / vor nicht langer Zeit / die untere Haus-Glocke geläutet / und damahls / bald darauff / ein Todesfall erfolget war. Darumb scheuete sich die Dienerinn / wieder hinzugehen / und die Thür auffzuthun.

Jch stund derhalben selber endlich auff / indem das Anläuten / zum vierdten mahl / geschahe; gieng hinaus / und blickte hinauff / nach dem Drat / womit der Zug geschehen muste. Da ich dann / nicht ohne Verwunderung eines kohlschwartzen Ratzenfängers ansichtig ward / der sich erkühnte / einen Meßner / oder Glockenläuter zu spielen; nemlich meinen schönen schwartzen und gar grossen Kater: welcher bey dem Drat saß / und eben indem ich zuschauete / abermal anhub recht meisterlich denselben zu ziehen / und mit der Glocken seinen Spaß zu treiben. Da veränderte sich der falsche Verdacht / in ein Gelächter.

Jch kenne einen / sagt der Hr. Stockhausen in seinen Todes-Vorbothen p. 331. welchem fast ein gleiches begegnet; Denn da noch vor weniger Zeit sein Gesinde / wie er allbereit schlaffen gangen / auff dem Boden ein so ungewöhnliches Gepolter gehöret / daß die eine Magd deßhalben zu Bett geeilet / und die andere in der Stube im Stich gelassen / hat selbige nicht anders / als obs Gepölter von der Treppe der Stube nähere / gedacht / und ist deßhalben bey grosser Angst ebenmässig zu Bette gelauffen. Den andern Morgen durffte der Hauß-Herr kaum anfangen dieses Gespenst zu untersuchen / da fandt er alsofort oben von der Treppe einen ziemlich grossen Knochen von einen abgenagten Kälber-Braten / woran die Hauß-Katze zwar ziemliche Arbeit gehabt / ihn dennoch nicht zerbrechen / aber in dem Hause / weil es wie man sagt / Kasten dicht und ledig ist / ein desto lautbahrer Gepölter veruhrsachen können.

Die den Tag ihres Todes sich bestimmende und viele Tausend äffende Nonne.

JEne Gern-Prophetin Magdalena / eine Nonne im Closter St. Claræ / zu Freyburg in

Breißgau war/ wie Niderus de Vision. l.3. c. 8. glaubhafftig berichtet/ ihrer Entzückungen/ und Gesichter halber im 15 Seculo weit und breit berühmt/ denn sie vor einsmahls/ wie man sagte/ (sind mit folgenden Nideri eigene übersetzte Worte) mit Leib und Seel entzücket/ oder hatte sich aus der Leute Gegenwart damit fast 3 Tage lang entzogen/ in welchen man sie nirgends im Kloster finden können. Am dritten Tage aber/ als man sie fand/ kam ein Zettel mitten auff dem Chor/ als obs von Himmel niedergelassen würde/ des Inhalts: Daß die Nonnen alles Zeitliche nach der Gewohnheit der Väter in acht nehmen/ und in derselben Gemeinschafft anfangen und fortfahren solten/ zumahl sie sonst die Straffe GOttes zu gewarten hätten/ wodurch einige bestürtzt/ den Eigenthümlichen abgesagt/ und andächtiger GOtt zu dienen ihnen vorgenommen haben. Wie aber das Gerüchte von dieser Magdalenen immer weiter sich ausbreitete/ und die Schwestergens ihr als einer Prophetin GOttes in allen glaubten/ hat sie/ weiß nicht aus wessen Geistes Triebe/ lange vor Weyhnachten zu weissagen angefangen/ daß sie an einen gewissen Tage/ welchen sie benahmet/ eigentlich umbs Fest der H. drey Könige sterben/ und leiblich aus der Welt abfahren würde. Welches das weibliche Geschlecht/ also fort der neuen Prophetin zu gefallen geglaubet/ und nach ihrem Begehren zu ihrer Begräbniß Anstalt gemacht. Dann die Magdalena befahl/ ihr einen neuen vermahlten Brettern Sarg/ darin sie liegen wolte/ und genugsame Wachslichter/ die man nach ihren Todt anstecken solte/ und andere Dinge/ so zu ihrer Begräbniß gehörten/ zu verfertigen. Diese neue und unerhörte Dinge/ erschalleten alsbald in die umliegende Länder/ durch drey Bisthümer/ das Costnitzer/ Straßburger und Baseler. Dieser angestellten Reisefahrt glaubten bald mehr so woll Manns als Weibs-Personen/ mehr aber vom weiblichen Geschlecht/ wie dessen Art ist. Andere aber zweiffelten dran/ was daraus werden wolte. Nachdem aber der benahmte Todes-Tag herbey rückte/ kam eine grosse Menge aus besagten Landschafften/ zu Wagen/ zu Pferde/ und zu Fuß/ Edle und Bauren/ Geistliche und Weltliche/ um der Sachen Ausschlag zu sehen. Als ich solches hörte/ verwunderte ich mich nicht wenig/ und damit ich des eigentlichen Verlauffs möchte versichert seyn/ habe ich aus den Baselschen Convent, weil ich nur eine Tage-Reise davon war/ einen glaubwürdigen und andächtigen Mann/ einen Procurator unsers Convents, Frater Johann nach Friburg gesand/ und ihm auffgetragen/ daß er bey diesem Spectacul gegenwärtig seyn/ und was sich zutrüge/ mir avisiren möchte. Welches er auch gethan. Als nun der Tag/

an welchem die Prophetin laut ihrer Weissagung aus der Welt reisen wolte / kam / haben verständige Weltliche des Stadt-Raths / damit der Gewißheit der Sache nicht möchte eine falsche Farbe angestrichen werden / und wo etwa Lügen und Betrug mit unterliesse / solches woll bemercket werden möchte / tüchtige Zeugen / und M. Paulum, ihren Physicum dahin deputirt. Welcher an der Puls / der besagten Nonnen fühlen möchte / ob Leben noch darinnen / oder schon ausgefahren sey. Wie nun die Nonnen alle des Morgens früh auff dem Chor sich einfunden / und die andern vom geistlichen Stande auch dabey waren / die gemeinen Leute aber ausserhalb der Kirche das Wunder abwarteten / kam Schwester Magdalena / legte ihr Haupt in den Schooß einer gewissen Nonnen / und stellete sich als wenn sie den Augenblick entzücket wäre / und lag so eine Zeitlang. Da nun einige nicht wusten / ob sie todt oder lebendig wäre / griff der Medicus ihren Puls recht an / und sagte / daß sie noch lebte. Endlichen gab sie gar nicht wie bißher eine Jungfräuliche / sondern recht starcke und grobe Stimme von sich / und rieff: zum Sarg. Als aber das Volck in der Kirchen / und die Männer auffm Chor / keine gewisse Zeichen des Todes an ihr bemerckten / und mit grosser Ungedult lang genug gewartet hatten / stund sie endlich auff / foderte was zu Essen / und erwiese zur Genüge / daß der Todt noch nicht da wäre. Da fiengen viele an sich selbst / und ihres Hertzens Leichtglaubigkeit zu belachen. Andere wolten die Entzückung vor den Todt ausgeben. Die übrige / die sich des Dinges billig zu schämen hatten / suchten allerhand Ausflüchte. Immittelst machte dieser schamwürdige Handel Magdalenen so demüthig / daß sie sich hinführo vor keine Prophetin mehr ausgeben.

Der einen Geist außtreibende und sich davor bezahlt machende Einsiedler.

Die wunderbahren Andachten Unser Lieben Frauen von Montferrat sind auff ein Wunder-Werck gegründet / welches einem Furcht und Schrecken erweckt / wenn man nur davon gedenckt; Man sagt / daß der erste Graf von Barcelona habe eine Tochter von vollkommener Schönheit gehabt / welche von dem Teuffel ist besessen worden. Daß dieser Graf seine Tochter zu einem Einsiedler geführet / Bruder Johann Guerin genandt / den man ordentlich den Heiligen Mann hiesse / auff daß er den Teuffel außtreiben möchte / welches er auch gethan. Doch aus Furcht / der

Teuffel dürffte wieder in dieser Jungfer Leib gehen / habe er sie auff Rath eben desselben Teuffels 9 Tage lang bey dem Einsiedler gelassen/ welcher indessen in selbige sich verliebet/ und sie genothzüchtiget; Und nachdem er dieses an ihr außgeübet/ habe er ihr auff Anreitzung eines Teuffels/ der sich in einen Einsiedel verstellet, die Kehle abgeschnitten. Nach dieser Teufflischen That sey er nach Rom gangen/ seine Sünde dem Pabst zu beichten/ welcher ihm zur Busse aufferleget/ er solle sich auff seinen Händen und Füssen in das Gebirge von Montferrat wegbegeben/ und nicht ehe auff seine Füsse treten/ biß daß ein Kind 3 oder 4 Monat alt ihm würde sagen / er solle sich recht auffwerts erheben/ und GOtt der HErr hätte ihm seine Sünde vergeben. Daß nach 7 Jahren / indem der Graf von Barcelona auff diesem Gebirge von Montferrat gejaget/ seine Leuthe diesen Menschen in einer Höle gefunden hätten/welcher wäre gantz verwildert gewesen/und einem Bären sehr gleich gesehen/überall von zottigten Haaren bedecket und umgeben. Daß sie ihn gebunden und lebendig auff das Schloß von Barcelona geführet / woselbst er wäre in einem Stall / als ein armes wildes Thier angeknüpfft worden. Und sagt man daß kurtz hernach der Graf von Barcelona bey Einfallung der Geburth eines jungen Printzen ein grosses Freuden-Fest angestellet / und nachdem die eingeladenen Gäste von diesem Bär-Menschen reden gehöret / denselben zu sehen Verlangen getragen. Als er aber auff den Saal dieses Freuden-Festes geführet worden/ und das Kind / welches 2 oder 3 Monath alt gewesen / von seiner Säug-Amme auff den Armen getragen wurde/ dahinein gekommen/ und die Augen auff diesen wilden Menschen geworffen/ habe es zu ihm klärlich und mit lauter Stimme gesaget: Erhebe dich recht gerade in die Höhe / Bruder Johan Guerin / denn GOtt hat dir deine Sünde verziehen. Worauff er augenblicklich auff seine Füsse gestanden/und seine gantze Geschichte vor dem Graffen erzehlet/der ihm geantwortet: Weil ihm GOtt seine Sünde vergeben/ wolle er ihm auch alles von gantzem Hertzē verzeihen/er verlange aber zu wissen den Orth / wo er seine Tochter hin vergraben / damit man könne die Gebeine hohlen/und sie lassen in das Begräbnis seiner Vor-Eltern zu Barcelona beybringen. Wie nun dieser Johan Guerin die Stelle/ wo er die Jungfer eingescharret/ hatte angewiesen/ grub man die Erde auff / und entsetzte sich nicht ein geringes/ daselbst gemeldte Jungfer annoch lebendig und in vollkommener Schönheit zu finden/ ohne daß sie nur an dem Orth / wo man ihr die Kehle abgeschnitten/ gleichsam ein Halsband von Scharlach hatte. Sie sagte zu ihrem Vater/ daß die Heil. Jungfrau/ welcher sie sich gäntzlich anbefohlen / sie

solcher gestalt wunderbarlich erhalten / und daß auch sie sich ihr zum Dienst ergeben und gewidmet. Drumb hat man daselbst ein Jungfer-Kloster auffgebauet / darüber sie zur Aebtissin / und der kluge und keusche Johan Guerin zum Beicht-Vater und Geistlichen Vorsteher gemacht ist worden. Drelincourt in seinem viel angezogenen Brieffe p. 378.

Die zwey Todten erweckende Maria.

Ein gewisser Mann / der durch des Teuffels künstliches Nachstellen betrogen war worden / hatte seine Frau umbgebracht / und legte hernach auch wegen hierüber geschöpffter Reue Hand an sich selbsten. Nachdem man nun zu beyder Cörper Beerdigung Anstalt gemachet / trug man selbige in das Münster beyzusetzen. Der Priester / welcher die Beysetzungs-Messe halten solte / stellte dem Volck hiebey vor / daß diese Frau ein heiliges Leben geführet hätte / und wäre eine grosse Dienerin der Heil. Jungfrau Mariä gewesen / und vermahnete alle Umbstehenden vor dieselbe den Sohn und die Mutter Gottes zu bitten. Auff diese Rede stieg das Bild U.L.Frauen / welches auff dem grossen Altare stundt / in Zusehen aller gegenwärtigen Persohnen herunter / nahm die todte Frau bey der Hand / und machte sie wieder lebendig. Das Bild aber setzte sich darauff an seine alte Stelle. Doch dieses geschah nicht alleine; denn als die Frau war aufferwecket worden / und sie wohl wuste / daß ihr Mann sich selbsten hatte umbgebracht / legte sie sich vor dem Bild U.L.Frauen auff die Knye nieder / lobte dieselbe / und bedanckte sich vor die grosse erwiesene Gnade / ersuchte sie sehr demüthig mit weinen und klagen / daß sie durch ihre Heil. Krafft wolle ihren Mann von der Verdamnis behüten / und ihm wieder das Leben verleihen. Hierauff stieg das Bild zum andern mahl herunter / nahm den Mann bey der Hand / und weckte ihn auch von den Todten auff. Ib. p. 361.

Der eine lange Zeit die Leute umb das Allmosen betriegende und fälschlich Besessene.

Ich habe selber / sagt unser Autor, zu Nimwegen im Gelderland / an einem Bettler mit Nahmen Justus / folgendes gesehen: Dieser Justus / damit er den Leuten desto besser die Seckel schneutzete / und ihre Allmosen desto häuffiger

abstehle/ hat er sich für die Kirch-Thüren geleget / und als ob er vom Teuffel besessen wäre/ seltzam angestellet/ denn als er dort lag / wie einer den der Schelm geschlagen hat/ gumpte ihm der Bauch ohn Unterlaß über und unter sich/ unterweilen bückte er sich/ als ob ihn einer mit Ungestümmigkeit anrennte/ derohalben er die Flucht zu nehmen genöthiget wurde/ verkehrte auch das Angesicht und die Augen / daß er gantz scheußlich anzusehen war/ neben ihm gieng daher / so ihn begleiteten/ seine Ehe-Frau und eine Magd / welche / sobald er herfür sprang/ Hand an ihn legten/ ihn huben/ und mit Ketten bunden/ war aber alles lauter Betrug und angelegte Sach. Hiezwischen aber thaten die Weiber eins / dieweil sie die Bettel-Rhetoric wohl studieret/ und durch langwierige Ubung ziemlich in den Brauch gebracht hatten/ klagten sie sehr erbärmlich/ daß sie ihre Schäfflein schüren / und von denen/ so dahin zur Kirchen giengen/reichlich Allmosen ablögen. Nachdem sie aber solches Spiel eine lange Zeit gespielet hatten/hat einer Ehrsamen Obrigkeit angefangen zu schwahnen/ es möchte wol etwas Betrugs darhinter stecken. Derhalben sind die Schergen bestellet/und ihnen befohlen worden/daß sie auff ihn fleissig acht haben/und wenn er umb Mittags-Zeit/ da jederman zu Hauß ist/von dem Kirch-Hof gienge/ ihn antasten und gefänglich annehmen solten/ denn man auff dem Kirch-Hof/ damit der Orth nicht entweihet werde/ihn nicht wol angreiffen dorffte.

Nachdem er nun vier Mord-Thaten bekennet/ist er hingeführt worden/ da er denn auch in der Gefängnis bekennet/ mit was Kunst und Mitteln er seinen Bauch dermassen ohne Unterlaß auff und nieder zu steigen zuwege gebracht habe; Nemlich auff solche Weiß: Zum ersten verstopffte er seinen Afferdarm gantz fest/darnach fraß er ein gut Theil Butter/ den Magen und Gedärm damit zu schmieren/ und wider die abnagende Krafft des Queckfilbers/ so er einzunehmen willens/ zu beschirmen. Auff solches verschluckte er das Queckfilber / welches den alsobald/ seiner Schwere halben/durch den Ausgang des Magens in die Eingeweyde drunge / da ihm aber der Ausgang / wie gemeldet/ verschlossen war/und deßhalben dieweil es fast feucht/ und tenuissimarum partium, auch wegen Drohungen angebohrner Beweglichkeit gantz unruhig war / wiewohl es von der natürlichen Wärme erweckt und getrieben / mochte es doch wegen der Drehungen im Gedärm/ so mit der Butter zuvor wol gesalbet/nicht heraus riechen und dämpffen/wenn schon die Hitze dazu groß genug gewesen wäre. Daher kam ihm nun die starcke Bewegung seines Bauches/ und das ungleich hin und wieder werffen / so doch hiezwischen von wegen des vorgenommenen

nen Giffts/ wegen der Butter denen Därmen und Eingeweiden kein Leid geschahe. Nachdem er aber sein Ding gemacht/ eine ziemliche Beute unter dem Schein des Allmosens davon gebracht/ und jederman von dannen sich nach Hauß verfüget/ thät er den Riegel von der hintern Thür hinweg/ und ließ den unruhigen Geist/ nemlich den genommenen Mercurium oder Queckſilber von sich. Ich hab diesen verrüchten Buben am 10ten Tag/ nachdem er dieses Bubenstück verübet/ von wegen begangener 4 Morden/ nach gemeinem Gebrauch und herkommenden Gewohnheit Teutscher Nation/ auff ein Radt setzen gesehen/ davon er denn über 2 Stunden wiederumb gestiegen/ jedoch gleich desselbigen Tages abermahl darauff gesetzt/ und ihm die Gurgel abgewürget worden ist. Wierus de præstig. Dæmon. l. 4. c. 26.

Der von einem so auff das Rad gesetzet erschreckte Hesse.

IM Hertzogthumb Braunschweig war ein böser Vater/ der reitzete seinen Sohn an/ daß er ihm etliche Diebstähle solte helffen begehen/ welches dann der Sohn that/ und fahren sie in diesen bösen Stücken dermassen fort/ daß sie Nacht und Tag zugreiffen/ und nehmē/ was ihnen zu Handen kompt. In Summa/ es war kein Ding vor ihnen sicher/ es war gemein Gut/ oder Eigenthumb/ oder Kirchen-Güter/ sie liessens an Händen hangen: Dann was sie bekommen konten an Gänsen/ Hünern/ Tauben/ Bienstöcken/ Schaaffen Geissen/ Kühen/ Pferden/ Schweinen/ Hauß-Gerath/ Früchten/ Geld/ und was es sonsten seyn möchte/ das trugen und führten sie mit. Bevoraus aber brachen sie hin und wieder in die Kirchen/ und stohlen aus den Gottes-Kasten was von Kelchen und sonsten anderm vorhanden war. Als sie nun jetzt den 14 Kelch stehlen/ wurden sie ergrieffen/ in Hafften gezogen und gepeiniget/ da haben sie unzehlich viel Diebstal und Kirchen-Raubs bekandt. Hierauff wird der Sohn gehencket/ dem Vater aber wurden Arm und Bein entzwey gestossen/ und darnach lebendig auffs Rad gelegt/ und umb das Rad herumb wurden 14 Höltzerne Becher gesetzt/ damit jederman sehen möchte/ an wieviel Kirchen-Raube der Bösewicht sich vergriffen hätte. Am dritten Tage/ nachdem er hingericht ward/ zeucht ein Hesse durch das Hertzogthumb Braunschweig nach Hannover zu/ in willens ein Pferd oder zwey zu kauffen/ und siehet ihn bey Hildesheim auff dem Rad liegen/ gehet hinbey/ und

zehlet die gedrehete Becher. Indem er sie nun anfähet zu zehlen / da hebet der Kirchen-Rauber den Kopff auff/ und spricht : Watt tellestu veel hier/'t sünt verthein. Der Hesse wuste nicht/daß der Kirchen-Räuber noch lebte/ meynete sein Geist / oder vielmehr der Teuffel redte durch ihn/ machte sich auff die Füsse / sahe sich umb / ob der auff dem Rad / oder der am Galgen ihm nacheylete / und lieff also an einem Stück biß gen Hildesheim. Da er nun über den gantzen Leib sehr schwitzte/ fragte ihn der Wirth/ woher das kähme? Da sagte er/was ihm über dem Becher zehlen begegnet wäre.

Der Wirth lachte und sagte/warum erschreckt ihr so sehr/dann die Stimme/ die ihr da gehört habt/ ist nicht ein Gespenst / oder des bösen Geistes/ sondern des Kirchen-Räubers selbsten gewesen / welcher vor dreyen Tagen auffs Rad geleget worden. Als der Hesse diß hörte/schähmte er sich/ und hätte gewünscht/ daß er nichts davon geredt hätte. Othon. Melandri Schimpff und Ernst Part. II. p. 50.

Der sich selbst Bindende.

Einer mit Nahmen Hanß Vatter/ bürtig aus einem Dorff Mellingen / eine halbe Meil von Weimar/ in Thüringen belegen/ so sonst seines Standes halben ein Küh-Hirt war / ist drey gantzer Jahr durch etliche nahmhaffte Städte Teutschlands umbher gezogen/ und fürgegeben / wie er auff St. Johannis Tag Morgends frühe/ als er der Kühe gehütet / von Niclaus Gottel/ so nachmahlen seiner bösen Thaten wegen zu Weimar verbrandt/ bezaubert sey worden/und nachdem er von ihm blaufarb Brodt/ aus sechserley Bluth zubereitet/ angenommen habe/müste er 12 Jahr lang grausamlich von dem Teuffel gepeiniget werden. Er vergewisserte auch / es hätte vorgemeldter Niclaus Gottel solches alles in der Gefängnis bekandt und außgesaget. Und daher gab er für / hätte ihn der böse Geist auff viel und mancherley Weiß und Wege gepeiniget : Es begab sich auch mehrmahlen / daß er ihm seine Hände in einem Augenblick mit einem Seyl aus Roßhaar und seidenen Fäserlein so hart auff den Rücken bunde / daß/ wo ihm solche Hand nicht stracks auffgelöset/ das Blut heraus fliessen würde/ denn es waren die Knöpffe solches Bandes so artlich durch einander geflochten/ daß sie jemand auffzulösen unmüglich waren. Er beklagte sich auch/ daß ihme zuvor vor grosser Angst das Bluth zu dem lincken Ohr und Mund außliesse. Unter andern erzehlte er/ wie er einsmahl

zu

zu Mansfeldt in der Lufft weggeführet/ und von einem starcken Wind biß gen Hall über die Ringmauren eingeworffen wäre/ und allda mit silbernen Ketten angebunden worden: Item/ als er zu Born in einen Thurm gelegt/ damit er von des Satans Peinigung etwas Erleichterung hätte/ und von seinen Banden frey sicher erhalten würde/ sey er nicht mehr denn in einem Hembd von dem bösen Feind durch ein enges Loch/ so er durch das Gewölb gebrochen/ heraus gezogen/ und in eine weite Einödde geführet worden/ wie aber solches zugangen/ sey ihm nicht wissend/ daselbst habe er drey Nacht ohne alle Menschliche Speiß und Tranck verharret. Weiter ließ er sich auch vermercken/ wie er auff eine Zeit von dem Teuffel mit eisernen Ketten umb seinen Leib/ Füß und Hals gebunden/ und in einer Scheuren an einen Galgen/ vom Satan aus grossen Höltzern gezimmert und auffgerichtet/ sey gehencket worden. Dabey fügte er mancherley Phantaseyen/ Erscheinungen und Gespenste/ sagend/ daß es lauter wahrhaffte Historien/ und durch den Druck bald würden an den Tag gegeben werden. Hiezwischen unterließ und versäumete er gantz nicht/ sondern erzeigte allen Eyfer und Ernst mit beten/ Kirchen gehen/ und das hochwürdige Sacrament des Leibes und Blutes Christi zu empfangen: Sagte auch/ wie daß er jederman zur Busse und Besserung des Lebens zu vermahnen getrieben würde. Nachdem er nun die Leuthe lang genug geäffet/ und am Narren-Seil herumb geführet hat/ ist er letzlich nach Nürnberg gekommen/ und weil er seine listige Betrüge auch alda gebrauchet/ hat E. Edler Hochweiser Rath angefangen gantz fleissig auff ihn acht zu haben/ und die/ so seiner vorhin zu hüten pflegten/ abgeschafft/ andere aber an ihre statt verordnet/ und wiewohl er letzlich anhielt/ daß man ihn wegziehen liesse/ als ihm aber solches abgeschlagen/ nicht anderst/ denn als ob er verzweiffeln wolte/ sich gestellet/ und ich weiß nicht was er alles sein Betrug und Bubenwerck zu verbergen erdacht und herfürbracht/ ist er doch endlich dahin gebracht worden/ daß er gutwillig bekennet hat/ daß er vom Teuffel nie besessen gewesen noch gepeiniget worden/ sondern er habe ihm selber solche Stricke und Bande jederzeit zubereitet/ und solche/ sobald er niemand umb sich zu seyn wahrgenommen/ ihme selber angelegt/ auch/ wo er die Materie darzu bekommen/ angezeiget. Er ließ auch frey und unerschrocken ein Muster sehen/ wie er sich selber gebunden hätte; erzehlte hiemit/ das Bluth/ so ihm zu dem Mund außgegangen/ wäre nicht mehr denn mit Saugen aus dem Zahn-Fleisch heraus gezogen worden/ und heimlich mit der Hand in das eine Ohr getreuffet: Er bekandte auch/ daß die übrigen Stücke allesampt/ so man für grosse

Mira-

Mirackel und Wunder an ihm gehalten/ wären lauter Lügen und Betrug gewesen/ und sey der gantze Handel zu keinem andern Zweck und End angerichtet gewesen/ denn daß es ihme Speck in die Rüben gebe. Derohalben E. Edl. Hochweiser Rath/ dieweil er alle Sachen freywillig ohne alle Pein und Marter bekandt/ den Sententz/ so über ihn zu fällen/ gemiltert/ und ihn/ damit er von Männiglichen verlacht und verspottet würde/ eine halbe Stund ungefehr an das Halß-Eisen gestellt/ und darauff Stadt und Land verbothen hat; welches geschehen den 9 May 1562. Wierus de præstig. Dæmon. l. 4. c. 26.

Der von dem Ungeheuer erschreckte und sich heßlich besalbende Holländer.

DEr ruchlose Student erzehlet unter vielen Leichtfertigkeiten so er begangen/ auch folgende: Unter andern Dienern/ sagt er/ hatte mein Vater einen/ der ohngefehr 2 Jahr älter war als ich/ aber auff alle Schelmstücke dermassen abgerichtet/ als einer auff der Welt seyn möchte; An einem gewissen Morgen/ zeigete er mir ein Hembd/ so er aus seinem Kuffer nahm/ weiln ich noch im Bette lag/ welches die Länge von 2 andern Hembden hatte: Ich fragte ihn/ wozu er das hätte machen lassen/ umb Teuffelgen damit zu spiehlen/ wann ich ihm helffen wolte: im Anfang konte ich seine Meynung nicht verstehen/ allein er wuste mir dieselbe so artig auszulegen/ und die Lust so man dabey empfünde/ so beredsahm vorzustellen/ daß ich endlich in sein Begehren willigte/ und mich mit ihm auffs genaueste/ einander treu und hold zu seyn/ verbunde.

Des andern Tages gegen Abend/ verbargen wir uns unter einem verdecktem Schauer/ da ich denn das lange Hembd über den Kopff zog/ hernach mit meinen Füssen auff meines Cammeraden Schulter trat/ welches eine greuliche Länge machte. Dann wann wir so stunden/ reichete ihm das Hembd biß unten auff die Füsse/ daß man nichts von seinem gantzem Leibe sahe. So bald wir nun einig Volck sahen ankommen/ krochen wir aus unserm Loche herfür/ worauff jederman davon lieff/ als ob sie den lebendigen Teuffel gesehen hätten/ hierdurch kahm ein Ruff bey der Börse/ wo mein Vater wohnete/ und allwo wir unsere Zauberey meistentheils betrieben/ daß daselbst der Teuffel regierte/ dahero viel Leute selbigen Weg des Nachts nicht gehen wolten.

Inzwischen kahm uns zu Ohren/ daß dichte bey unserm Hause ein Secret solte ausgeräumet werden. Diese Gelegenheit hielten wir vor allzu schön/ als daß wir sie hätten sollen vorbey streichen lassen/ umb deßwillen wandten wir alle Mühe und Fleiß an/ des Nachtes aus dem Hause zu kommen/ welches wir endlich durch ein Trinckgeld an die Magd erhielten/ unter dem Vorwand/ daß wir bey etzlichen guten Brüdern seyn müsten/ die mit einander schmauseten/ inzwischen solte sie so lange auffpassen/ umb uns gegen ein oder 2 Uhr wider einzulassen. So giengen wir/ alsobald meine Eltern im Schlaffe waren/ zum Hause aus/ und versteckten uns so lange in einem kleinen Winckelgen/ so zwischen der Kälber-Strasse/ und der Börse befindlich. Kurtz darauff kahmen/ wie man sie in Ober-Sachsen nennet/ die Schlund-Könige/ und sungen aus vollem Halse/ nur daß/ wie es schien der Stanck sie ein wenig heiser machte.

Nachdem wir solches ohngefehr 1 halbe Stunde angesehen/ machten wir uns fertig/ und so bald wir vernahmen/ daß sie nahe genug bey dem kleinem Stege waren/ kahmen wir herfür/ und mein Compagnon auff dessen Schultern ich stundt/ trat näher hinzu/ wodurch die armen Dreck-Herren dermassen erschreckt wurden/ daß sie den gantzen Dreck-Zuber fallen liessen/ allein derjenige/ der vorn an trug/ und der nechste bey uns war/ fieng in dieser Verwirrung/ und weiln er sich so eylig umbkehren wolte an zu straucheln/ stieß an den Dreck-Zuber/ und fiel mit Haut und Haar hinein. Er konte so geschwind nicht auffstehen/ oder wir stunden auch für ihm/ wiewohl ich Mühe genug hatte/ daß ich nicht von oben herab fiel/ so gewaltig brachte mich diese Geschichte zum Lachen. Als der Arme balsamirte uns so nahe bey sich sahe/ machte er ein solch Geschrey daß nicht zu sagen war. Endlich lieff er so geschwind als ein Hase davon/ und sahe sich nicht einmahl umb/ ob der Teuffel ihm folgete/ wofür er auch wohl sicher war/ denn wir konten ohnmüglich einer auff dem andern stehend/ ihm nachlauffen. Wir verkrochen uns also wieder/ zogen das Hembd über dem Kopff/ umb zu hören/ was man von diesem Gespenste sagen würde/ allein darnach durfften wir nicht ferne gehen/ indem das gantze Collegium der Dreck-Herren auff uns zu kahm.

Der eine hatte ein klein Laterngen in der Hand/ und wie sie an den Platz kahmen/ da der Dreck-Zuber mit der Tubben stundt/ fiengen die beyden/ denen wir so bange gemacht hatten/ die gantze Geschichte an zu erzehlen/ mit so viel Umbständen/ daß wir/ so dabey stunden/ uns kaum des Lachens enthalten konten; Der arme Tropff/ so mit seinem Leibe in dem Drecke gelegen hatte/ war beschäfftiget/ diesen unan-

unangenehmen Barth-Balsam aus dem Gesichte zu fegen/er schwur dabey/ daß er den Teuffel umb sein Unglück hören lachen/ daß er wohl so hoch als die Börse wäre/ und daß er ihm sonder Zweiffel mehr dergleichen Stückgen würde erwiesen haben / wo ihn nicht die Schnelligkeit seiner Füsse gerettet. Hundert dergleichen Reden giengen für/ wodurch wir gezwungen wurden aus dem Wege zu gehen / weil uns sonsten das Lachen verrathen hätte. Wir giengen also nach Hause/ ohne dieselbe Nacht / etwas mehr auszurichten/ da uns die Magd heimlich einließ. Holländis. Edit. p.25.

Die auff dem Secret erschreckte Jungfer.

Diomedes, ein verdorbener Kauffmann/nachdem er einen ziemlich starcken Banquerot gemachet / anbey eine gute Summa zu seinem Unterhalt mit sich genommen/ ward unter andern hefftig verfolget von Leopoldus aus dem Grafenhaag / der 12000 Gülden an Actien zu kurtz kahm / von einem Schiffs-Zimmermann/ dem von seinen Schiffen 4666 Gülden compartirten / dem Korn-Verkäuffer Hieronymus / der 69160 Gl. von ihm prætendirte/und Mardochai der Jude/so 32000 Gülden an Rente-Brieffen haben muste. Er hatte niemand als einen Diener mit sich auff seine Flucht genommen/denn er meynte/er wäre sehr getreu/ und weil er die Englische Sprache verstund/solte er ihm in Engeland/ wohin er gedachte/ gute Dienste thun; Der Knecht / eben so ungetreu als sein Herr / schrieb alles dieses an einen Diener des Leopoldus im Grafenhaage/und was seines Herren Vorsatz wäre. Dieser hinterbrachte solches seinem Herrn / welcher sich sogleich nacher Seeland begab / und es dahin brachte / daß Diomedes, ehe er daran gedachte/ gefangen ward. Denn als er bey dem Richter umb Execution angehalten / begab sich dieser mit seinen Dienern nach der ihm angewiesenen Herberge/ und als er sampt dem Hrn. Leopoldus hinein getreten/ fandt er den Diomedes vom Weine gantz beladen / ohne Vernunfft und Wissenschafft liegen/ in welchem Zustande sie ihn anfaßten/ und weiln er wegen Trunckenheit nicht zu gehen vermochte/ auff einen Schube-Karn fest anbunden / und so nach dem Gefängnis zu schlepten/ in Begleitung einer Menge gemeinen Volcks / welche/ wie sie sahen/ daß seine Carosse in einen Schube-Karn verwandelt/ und

und man ihm an statt eines zierlich außgeputzten Gemaches nach einem garstigen und gemeinen Kercker brachte / rieff ein jeder: Siehe da den Schaum von einem verdorbenen Kauffmann / und begrüßten ihn mit dem herrlichen Zunahmen eines Diebes. Doch Diomedes wuste von diesem allen nichts / denn der Wein / welcher vor dieses mahl Meister von seinem gantzen Verstande geworden / verschloß seinen Mund / Augen und Ohren / und hielte ihn als in einem starcken Schlaffe gefangen / in welchem er auch in den Kercker gebracht ward / woselbsten die Ratzen musicirten und predigten / auch selbsten Zuhörer und Sänger waren. Als er nun endlich erwachte / und seine Angen öffnete / die ihm beydes wegen Finsternis der Nacht als des Ortes kein Licht vergönneten / wuste er sich nicht / wo er sich befände / zu entsinnen. Er gieng rund herumb zu suchen / und fande nichts als blinde Wände ohne einige Eröffnung / und in einer Ecke einen Stuhl von Holtz / mit einem Küssen von dergleichen Stoff / das in der Kammer von dem Zimmermann war herumb geschüttet worden; der Stuhl hatte in der Mitten ein rund Loch / wodurch ihm eine Luft in die Naß-Löcher kahm / die mit dem Muscus / der durch deu Stuhlgang von den Menschen kompt / eine treffliche Vergleichung hatte / indem er nun diesen Geruch ohne Licht wohl empfinden kunte / urtheilete er / daß er in das Secret vielleicht möchte verschlossen seyn / rieff deßwegen seinem Diener / und begehrte / daß man ihn heraus lassen solte / aber das war vor eines tauben Mannes Thür geklopffet / da man kein Gehöhr pflegt zu kriegen; Er wurde hierüber sehr entrüstet / und überlegte fleissig / was ihm wohl möchte vorgestossen seyn / mit welchen Gedancken er ein gut Theil der Nacht / die nun einbrach / hinlegte / und endlich durch seine gethane Flucht / den Wein / und die vielen Gedancken ermüdet / wiederumb in Schlaf gerieth / der biß an den Tag hindaurete / worauff er endlich wieder erwachte / und durch Hülffe eines kleinen Lichts / so oben durch ein klein Fenster herab schien / gewahr wurde / daß er sich lebendig in dem Grabe der Diebe befände / wo keine andere Würmer seyn / als der Wurm der nicht stirbet / und das Gewissen / das sie selbst naget / aus welchen man sie an statt eines weichen Todten-Bettes auff ein Theatrum bringet / so gewöhnlich ein Chavot genennet wird / daselbsten durch die Hand des Büttels / als gleichsam des Todes Sichel bezahlet zu werden. Er stundt gantz erschrocken / und sahe was vor ein unglücklicher Standt ihn betroffen: Etliche mal dachte er ob er träumete / oder ob er seinen Augen Glauben zustellen solte? doch indem er sahe / daß er leibhafftig wandelte / das Fühlen und das Gesicht ihre Dienste auch warhafftig verrichteten /

ten/ schlosse er/ daß er alles so in der That mit Augen erblickte/ und nicht ferner an seinem elenden Zustande zu zweiffeln hätte.

Das erste nun was er thate/ war nicht sein liederliches Leben/ sondern seine Achtlosigkeit zu beklagen/ und schmertzte ihn nichts so wohl der Verlust seiner Ehre als seines Geldes ; wie er aber merckte/ daß das Klagen nichts helffen kunte/ sondern daß seine mit Tapeten außgeziehrte Kammer in einen garstigen Diebes-Kercker verwandelt bliebe/ überlegte er/ wie er müste seyn herein gekommen/ kunte sich auch nicht einbilden/ daß er von sich selbsten darein gerathen/ weil der Orth sehr starck und feste zugeschlossen war/ auch keine Eröffnung als gantz oben ein kleines Loch hatte/ welches mit starcken Eisernen Stangen verwahret wurde/ wo er unmöglich wieder konte durchkommen/ und also gantz bestürtzt sich nicht zu entsinnen vermochte/ was er solte anfangen. Er durchsuchte alle seine Kleider/ und befand/ daß man ihm alle sein Geld abgenommen hatte/ ohne die Juwelen/ und welches er in seine Schlaf-Hosen vernähet/ so ihm ein wenig tröstete/ und beschloß/ wenn es möglich wäre/ den Kercker-Meister/ daß er ihn solte entfliehen lassen/ zu bestechen/ das er auch/ sobald derselbe kahm ihm Speise zu bringen/ ins Werck stellete/ aber vergebens/ daß also Diomedes wenig von seiner Erlösung zu hoffen hatte. Nach wenig Tagen wurde er vor Gericht gestellet/ und da sahe er/ daß alle seine Creditores von seinem Vornehmen Kundschafft hatten/ und unterschiedliche mahl ersuchet/ ihm von dar nach Amsterdam abfolgen zu lassen/ umb daselbst ein Exempel der Bestraffung anderen/ die gleiche Leichtfertigkeiten treiben/ zur Bespiegelung an ihm zu erweisen. Diomedes läugnete alles halßstarriglich/ so daß man nichts von ihm erfahren kunte/ und man ihn wieder nach dem Gefängnis führen muste. Indem er aber sich beförchtet/ daß man ihn möchte nach Amsterdam schicken/ und den Todes-Proceß daselbsten wider ihn anfangen/ wurde er gantz betrübet/ und kunte nichts anders zu seiner Rettung außsinnen/ als sein Leben durch das im Gefängnis befindliche Secret zu wagen/ entweder/ so es möglich/ dadurch hin zu graben/ oder so der Weg zu tieff/ darinnen umbzukommen. Dieses unternahm er nun aus Furcht angetrieben/ ließ sich also durch das Loch des Secretes hinunter/ wo er zu seinem Glücke den Koth nicht sehr harte zu seyn empfandt/ indem er hierdurch stracks mitten durch den Unflath kahm/ und wie er/ ob weiter fortzukommen/ sich nach einer Eröffnung umbsahe/ wurde er endlich einer die Quere herumb gehenden Röhre gewahr/ die mehr als halb voll Koth war. Ob er nun schon wohl gewehnet/ durch solche Menschliche Unsauberkeiten zu waten/ so hat er

doch

doch gnug zu thun hier durch zu kriechen. Denn er muste sich mit bücken der Knye und Ellnbogen durch die Enge der Röhre winden/ und kahm ihm offt der Koth biß an den Mund/ der ihn so marterte/ daß er meynte das Hertz aus dem Leibe zu brechen. Endlich kahm er mit grosser Angst sich krümmende durch dieselbe Röhre hin in ein ander Secret/ das gantz finster war. Er tastete auffwerts herumb / umb zu sehen/ ob er sich könte helffen / und kriegte bald die eine Hand voll (mit Erbahrkeit zu melden) warmen Koths/ welches ihn keines weges in seinem Fleiß verhinderte/ sondern er tastete weiter / und ergrieff endlich ein paar warme runde Ballen / denn es hatte sich eine sichere Jungfer/ die nahe bey dieser Gefängnis wohnete/ und nichts von diesem durchgrabenden Reisenden wuste/ auff ihr Secret/ das durch eine lange Röhre hinüber zu dem Secret des Gefängnisses gienge/ niedergesetzet. Hier ließ er nun nicht nach weiter zu fühlen/ und fuhr fort unsere Jungfrau mit seinen beyden Händen umb die Ballen zu fassen/ darüber er selbst muste lachen/ und sagte / umb ihr ein Schrecken einzujagen/ mit grober Stimme: Siehe Pluto/ was sind das vor Brüste ; Die Jungfer wurde über dieses Anfühlen und Vernehmen einer unter-Irrdischen Stimme sehr erschrecket/ stundt in Gedancken/ daß es der Teuffel wäre/ der sie zu Lohn und Bestraffung ihrer unkeuschen Gedancken allda angefaßt hätte ; und aus Furcht / daß er sie in ein Unglück stürtzen möchte/ stundt sie so sachte als ihr möglich war auff/ und lieff als ob ihr der Teuffel nachjagte ; worauff Diomedes fast als ein unter-irrdischer Teuffel/ dem er auch an Gestanck sehr nahe gleichte/ an den Tag kahm/ und sein vergüldetes Haupt / Hände und Leib durch das Secret/ woraus er nun völlig war / heraus steckte. Er folgte ihr stracks auff dem Fuß nach/ und als sie gedachte aus dem Hause zu lauffen/ faßte er sie bey den Kleidern/ weilen er sich befürchtete/ daß durch ihre Flucht seine möchte zugleich entdecket werden/ und hielt sie so feste / daß ihr ohnmöglich war / sich seinen Händen zu entreissen ; Indem er aber ihr darüber geschöpfftes Erschrecken vermerckte/ auch was sie von seiner Persohn uhrtheilete/ aus ihren Creutz schlagen und Anruffung so vieler Heiligen / gnug verstehen kunte/ versuchte er sein bestes ihr diesen Wahn zu benehmen/ und führte unter andern Reden an ; Meine Jungfrau / euer von mir gefastes Urtheil ist falsch / denn in Wahrheit / so ich recht vertraulich mit euch reden mag/ gestehe ich euch auffrichtig / daß ich weder Pluto selbst noch einer von seiner Rotte / sondern eben ein solcher Mensch gleich wie ihr seyd / bin ; das Glück hat mich vor diesen zu einen wohlhabenden Mann gemacht/ mich wieder erniedriget / und wun-

verbahrlich in euer Secret gebracht / welches ich euch alles / so ihr mir treu zu seyn versprechet / will nachmahls ausführlicher erzehlen. Kürtzlich / unsere Jungfrau hierdurch beweget / gab Diomedi Zeit mit ihr zu reden / und als ihr derselbe seine vorige Handlung entdecket / auch einen ziemlichen Zusatz von seinen gehabten Reichthumb vorgeschnitten / wurde sie sehr mitleidig / gabe auch seinen folgenden Reden / in welchen er ihr von heyrathen vorschwatzte / gar gütlich Gehör. Sie liesse ihn erst neu kleiden / und nach weiterer Bekandschafft übergab sie ihm ihr gantzes Vermögen / welches / weil sie von wohlhabenden Leuten / ein stattliches austrug / worvon er seine Schuldener folgends bezahlet / und zu Amsterdam wieder eine ziemliche Handelung angefangen hat. Also wurde aus dem stinckenden Teuffel ein wohlriechender Ehemann. Vid. das Leben eines verdorbenen Kauffmanns. part. 2. pag. 8. seqq.

Der durch subtile Künste / als wenn er bezaubert wäre / auffgetriebene Bauch.

IM Jahr 1662 ist ein Mädgen von Werlen nach Düsseldorff kommen / ohngefehr 20 Jahr alt / sonst aller Dingen wohl bey Leib / ohne allein / daß sie fast grimm- und scheußlich unter ihrem Angesicht sahe. Diese / damit sie desto bessern Anlaß hätte / grosses reiches Allmosen von männiglichen zu erbetteln / hatte sie irgend an einem Orth Brieff und Siegel auffgebracht / dadurch ihr Vorgeben / daß sie von einem bösen Geist besessen / und deßhalben auff der Straß zu St. Hubert / damit sie von des Teuffels Joch und Banden entlediget würde / itzund wäre / zu beschönigẽ: Sie hatte auch bey ihr 3 Gefährten / ihres Vaters Bruder / einen so sie gedinget / und einen Münch / ohngefehr bey 30 Jahren alt. An dem Hals hätte sie / gleich als ein Gegen-Gifft wider des Teuffels anrennen / eine Priesterliche Stolen hangen. Daher dann Ihr. Durchl. unser gnädigster Fürst beweget / etlichen Gottliebenden und gelehrten Männern / nemlich seinen Predigern und Aertzten (welche mir bey gutem Glauben allen Handel erzehlet haben / denn ich dazumahl abwesend war) ernstlich befohlen hat / daß sie mit allem Fleiß / wie doch die Uhrsach möchte beschaffen seyn / erkündigten. Deßwegen sie die Sache an die Hand nahmen / und so viel sie von der Krancken und andern verstehen und abnehmen möchten / ließ es sich / als ob sie die fallende Sucht hätte / ansehen. Daß aber der Münch ihr Gefährt und

und Gleitsmann wäre/sagte sie/geschehe umb keiner andern Uhrsach willen/denn daß sie desto weniger von dem Teuffel angerennet würde/ und ist sie zuletzt so weit gebracht worden/daß sie bekennet hat/er liege des Nachts bey ihr in dem Bett/ doch nicht gar nackend/ denn er / als eine geweihete Persohn/ zum wenigsten das Unter-Hembdlein anbehielte. Als sie aber auff eine Zeit Morgens früh aus dem Schlaff erwachte/und beyde ihren Vettern und den gedingten Gefehrten in Hosen und Wammes bey ihr auff dem Bette liegen sahe / (denn sie vielleicht vergangenen Abend die Fläschen dermassen geleeret/daß sie keine acht auff sie gegeben) dräuete sie ihnen gantz sträfflich / wo sie solches mehr thäten / wolte sie sie mit Füssen über das Bett abstossen. Jedoch hatte das gut beschorne Fräntzlein / von wegen seines Heiligthumbs/ dencke ich wol/ guten Platz bey ihr. Als sie unter andern befraget wurde/was des Münches Kellerinnen/deren er zwo zu Wellen sitzen hatte/ dazu sagten / daß er also mit ihr im Land umbher zöge/ hat sie zur Antwort gegeben: Es verdreust sie so übel / daß ihnen möchte der Kopff zerspringen. Und dieweiln sich der Münch vernehmen ließ / er könte mit dreyen Worten ein seltzam Spectacul an ihr anrichten/ und ihm solches von meinen Collegis vergönnet und erlaubt ward/ daß er alles dasjenige/ so er zu der Sache dienlich erachtet/ zu erzeigen und beweisen verrichten möchte/ hat er gantz und gar nichts gekont. Wier. de præstig. Dæmon. l.4.c.27.

Eine Historie gleiches Inhalts.

ZU Eßlingen ist eine Jungfrau / Anna Ulmerin genandt von dem 1546 Jahr an / biß an das 1550 mit einem grossen unmenschlichen und unnatürlichen Bauche/ welcher von Tag zu Tag zugenommen / beschwehret gelegen / und desselben wegen von etlichen grossen Herren / Edlen und Unedlen / auch gemeinen / reichen und armen Personen / mit Andacht besuchet / und ehrlich nach eines jeden vermögen / begabet worden / mit hoher Verwunderung / daß gedachte Jungfrau in solcher schweren Kranckheit so lange bey Leben bleiben könnte/in Ansehen/daß viel greulicher Würm und Schlangen mancherley Form und Länge/ über 150 von ihr kommen seyn/auch jederman beredet / es sey ein greulich vierfüssig Thier bey ihr / welches/ so offt sie etwas Labung von Mandelmilch oder andern genossen/ geschmatzt habe wie ein Hund/und habe sich in ihr aufgerichtet/ derhalben sie kein Getümmel / Brunnen ziehen / fahren / Kühe und Pferd schreyen/oder Hanen krehen/umb die Revier ihrer Behausung davon das Thier zu Zorn bewegt würde / hat leiden wollen. Und ist solch

Fürgeben ihrer Kranckheit von jedermann für warhafftig angesehen und gehalten worden.

Endlichen aber hat sichs befunden / daß es lauter Betrug und ihre Mutter eine Zauberin gewesen/ die sich dem Teuffel ergeben/ welcher ihr zu allem ihrem Begehren geholffen und gedienet hat / daß also die Tochter von der Mutter beredet/sich deß Handels unterwunden/ und sich mit dem Bauch gelegt/und von unzehlichen Mañ und Weibern/ die ihrenthalben dahin gereiset/mit Verwunderung und grossen Mitleiden täglichen besucht worden / welche die Grösse ihres Leibes gemessen / betastet und begriffen / darauff doch kälter dann auff Eiß zu greiffen / und niemand seine Hand lang darauff hat halten mögen. Und ist also liegend von allen/so zu ihr kommen/mit Worten und Geschencken getröstet worden. Darauff dann die Tochter mit weggelegtem Bauch / der also zubereitet gewesen / daß sie ihn / wenn sie gewolt / auß und an thun können / mit sampt der Mutter / und andern so ihnen zu ihrem Handel geholffen / zu Tisch gesessen / haben auffs beste gegessen und getruncken / und mit demjenigen / so ihnen auß Erbarmung und Mitleiden geschenckt worden / frölich und leichtsinnig gewesen.

Da nun das Stündlein da war / daß solcher Betrug solte an Tag kommen/hat ein Erbar Rath zu Eßlingen an Allerheiligen Tag/ auß vielen Vermuthungen bedacht / damit man entweder erfahre / was es für eine Gelegenheit mit ihr habe/ oder daß sie der Schmertzen loß kähme / den Bauch auffschneiden zu lassen / und auff diß Bedencken sind drey Balbierer / ein Doctor / ein Apotecker/ und eine Hebamme/ zu ihr geschickt worden / deß auffschneidens halben sich mit ihr zu underreden / als man aber das Leylach / so umb sie geneht / unterstanden auffzutrennen / hat sie die Verordenten bereden wollen / ihr Leib würde ihr gar zerfallen / und so das greuliche Thier von ihr kähme/ würde ein grausamer gestanck von ihr gehen/daß sie alle davon möchten umbkommen.

Darauff ein Erbar Rath ferner ihren Vatter / der umb diesen Betrug gar nicht gewust / sagen und befragen lassen / ob er zu frieden sey / daß seine krancke Tochter auffgeschnitten würde? Darauff er geantwortet / die Tochter sey dißfals nicht mehr sein / sondern Gottes und der Obrigkeit/die möchten mit ihr handeln ihres Gefallens. Alsdann ist auch der Mutter Meynung erfordert worden / welcher der Betrug wissend war / welche solches sehr gewegert hat / und in keinem Wege bewilligen wollen / die Tochter auffzuschneiden / sie wolte an ihrem Tode keine Schuldt haben. Da sie aber gleichwol

unter-

unterdeß nicht unterlassen wolten / möchten sie es thun / und da ihre Tochter stürbe / wolt sie ewiglich über sie Rache schreyen.

Auff abschlägige Antwort der Mutter und der Tochter / ist der Ernst mit dem Auffschneiden fürgewant worden / darüber die Tochter sehr erschrocken / und angefangen zu weinen / und sich neues grosses Schmertzens angenommen. Aber nichts desto weniger hat man fort gefahren / und ist das Ober-Leilach auffgetrennet worden / und die Oberhaut des gemachten Bauchs / welche wie ein schöner Jungfrauen Leib / mit einem natürlichen Durchgang / subtil und künstlich gemacht / auffgeschnitten worden / darunter ist ein Küssen gelegen / in welchem viel Hauffen Werck und Lumpen gesteckt / unter dem Küssen ist ein starcker Sprügel oder gewelbter Bogen / mit Bauschen gemacht / so ihr den Leib nicht berühret / und hat man solchen Bogen oder Gerüst / in der Kammer so offt man gewolt / oder Leut vorhanden gewesen / mit einem Schnürlein heimlich gezogen / so ist der Bauch über sie gefahren / und sich greulich außgebreitet / ihr das Angesicht bedecket / daß sich die Leute darüber sehr verwundert. Es sind auch die Würme / so auff mancherley Arth und Länge / wunderlich gesehen worden / aus Schaaffs-Därmen / da man die Seiten von machet / zugerichtet gewesen / und aus einem harten Fell / vorhin aus der Tochter Seiten mit einem Meisel gezogen worden / und die Leute beredet / sie seyen aus ihrem Leibe kommen. Es ist auch der gemachte Bauch zugerichtet gewesen / als ob er unten verschlossen wäre / und nichts von ihr gienge / welches alles Betrug gewesen / dann der Harn und andere Unsauberkeit / sind durch sonderliche darzu bereitete Oerther ausgeführet worden. Als nun die Hebamme den gemachten Bauch von ihr genommen / und sie bloß da gelegen / ist sie eines schönen geraden Leibes gewesen. Der gemachte Bauch aber ist auff das Rath-Hauß / zum ewigen Gedächtnis dieser Handlung / gebracht worden. Da ein Ehrbahr Rath solchen Betrug vernommen / sind alsobald Mutter und Tochter / auch andere verdächtige Persohnen gegriffen worden / die Tochter aber in einen Badzuber / wie man mit Zauberinnen pfleget / hat man mit zween Stadt-Knechten nach dem Gefängnis getragen.

Darauff hat man mit peinlicher Frage procedirt / die Persohnen so unschuldig gewesen / loß gegeben / die Mutter aber / die sich dem bösen Geist ergeben hatte / und alles dieses Handels eine Uhrsach gewesen / ist nach Abbrechung ihres Hauses / mit demselbigen Holtz zu Pulver verbrandt worden. Die Tochter / welche von der Mutter war betrogen worden / hat man nicht getödtet / sondern durch die Backen

cken brennen und vermauren lassen. Geschehen Anno 1551. Wieri kurtzer Bericht vom Fasten, p. 86.

Der bekehrende und heßlich abgewürtzte Geist.

Es kam einst eine Compagnie Comœdianten nach Brüssel / bathen von der Stadt Obrigkeit Uhrlaub / den Leuten ihre Schauspiele zur Ergetzligkeit vorzustellen. Sie erhielten solches / und ward ihnen ein Platz dichte bey dem Barfüsser Closter angewiesen. Indem sie nun geschäfftig waren / ihr Theatrum auffs beste auffzubauen / befunden sie / daß ihre Scenen oder Veränderungen am Gemählde sehr schadhafftig geworden / doch dieser Schwierigkeit war bald zu helffen / weil sie unter ihrer Gesellschafft einen hatten / der vor diesen in seiner Jugend sich auff die Mahlerey geleget.

Man soll sich nicht einbilden / daß ein Mensch in der Welt zu finden sey / der diesen Mahler am ruchlosen Leben könte übertreffen. Er glaubte an nichts / und wuste weder von GOtt noch den Teuffel / weder von Himmel noch von der Hölle / ja ob er gleich zuweilen bekennete / daß ein GOtt seyn möchte / wolte er doch keinen Teuffel zugeben. Dieses erfuhr Pater Johannes, ein vornehmer Lehrer des gemeldten Closters / und weil er vermittelst einer Hinter-Thüre auff den Platz gelangen kunte / wo der Mahler zu arbeiten pflegte / und daselbst alles / was wir redeten / wohl vernehmen / beschloß er hierinnen den Mahler auff andere Gedancken zu bringen.

Einen Tag vorhero / ehe wir unsere Schauspiele anfangen wolten / kam gedachter Pater gantz stille durch die Hinter-Thüre in des Juliani, so hieß der Mahler / seine Kammer / davon derselbe / weil er mit dem Rücken nach der Thüre saß / nichts kunte gewahr werden. Pater Johannes trug eine brennende Kertze / die grosse Flammen von sich schlug / in seiner Hand / eine schwere eiserne Kette an seinem Bein / und war im übrigen an seinem gantzen Vorder-Leibe als ein Teuffel überzogen / standt auch in der Meynung / den unerschrockenen Julian durch diese Gauckeley in Furcht zu setzen / zu dem Ende er ein erschreckliches Geläut mit seiner Ketten anfienge. Auff diesen Schall wendete Julianus seinen Kopff herumb / und sahe diese Gestalt ohne einige Veränderung eine ziemliche Weile an. Pater Johannes winckte ihm mit der einen Hand / daß er solte zu ihm kommen; Der andere aber

der

der noch viel zu thun hatte/antwortete ihm; Er solte auff eine andere Zeit wieder einsprechen/ da er ihm besser mit Antwort könte zu Dienste stehen/ vor itzo sey er von seinen Geschäfften gantz überhäuffet. Darauff kehrte er sein Haupt wieder herumb/ und fieng an zu schildern: Der Pfaffe gieng näher hinzu/ und fienge noch ein grösser Geläute an/ als zuvor geschehen/ worüber Julian so ungedültig wurde/ daß er bey einem Schwur betheurete/ wo er ihn nicht würde zufrieden lassen/ solte es einen schlechten Außgang gewinnen; Es fragte aber dieser verlarffte Teuffel wenig nach seinen Lachen und Schweren/ bildete sich auch nicht ein/ daß der andere ihm anzutasten den Muth solte haben. Trat also/ indem sich Julianus nicht umbsahe/ immer näher und näher zu ihm hin/ biß er vollkommen an seiner Seiten stunde. Als er da eine zeitlang gestanden/ zog er ihm rücklings bey dem Ermel/ daß ihm der Pinsel aus der Hand fiel. Höre Teuffel/ fieng hierauff Julian voller Zorn an/ dieweil ich sehe/ daß du meine Gedult mißbrauchst/ und dich weder an meine Rede noch Fluchen kehren wilt/ so muß ich es dir mit der That bezeigen/ wie sehr mir deine Grobheit zuwider ist/ absonderlich da ich gegenwärtig meine Hände voller Verrichtungen habe; Hiermit fiel er ihn als ein Baumstarcker Kerl mit voller Krafft an/ brachte ihn geschwinde unter seine Füsse/ und ließ die Kopff-Stösse und Ohrfeigen als kleinen Hagel über ihn herschneyen. Inzwischen schrie der andere mit erbärmlicher Stimme/ daß er kein Teuffel/ sondern ein geweyheter Priester wäre. Allein Julianus ließ sich weder durch Bitten noch Flehen von seinem Zorn abbringen/ sondern schlug diesen eingefleischten Teuffel mit Händen und Füssen so jämmerlich ab/ daß es beynahe solte umb sein Leben geschehen seyn/ wann nicht der Oberste von den Comœdianten darzu gekommen/ und die furchtsahme Battallie gestöhret hätte. Pater Johannes war so übel an seinem gantzen Leibe zugerichtet/ und über den unglücklichen Ausschlag dieses Handels so sehr erzürnet/ daß er sich ohne dem Schiedsmann eine Antwort zu geben/ nach seinen Closter wegmachte/ und überließ sein Teuffels-Gewand/ Ketten und Kertze Juliano zu einem Beweißthumb seines befochtenen Sieges. Vid. het Kind van Weelde part. 2. p. 56. seqq.

Die betrieglich Fastende.

IM Jahr Christi 1573. ist ein Mädgen Nahmens Barbara/ mit ihrem Stief-Vater und rechten Mutter/ und ihrer Schwester Elsa/ im April/ nachdem sie von einem

einem Ehrsamen Rath zu Unn / an den Durchl. und Hochgebohrnen Fürsten / unsern gnädigsten Herrn von Cleve ꝛc. vorbittliche Schrifften bekommen / aus der Graffschafft Marck / nach Cleve / an welchem Orth dazumahl unser gnädigster Herr die Hofhaltung hielte / gezogen / der Meynung / daselbsten grossen Nutzen zu schaffen / und eine gute Beuthe darvon zu bringen. Da ihre Eltern nun unserm Gnädigsten Fürsten und Herrn die vorbittliche Schriften überantwortet / auch darneben / wie daß ihre Tochter Barbara in einem gantzen Jahr und Monath gar nichts gessen oder getruncken / habe auch keinen Stuhlgang oder Ablassung des Wassers solche Zeit über gehabt / angezeiget / haben sie weiters bey Ihr. Durchl. ihnen dessen Schrifftlichen Schein mit ihrem auffgedruckten Siegel solches zu bekräfftigen / zum unterthänigsten gebeten und angehalten. Es ist aber diesen Leuten indessen nicht geringe Ehre erzeiget / sondern sind auch in solchem Ansehen gewesen / daß jedermann / Edel und Unedel / viel von ihnen gehalten / also / daß auch die vom gemeinen Volck ihnen Gutes erzeiget / und hat sie ein jeder sehen und beschauen wollen.

Ihre Mutter / so Anna geheissen / hat mir den Anfang der Sachen folgender Gestalt erzehlet: Es wäre den 2 Febr. ihre Tochter in eine hefftige und gefährliche Kranckheit gefallen / und nachdem sie in derselbigen von dem 25 Tag Martii an biß auff den 12 May verharret / hätte sie ihr Leben in solcher Zeit mit wenigen Wein / Bier und Milch erhalten / und nachdem sie solches tödtlichen Lägers entlediget worden / sey sie alsobald biß auff den 24 Octobr. verstummet / und auff gemeldten Tag habe sie wiederumb zu reden angefangen. Indessen aber habe sie weder Essen noch Trincken zu sich genommen / habe auch gar keinen Stuhlgang / wie natürlicher Weise zu geschehen pflegt / in dieser Zeit jemals gehabt. Als ich nun das Mägdlein / welches auff zweyen Krücken / darauff es sich steuerte / einher gieng / mit Fleiß angeschauet / sahe und befandt ich so viel / daß es sehr schönes Angesichts war / mit feiner lebendiger Farbe / rothen Backen / schönen Händen und Füssen / ja am Leib sehr wohl geziehret und proportionirlich / nur allein daß ihr der Bauch sehr dünne und eingefallen war / gleich als wann ihr der Nabel und Rückmeissel (wie dann die Mutter / daß es also wäre / fürgab) zusammen gewachsen wäre / da ich aber ihr den Bauch zu begreiffen anfieng / hat das Mägdlein von stund an gantz schrecklich geschryen / und sich von mir nicht wollen begreiffen lassen. Die Mutter schwuhr zu allen Heiligen / es hätte ihre Tochter in etlichen Monathen keinerley Speiß noch Tranck zu sich genommen / hätte auch gar nichts / weder durch Stuhlgang oder sonsten von sich gehen lassen. Als ich aber die

Pulß-

Pulß-Ader begriffe/ war sie sehr schlecht und geringe/ wie dann in solchem Alter zu geschehen pfleget. Da ich nun umb andere Sachen und Gelegenheit des Mägdleins weitere Nachforschung thät/ sagte mir die Mutter/ daß weiters kein Mangel verhanden wäre/ denn sie schlieff geruhig/ hätte einen natürlichen Speichel/ den sie zu gebührender Zeit benebenst anderer Unreinigkeit zur Nasen außwürffe/ und über das so kähme ihr offtmahls ein ziemlicher natürlicher Schweiß am Leibe.

Es hat aber der liebe GOtt diese schändliche Betriegerey länger nicht leiden mögen/ unangesehen daß er eine Zeitlang umb unsers Unglaubens willen/ uns zur Straff oder zur Probirung durch die Finger gesehen/ und solche Betriegerey geschehen lassen/ sondern dieselbe gantz wunderbarlicher Weise offenbahret und an den Tag gebracht. Dann als ich dazumahl zu Cleve meine Haußhaltung hatte/ und gnugsahme Uhrsache diesen Betrug zu offenbahren und zu entdecken bekommen/ habe ich meinen gnädigsten Fürsten und Herrn/ daß gedachte Barbara meinem Examini etliche Tage möchte übergeben werden / zum unterthänigsten gebeten. Da mir nun solches von Ihr. Durchl. erlaubt und zugelassen worden / und nun Barbara zu mir kommen / habe ich mit ihr zum freundlichsten gehandelt / das beste allweg fürgewandt/ und darneben angezeigt/ daß sie/ aus Geheiß und Befehl des Fürsten/ 3 Monath bey mir bleiben solle/ welches alles ich darumb gethan/ daß sie nur desto gutwilliger wäre / und sich nichts arges zu mir versehen dörffte. Ihr Stief-Vater/ Eberhard Leidecker/ hat mir auch der Länge nach/ wie die Barbara ein so heiliges Leben und Wandel führe/ erzehlet/ und darneben gerathen / daß ich ihm die Tochter wolte folgen lassen/ dann wo sie bey mir solte auffgehalten werden / würde sie sich also ungebärdig und wunderlich mit Schreyen und Heulen erzeigen/ daß wir ihrer aller müde werden würden/ und wünschen/ daß sie zum weitsten von uns wäre/ so wäre ihr der Barbara über das ihre Schwester Elsa allezeit beygestanden und behülfflich gewesen/ wann sie etwa dem Rath zu Unn/ oder andern / die Wahrheit der Sachen zu erforschen/ wäre fürgestellet worden Darauff ich hierwieder geantwortet und gesagt / wie daß es nicht nöthig sey/ ihre Schwester Elsa bey ihr zu lassen/ denn ich mit seiner Tochter Barbara zum freundlichsten handeln wolle. Dieweil ich aber in gutem nichts erhalten konte / und der Stief-Vater nicht nachlassen wolte / habe ich ihm / damit ich dann seiner abkähme/ und ihn mit gutem abweisen möchte/ doch simulirter Weise / seine zwo Töchter des andern Tages nacher Unnam zu überschicken versprochen / dann ich besorgte / wann der Vater die Tochter bekähme/ daß er sie zuvor außfüllen und wohl satt machen würde/ dem

einem Ehrsamen Rath zu Unn / an den Durchl. und Hochgebohrnen Fürsten / unsern gnädigsten Herrn von Cleve 2c. vorbittliche Schrifften bekommen / aus der Grafschafft Marck / nach Cleve / an welchem Orth dazumahl unser gnädigster Herr die Hofhaltung hielte / gezogen / der Meynung / daselbsten grossen Nutzen zu schaffen / und eine gute Beuthe darvon zu bringen. Da ihre Eltern nun unserm Gnädigsten Fürsten und Herrn die vorbittliche Schriften überantwortet / und darneben / wie daß ihre Tochter Barbara in einem gantzen Jahr und Monath gar nichts gessen oder getruncken / habe auch keinen Stuhlgang oder Ablassung des Wassers solche Zeit über gehabt / angezeiget / haben sie weiters bey Ihr. Durchl. ihnen dessen Schrifflichen Schein mit ihrem auffgedruckten Siegel solches zu bekräfftigen / zum unterthänigsten gebeten und angehalten. Es ist aber diesen Leuten indessen nicht geringe Ehre erzeiget / sondern sind auch in solchem Ansehen gewesen / daß jedermann / Edel und Unedel / viel von ihnen gehalten / also / daß auch die vom gemeinen Volck ihnen Gutes erzeiget / und hat sie ein jeder sehen und beschauen wollen.

Ihre Mutter / so Anna geheissen / hat mir den Anfang der Sachen folgender Gestalt erzehlet: Es wäre den 2 Febr. ihre Tochter in eine hefftige und gefährliche Kranckheit gefallen / und nachdem sie in derselbigen von dem 25 Tag Martii an biß auff den 12 May verharret / hätte sie ihr Leben in solcher Zeit mit wenigen Wein / Bier und Milch erhalten / und nachdem sie solches tödtlichen Lägers entlediget worden / sey sie alsobald biß auff den 24 Octobr. verstummet / und auff gemeldten Tag habe sie wiederumb zu reden angefangen. Indessen aber habe sie weder Essen noch Trincken zu sich genommen / habe auch gar keinen Stuhlgang / wie natürlicher Weise zu geschehen pflegt / in dieser Zeit jemals gehabt. Als ich nun das Mägd'ein / welch
cken / darauff es sich steuerte / einher gien
und befandt ich so viel / daß e
lebendiger Farb
Leib sehr wohl
Bauch sehr d
und Rückme
sammen ge
fieng / hat d
sich von mi
len Heilig
Speiß n
durch S

Pulß-Ader begriffe/ war sie sehr schlecht und geringe/ wie dann in solchem Alter zu geschehen pfleget. Da ich nun umb andere Sachen und Gelegenheit des Mägdleins weitere Nachforschung thät/ sagte mir die Mutter/ daß weiters kein Mangel verhanden wäre/ denn sie schlieff geruhig/ hätte einen natürlichen Speichel/ den sie zu gebührender Zeit benebenst anderer Unreinigkeit zur Nasen außwürffe/ und über das so kähme ihr offtmahls ein ziemlicher natürlicher Schweiß am Leibe.

Es hat aber der liebe GOtt diese schändliche Betriegerey länger nicht leiden mögen/ unangesehen daß er eine Zeitlang umb unsers Unglaubens willen/ uns zur Straff oder zur Probirung durch die Finger gesehen/ und solche Betriegerey geschehen lassen/ sondern dieselbe gantz wunderbarlicher Weise offenbahret und an den Tag gebracht. Dann als ich dazumahl zu Cleve meine Haußhaltung hatte/ und gnugsahme Uhrsache diesen Betrug zu offenbahren und zu entdecken bekommen/ habe ich meinen gnädigsten Fürsten und Herrn/ daß gedachte Barbara meinem Examini etliche Tage möchte übergeben werden/ zum unterthänigsten gebeten. Da mir nun solches von Ihr. Durchl. erläubt und zugelassen worden/ und nun Barbara zu mir kommen/ habe ich mit ihr zum freundlichsten gehandelt/ das beste allweg fürgewandt/ und darneben angezeigt/ daß sie/ aus Geheiß und Befehl des Fürsten/ Monath bey mir bleiben solle/ welches alles ich darumb gethan/ daß sie nur desto gutwilliger wäre/ und sich nichts arges zu mir versehen dörffte. Ihr Stief-Vater/ Eberhard Leidecker/ hat mir auch der Länge nach/ wie die Barbara ein so heiliges Leben und Wandel führe/ erzehlet/ und darneben gerathen/ daß ich ihm die Tochter wolte folgen lassen/ dann wo sie bey mir solte auffgehalten werden/ würde sie sich so ungebärdig und wunderlich mit Schreyen und Heulen erzeigen/ daß wir ihrer aller mü[...] würden/ und wünschen/ daß sie zum weitsten von uns w[...] Barbara über das ihre Schwester E[...] fflich gewesen/ wann sie etwa [...] hrheit der Sachen zu erfor[...] erwieder geantwortet [...] ester Elsa bey ihr [...] undlichsten han[...] konte/ und der [...] amit ich dann [...] och simulirter [...] Annam zu über[...] ater die Tochter [...] hen würde [...]

[...] bei gestun[...] öffnet/ und der

Marg-

Hunger nachmals desto besser zu widerstehen / und des Fastens außzuwarten/ehe dann sie mir unter meine Cur gestellet würde. Also habe ich aus Befehl des Fürsten die zwo Schwestern / doch mit besonderm Auffsehen/ beysammen bleiben lassen.

Des andern Tages ließ ich sie allesampt gantz unversehener Weise/ als wolt ich sie lassen heimziehen / beruffen und fordern / da dann der Fürst selber mitkommen ist. Da nun Ihr. Durchl. zugegen war/ hab ich Ihr der Barbara Angesicht / Hände und Füsse gezeiget / und des Mägdleins Bauch entblösset/welcher dann fein weich und lieblich anzugreiffen; und also hat der Fürst selber / daß ein Betrug bey dem Mägdlein seyn müsse / aus der schönen und rothen Farbe des Angesichts vermercket und abgenommen / worauff mir das Mägdlein und der gantze Handel gäntzlich anvertrauet und befohlen worden. Als nun der Barbara Eltern ein Zehr-Geld vom Fürsten bekommen/ hab ich sie alsbald nach Unn ziehen heissen / doch mit dem Befehl / daß sie nach dreyen Monaten wieder kommen / und ihre Tochter holen solten/dessen die Mutter/dieweil sie vermercket/wie die Sache mit Ernst würde angegriffen/ und der Betrug offenbahr werden/zum hefftigsten erschrocken/ist doch letzlich mit vielem heulen und weinen weggezogen.

Nun will ich zum ersten Actu schreiten/ und wie sich das Spiel angefangen/ vorbringen. Meinem Gesinde hatte ich vor allen Dingen befohlen und aufferleget / sie solten in allem der Barbaren und Elsen durch die Finger sehen/sie beyde allenthalben hin und wieder im Hauß und Garten/ damit sie nicht vermerckten / daß man Achtung auff sie gebe / ihres Gefallens gehen lassen ; Indessen aber saß ich zu Pferde/ besuchte einen Krancken/ und kahm des Abends wiederumb zu Hauß. Diese zugelassene Freyheit nahmen die Mägdlein gerne an/ dann sie nun gäntzlich Gelegenheit ihre Sachen desto besser ins Werck zu richten bekommen / und daß die Meinigen den Possen nicht vermercken werden vermeynend. Jedoch so hatte mein Hauß-Gesinde/ ob sie schon andere Geschäffte vollbrachten/ fein heimlicher Weise mit zugesehen/ und was die Barbara sampt ihrer Schwester Elsa handelten / wahrgenommen. Der Barbara Schwester Elsa aß und tranck mit meinem Gesinde / da nun das Mittagsmahl gehalten / nimpt sich meine Hauß-Frau Henrica/ ein frommes und auffrichtiges Weib/ an / dieweil sie die Nacht nicht geschlaffen/müsse sie ein wenig schlaffẽ und ruhen/hat sich also in die Küche mit verdecktem Angesicht/doch daß sie alles sehen kunte/gesetzet/ und sich hartes Schlaffens angenommen: Da nun Barbara vermeynte / es würde meine Hauß-Frau entschlaffen seyn/ erwischte sie alsbald ein grosses Trinck-Geschirr/ so voller gutes

Biers

Biers war/und thät einen guten Trunck daraus/da denn meine Hauß-Frau das Tuch/ so sie vor den Augen hatte/alsbald abgethan/und die Barbaram stillschweigend angesehen/ Barbara aber / dieweiln meine Hauß-Frau still geschwiegen/war der Vertröstung/sie würde des Trinckens nicht wahrgenommen haben / giebt das Trinck-Geschirr ihrer Schwester/und gehet doch schamroth davon. Nicht lang darnach hat meine Magd der Elsen einen Apffel geschencket/davon sie ihrer Schwester Barbara auch ein Theil zugestellet / welches sie heimlich / wie es dann mein Gesind gesehen/ auffgezehret hat: Darnach so hat meine Magd weiter wahrgenommen/ daß die Barbara bey einem Brunnen so viel Jungfräuliches Wasser von sich gelassen/daß ihr auch die Kleider/ wann sie etwa bey dem Feuer gesessen/ darvon gerochen und gestuncken haben / bald darnach hat mein Gesind durchs Fenster gesehen/ daß auch Barbara im Garten/ dahin sie spatzieren gangen / ihre Nothdurfft des Stuhlgangs verrichtet / und einen harten Pfosten gesetzet ; und dieses alles hat sich am ersten Tag also begeben und zugetragen. Als ich nun des Abends wieder zu Hauß kommen / und mir die Sachen der Barbaren/ wie sie beschaffen/ und was sich des Tages mit ihr begeben/ erklähret und angezeiget worden/ bin ich wol zufrieden gewesen/ und mich dessen gefreuet/ daß das grosse Geheimnis der Heiligkeit dieses Mägdleins / sich so viel an Tag gethan und offenbaret hat. Dieweil aber das Mägdlein sehr listig und klug war / und auch das gedichte Fasten meisterlich angestellet und sich dessen annehmen konte/ habe ich befohlen/ daß sie der Barbara noch eine Zeitlang zusehen/ und nicht alsobald beschämen solten.

Des andern Tages hat mein Knecht durch einen Ritz an der Küchen gesehen/ wie die Barbara/ nachdem das Mittagsmahl gehalten/ das Trinck-Geschirr mit dem Bier/da sie sich zuvor wohl umbgesehen/ und niemands vermercket/ zur Hand genommen / und einen starcken Trunck gethan. Am dritten Tag ist sie gleicher Gestalt gesehen worden/ daß sie den Riegel an der Speiß-Kammer zurück geschoben / ein gut Stück Brods genomen/dasselbige gessen/ und einen guten Trunck Biers darzu gethan / auch hat sie ein gantzes Brodt in der Grösse einer Faust/in den Schieb-Sack/so sie heimlich unter den Kleidern hatte/ hingestecket und verborgen. Da sie nun den Hunger zum theil gestillet/ und der Bauch gefüllet war/ist sie also frölich zur Magd gelauffen; und dieweil mein Diener der Magd/ was er von Barbara gesehen/ ohne mein Wissen eröffnet und zu verstehen geben/ hat sich meine Magd gegen der Barbaren / wie sie mit den Säcken tauschen wollen/ erbothen / da sich aber Barbara dessen gewegert/ hat die Magd mit

Ernst an sie gesetzt/ und ihr den Beutel mit dem Brodt herfür gezogen/ aber es hat die Barbara alsbald diesen Fund erdacht/daß sie fürgewandt/ sie habe solches Brodt ihrer Schwester/ der es doch nicht vonnöthen/ dann es ihr an Essen und Trincken nicht mangelte/ vorbehalten/ hat also gar sehr zu heulen und zu weinen angefangen; Meine Hauß-Frau zeigte an/ und erklährte alles/ was die Magd und der Knecht diese 3 Tage von ihr gesehen/ aber sie leugnete alles/ und wolte dessen nichts geständig seyn. Wie ich nun das Geschrey und den Handel vernommen/ bin ich hinzu gangen/ und ihnen geboten still zu seyn/ und sich des Wäschens zu enthalten/ habe auch der Barbaren gutes Muths und unerschrocken zu seyn befohlen/ der Meynung/ die Sachen auff eine andere Weise anzugreiffen/ dergestalten/daß die Speiß-Kammer wohl verschlossen/ die Trinck-Geschirre beyseits gethan/und also alle Gelegenheit abgeschaffet/ damit sie weder Essen noch Trincken bekommen möchte/ welches dann/ meinem Befehl nach/ also verrichtet worden. Deßwegen ist sie des nachfolgenden Tages umb den Mittag/ da sie weder Essen noch Trincken durch Betrug/ wie zuvorn/ bekommen mögen/ auffgestanden/ und mit zufallenem Angesicht und dürrer Zungen in Garten gangen/und so elendig außgesehen/daß man vermeynet/ sie wäre gar schwach gewesen; und dieser Tag/ welcher war der letzte April/ ist ihr dazumal zum Fasten heilig gewesen.

Des nechsten Tages hernach bin ich mit meiner Hauß-Frauen und Knecht in Hof hinaus spatzieren gangen/ und aus Erbarmung und Mitleiden habe ich befohlen/ eine Kanne mit Bier/ein Stück Brods mit Butter bestrichen/und etliche gekochte Fische/ an den gewöhnlichen Ort/ wie zuvor hinzustellen/ doch daß ihr Possen wiederumb könte/ wie dann auch geschehen/ abgesehen werden. Als nun Barbara vermeynte sie wäre gantz allein/ und dörffte sich nichts besorgen/ (dieweiln die Magd hin und wieder im Hauß ihre Geschäffte verrichtete/ und dann Elsa/ der Barbaren Schwester/indeß alle Winckel und Orthe/ehe dann die Barbara sich zur Schnabel-Weide begab/durchsuchte und besichtigte/) ergreifft sie das Stück Brodt mit der auffgeschmierten Butter/ sampt den andern ungeschmierten/ und brachte es zu Leibe/ deßgleichen auch die Fische/setzte darnach den Topff mit dem Bier an Mund/ und that 3 grosse Trüncke/ daß sie schier das Bier gar außgesoffen hätte/ wie ihr dañ solches alles durch ein Löchlein an dem Tabulat oder Küchen abgesehen worden; als sie nun die Haut abermals wohl gefüllet hatte/ blieb sie noch immer auff ihrem Fürnehmen des Fastens/ vermeynte nicht/ daß man ihre Betriegerey lang vermercket hätte.

Da aber in nachfolgenden Tagen mein Diener durch das dazu verordnete Löchlein oder gewöhnliches Ritzlein die Barbaram trincken sahe/ rieff er sie von Stund an / und sprach: Oho Barbara / gesegne dirs GOtt; da nun der Knecht herunter stiege/ fragte sie ihn/ was er geredet habe: Ich habe dir/ sagte er/ Glück zum Trunck gewünschet/ sie sagte dargegen/ du leugst / wann du sagst/ daß ich getruncken habe/ dann sie so unverschämt und muthwillig war/ daß mein Gesinde nicht wohl mit ihr zufrieden / dann alles was sie nur von auffgehabener Speiß/ besonders Zucker / Nüß und dergleichen heimlich bekommen und bey sich bringen konte/ das alles fraß sie heimlich hinweg.

Wann dann der Betrug nicht nachlassen / die Barbara von ihrer Frechheit und Vermessenheit nicht abstehen / noch sich eines bessern bedencken wolte / bin ich und meine Hauß-Frau letzlich überdrüssig des unrechtmässigen Handels halben worden. Deßhalben gäntzlich das Kind mit dem Badt außzuschütten/und dem Faß den Boden außzustossen/ mir fürgenommen / damit man des vielfältigen Betriegens und Lügens einmal eine Endschafft bekommen möchte / habe demnach befohlen/ daß alle Speiß-Kasten und Kammern/damit die Barbara nichts/ sich des Hungers zu erwehren/ finden möchte/ gantz wohl zu verschliessen/ doch daß Essen und Trincken / wann sie es begehrete/ ihr nicht solte versaget oder abgeschlagen seyn. Als sie nun abermals einen Tag gar nichts zu essen bekommen / da hörte meine Hauß-Frau des Morgens früh/ daß grosse Klage und Zwyspalt unter den zweyen Schwestern gehalten ward; Dann die Barbara beklagte sich dessen gegen ihre Schwester zum hefftigsten / daß sie ihr heimlicher Weise kein Essen noch Trincken / wie sie zuvorn gethan/ verschaffet und zugestellet hätte/ ihre Schwester Elsa (welche ihres treuen Dienstes halben von uns Habacuc/welcher Danieli auch Speiß brachte/weiln sie ihrer Schwester Essen und Trincken zum fleissigsten / doch heimlicher Weise/ beybrachte/ genandt ward/) wandte dargegen für/ daß sie nichts mehr / umb des fleissigen Auffsehens willen / zuwege bringen könte/ bath mit weinenden Augen/ daß doch sie die Barbara öffentlich und unverholen essen und trincken wolle/ damit sie nicht alle / beydes der Stief-Vater und Mutter/ und sie selbst darmit zu grossen Schanden gemacht/ und härtiglich gestrafft werden möchten.

Damit aber diese Controversia und grosse streitige Sache möchte beygeleget und zum Ende gebracht werden/ ist meine Hauß-Frau/den sie nicht länger zuhören mochte/ hinzu getreten / der Barbaren alles/ was sich mit ihr zugetragen/und von ihr wäre gesehen worden/ erzehlet/ sie ihres Betrugs und Lügen halben mit harten Worten gestrafft/

und

und sie darnebenst ernstlich und treulich / von solcher Betriegerey abzustehen / vermahnet / dann da sie es nicht unterlassen und abstehen wolte / so würde sie GOtt der HErr härtiglichst straffen und heimsuchen / und über das würden sie alle in des Fürsten höchste Ungnade fallen / und verdienter Straffe nicht entgehen / zeigte ihr darneben weiter an / daß sie vom Teuffel und Lügen-Geist bißhero zu solchem falschen und erdichteten Fasten getrieben und angereitzet worden / der ihr Fürnehmen gestärcket habe / wolle derowegen in ihrem Hauß einen solchen erdichteten Engel nicht leiden / sondern vielmehr von dannen schicken / derowegen solle sie Busse thun / es sey hohe Zeit / es soll ihre Jugend angesehen / und ihr solche Ubertrettung geschencket werden / denn ihr Haußwirth soll den Fürsten für sie und ihre Eltern bitten / und das beste dabey fürwenden. Im fall aber / da sie auff ihrem storrköpffigen / frechen und muthwilligen Sinn verharren / und dem grossen begangenen Laster / dessen sie nun gnugsam überzeuget / nicht absagen wolte / so würde der Fürst und seine Räthe / ihrem Herrn und ihr / mehr / dañ solchem lügenhafftigen Mägdlein Glauben geben. Wann auch / sagt meine Haußfrau / mein Ehemann dazumahl / wie du mit Lügen und erdichteten Worten fürgabest / die eingemachten Kirschen / so du für 2 Tagen einnahmest / brächten dir grossen Schmertzen / daheim und zugegen gewesen wäre / er würde Zweiffels ohne solchen Teuffel wol vertrieben haben.

Nachdeme nun diese treue Warnung und Vermahnung vollendet / ist meine Hauß-Frau von der Barbaren hinweg gangen / da sich die 2 Mägdlein und Schwestern / wie die Sache forthin anzugreiffen / miteinander berathschlagten / und ward endlich bey ihnen beschlossen / für das erste Milch zur Speise / denn der Ventriculus andere grobe Speise / wie sie sich annahmen / noch nicht leiden könte / anzufordern: Also ist ihnen eine halbe Kanne mit Milch / ohngefehr zwey Apothecker Pfund / welche die Barbara ohne Schaden außgetruncken hat / gereichet worden. Des andern Tages hernach ist ihr eine gantze Kanne voller Milch / mit eingebrockten Semmel gegeben worden / welches sie alles / gleich wie die andern Tage zuvor / da sie einen Hering und anders mehr gessen / verzehret hat. Unangesehen aber daß der Barbara jetztgedachte Essen-Speiß von meinem Gesinde öffentlich und unverholen überreichet worden / hat sie es nicht öffentlich / sondern heimlich gessen / hat man sie also schwerlich von der erdichteten Betriegerey des Fastens abbringen mögen / biß wir ihr letzlich abermahl alle Speiß haben zuschliessen und nichts geben müssen / dann allein / was sie mit andern über dem Tisch bekommen / und öffentlich vor dem Gesinde

hat

hat essen müssen. Wiewol sie sich nun etwas gestreubet/und in meinem Abwesen in Zusehen der andern nicht essen wolte/ habe ich sie doch/ nachdem ich des Wohlgebohrnen Graffen Adolphi zu Niwenar Ehe-Gemahl Warpurgam in ihrer Kranckheit besuchet/ und wiederumb zu Hauß kommen/ angehalten/ dieweil sie zuvor in meinem Abwesen heimlich Essen genommen/ solches vor mir auch offenbarlich alsbald ins Werck zu richten/ und sich des Essens mit nichten zu wegern. Es hat auch Elsa/ ihre Schwester/ meiner Hauß-Frauen heimlich geklaget/ wie sie offtermahls von ihren Eltern deßhalben wäre geschlagen worden/ dieweil etliche Stücke Lebkuchen/und andere Essens-Speise/ so ihre Eltern feil hatten/ verlohren/ und doch von der Barbara entwendet und heimlich wären verzehret worden.

Worauff ich die Mägdlein beredet/ wie daß mir von unserm gnädigsten Fürsten und Herrn aufferleget und befohlen worden/der Barbara Rücken mit meinem gewöhnlichen Unguent, darvon dann die Lahmen und Krüppel/wañ sie in den Siech-Häusern damit geschmieret/ ohne alles Hincken darvon lauffen/reiben und schmieren solle/dessen die Barbara zufrieden gewesen. Derowegen ist ihre Schwester Elsa des andern Tages zugefahren/ und die Barbaram zwey mal mit dem Häfen von gemeinem Oehl/ darunter ich/ umb des Geruchs willen/ ein wenig Oleum Spice vermischet/ geschmieret/ welche Barbara des andern Tages ihre Krücken hinweg geworffen/ auffgesprungen/ und in der Stadt/als wann sie von mir wäre gerade gemacht worden/ hin und her gelauffen. Also sind die Mägdlein Anno 1584. den 13ten May von mir abgeschieden/ nach Hauß geführet worden/ und hat diese Comödia einen frölichen Außgang gewonnen. Wieri kurtzer Bericht vom falschen und erdichteten Fasten p. 78.

Eine andere dergleichen Begebenheit.

ANno 1565 ist in der Marggraffschafft Novæ Ceciliæ, zwo Meilen von Covilvida/ im Dorff Tamersen/ ein Mägdlein von 16 Jahren gewesen/ solches hat erdichtet/wie es durch Krafft des Odems ohne Essen/ Trincken/ Reinigung des Bauchs und Blasen/ bey die 2 Jahr gelebet habe. Zu diesem Mägdlein sind einsmahls des Hertzogen Medinæ Cœli zween Söhne/ was es doch für eine Gelegenheit mit dem Mägdlein hätte/ zu erforschen/ ankommen. Da sie nun das Leylachen/ darunter sie lag/ auffgelöset/ und einer die Hand hinunter gesteckt/ haben sie vermerckt und befunden/ daß das Bett von ihrem Jungfräulichen Wasser verunreiniget worden ist/ und übel gestuncken hat. Als auff solche Weise dieser Betrug auch eröffnet/ und der

Marg-

Marggräffin angezeiget worden / hat sie das Mägdlein der Inquisition überantwortet. Wieri kurtzer Bericht vom falschen und erdichteten Fasten p. 89.

Die annehmlich Fastende.

ES wird eine Historie / so ich hieher zu setzen nicht unterlassen kan / von einer Englis. Jungfrau außgebreitet / daß dieselbige / ihres stetigen und heftigen Fastens halben / für eine Göttin ist gehalten und verehret worden / und die Engelländer haben anders nicht denn: Hali met de kent: das ist / die H. Jungfrau von Cantuarien / im Munde gehabt. Wann diese Jungfrau etwa gespeiset werden solte / ist sie vor dem hohen Altar auff die Knye nieder gesessen / da dann eine Hostie / so zur Meß gebraucht wird / von der Höhe herunter / gleich als würde sie vom Himmel geschicket / zu ihr gelassen / welche sie also zur Speise mit dem Mund empfangen und eingenommen. Das ander Volck aber / so auch im Tempel gestanden / und solches gesehen / hat es für ein sonderlich heiliges Wunder-Werck der Religion gehalten. Diese Jungfrau rühmte sich / daß sie sich keiner leiblichen Speise gebrauche / sondern würde allein von der Geistlichen ernehret / und bey guter Gesundheit erhalten; Ja sie führte auch einen solchen eusserlichen Schein grosser Heiligkeit / mit Leben und Wandel / daß sie vom König und desselben vornehmsten Räthen nicht allein / sondern auch andern Ständen und Orden / mit grosser Reverentz und Ehrerbietung besuchet ward.

Aber dieser Actus währete auch nicht lang / dann GOtt der HErr dieser Betriegerey und Verführung länger nicht zusehen und leiden kunte; Als nun der König einen Argwohn auff diese Jungfrau gewann / befiehlt er die Jungfrau zu besuchen / und sie mit Ernst anzusprechen / da die Legaten zum Kloster eingehen / in welchem sich die Jungfrau dazumahl hielte / ward anders nicht / denn wie sie des Gottesdienstes halber / solchen zu besuchen ankommen wären / vermeynet. Wie aber die Jungfrau abgesondert und verwahret ward hat sie nicht 3 Tage Hunger leiden / sondern hat ihren Betrug alsobald / wie dann der schwachen Weiber Arth ist / bekandt / als daß ihr die geweihete Hostien durch das Gewölbe des Tempels / mit zarten Weibs-Haren angebunden / herunter sey gelassen worden / welches von den andern / dieweil sie weit darvon gestanden / nicht habe mögen gesehen werden. Unterdeß aber habe sie mit dem Abten / zu welchem sie eingekehret / herrlich und wohl gelebet / und guten Muth (Gott weiß wol / wie) gehabt.

Dann

Dann ihrer nur drey in beyden Klöstern gewesen / da sie in dem einen etliche Monath lang die andern mit ihrem Betrug am Narrenseil geführet hat. Sie ist aber mit sampt dem Abten jämmerliches Todes hingerichtet / und die Klöster verstöhret worden. Wierus vom falschen und erdichteten Fasten p. 88.

Der durch falsches schrecken zum beten bewogene Flucher.

ES war ein gewisser Officierer im Lande Sachsen / sonsten von gar gutem Geschlechte und tapffern Gemüth / aber dabey nach Arth der Soldaten ein grausamer Flucher / der sich keines weges wolte bereden lassen / daß der Teuffel die Macht solte haben / ihn umb etlicher aus Gewohnheit / und wie er zu sagen pflegte / Ehrenthalben vorgebrachten Schwüre anzutasten. Einsten wurde er genöthiget in geschwinder Eyl in Begleitung 2 anderer Officierer zu dem Regiments-Stabe zu kommen. Wie nun diesen sein grausames Fluchen / so er unterwegens stets führete / mißfiele / und sie ihm gleichwol mit Worten nicht kunten davon abwendig machen / beschlossen sie ihn durch eine Erschreckung ehestens auff andere Gedancken zu bringen.

Nachdem sie des Abends ins Wirtshauß gekommen / bestellten sie vor diesen Flucher und sich beyde eine Kammer / borgten bey dem Hauß-Knecht ein dünnes Seil / und verfügten sich mit einander zu Bette. Einer von diesen beyden blieb zum letzten auff / und wie er sich auch endlich anstellte / als wolte er sich in das Bette legen / löschte er das Licht aus / schliech sich sachte im finstern zu des Fluchers Bette / und bunde die geborgte Leine an den untersten Zipffel des Deck-Bettes; Stellte sich auch hierauff mit seinem Cameraden durch Schnarchen / als lägen sie in dem tieffsten Schlaff. Zu Mitternacht / da sie den 3ten gleichfalls im Schlaff zu seyn vermercket / zuge er sachte und wieder starck mit der Leine am Deck-Bette so lange / biß er ihn aus dem Schlaf erwecket hatte; Welcher / wie er seine Cameraden schnarchen hörete / und daß einer ihm das Deck-Bett nehmen wolte fühlete / brachte ihm Finsternis und Erschrecken in solche Furcht / daß er nicht anders meynete / als der Teuffel wäre vor seinem Bette. Erstlich versuchte er zwar seine Cameraden aus dem Schlaf mit Hülffe ruffen zu bringen / doch wie diese immer tapffer fortschnarchten / wolte er sich zum Gebet wenden; Dieweil ihm aber als einem schlechten Beter wenig beyfiel / fieng er überlaut an das Tisch-Gebet / Aller Augen etc. zu beten / und solches

so lange zu wiederhohlen / biß er verspührete / daß das Bette wegreissen nachgelassen hatte. Er lag aber biß bald am Morgen noch in Furcht und Wachen / da denn / sobald er wieder in Schlaff fiel / der eine die Leine loß machte / daß er den ihm gespielten Possen nicht vermercken solte.

Sein erschrockenes Gesichte gab frühe den andern Anlaß nachzufragen / was ihm wiederfahren? Ob er nun gleich nicht wolte aus Schaam die Wahrheit beichten / fruchtete es doch so viel / daß er nach der Zeit nicht mehr so starck hat gefluchet. Nov. Sax.

Der durch einen Fleischhauer und seinen Hund entdeckte Zauber-Betrug.

Ein vor langen Zeiten in Londen bey einem Fleischhauer gekommener Land-Betrieger sagte zu selbigem / daß er ein Zauberer / und durch seine Zauber-Kunst vernommen / daß ein grosser Schatz in der Erde auff einem diesem Fleischhauer zugehörigen Stück Landes begraben liege; soferne er derhalben ihm seine Mühe bezahlen / und etwas Geld / so zu den Unkosten seiner Beschwehrung erfordert würde / voraus auf die Hand geben wolte / solte es an ihm nicht ermangeln / zu solchem Schatz denselben zu verhelffen. Der Fleischhauer / so dieses mit Lust anhöret / ward mit selbigem auf die Weise einig / daß ehe er ihm etwas Geld auf die Hand gäbe / er mit hingehen wolte / umb den Teuffel selbsten zu sehen / welchen er sagte / daß er sich bey dem Schatz allda auffhielte / worin zwar der außgegebene Zauberer nicht gerne willigen / doch zuletzt damit zufrieden seyn muste / zu dem Fleischhauer sagend: Er wolte ihn in der folgenden Nacht abhohlen / umb mit ihm ausserhalb des Orts der Beschwerung zuzusehen. Vorher aber war dieser Zauberer hinaus gegangen / umb seinem Mitgesellen den Ort zu zeigen / allwo er in einem trockenen Graben mit angezogenen Teuffels-Kleidern sitzen / und wann er ihn rieff / sich als einen Teuffel erzeigen solte.

Als dieses alles nun also bestellet / kompt der Zauberer folgenden Abend zu dem Fleischhauer / daß er mit ihm gienge; welcher dann hiezu gar willig / und seine Dogge oder grossen Hund an einem Strick leitend / mit sich nahm. Nachdem sie nun ohngefehr bey einem Steinwurff biß an den Graben gekommen / machte der Zauberer zween runde Kräyse auff der Erden / in deren einem er selber / in dem andern aber der Fleischhauer mit seinem Hunde stehen solte / welchem er befahl /

den

den Hund nicht bellen zu lassen. Darauff er dann seine Bücher zu eröffnen und zu lesen anfieng/ weil es hell Mondschein war/ mit Benennung vieler frembden und unbekandten Teuffels-Nahmen. Zuletzt befahl er einem Teuffel/ welchen er nennete/ daß er sich sehen lassen solte/ da dann der also verstellte/ und mit Teuffels-Kleidern in dem Graben sitzende ebenmässiger Betrieger/ sein Haupt über dem Graben sehen ließ/ sich aber hernach wieder nieder setzte: Seht/ seht/ sagte der Zauberer zu dem Fleischhauer/ wie sich der Teuffel sehen läst; Der Fleischhauer begehrte/ daß der Teuffel sich noch mehr zeigen solte/ worauff der Zauberer den eingefleischten Teuffel wieder beschwur/ sich umb ein grössers zu zeigen; welcher sich dann mit seinem Haupt und den Schultern sehen liesse. Indem nun der Fleischhauer alle bißherige Betriegereyen vollkommen gemercket/ sagte er/ daß er nicht zufrieden wäre/ den Teuffel also Stückweise zu sehen/ sondern wolte ihn vollkommen sehen; Als sich derohalben durch des Zauberers unnöthiges und betriegerisches Beschweren/ der also sich selbst gemachte Teuffel von Haupt biß fast zu Fuß zeigete/ sagte der Fleischhauer: Ach wie gerne wäre meine Dogge bey dem Teuffel/ dann der Hund zerrete sich und bellete gar sehr; welches ihm aber der Zauberer auffs härteste widerrieth/ sagende: Daß er sonsten seinen Hund jämmerlich verliehren würde; welchem aber der Fleischhauer wieder antwortete: Daß daran nichts gelegen/ er solte seinen Teuffel wagen/ so wolte er auch seinen Hund wagen/ ließ damit seinen Hund loß/ welcher gleich auff den Teuffel zulieff/ und ihn dermassen bisse und zerrisse/ daß er gar kläglich umb Hülffe rieff; worauff dann der Fleischhauer des Zauberers spottete/ sagend: Hat euer Teuffel Hülffe vonnöthen/ so seyd ihr und dieser Teuffel zween Betrieger/ welche mich ferner umb mein Geld bringen wollen; Gebt mir mein verschossenes Geld flugs wieder/ oder ich lasse meinen Hund euch und euren gemachten Teuffel in Stücken zerreissen/ worzu er sich dann bequehmen müssen/ nicht ohne groß Gelächter deren/ an welche er dieses sein Wiederfahren erzehlet/ und hat sich nachmals der Betrieger nicht mehr allda sehen lassen.

Der auff vielerley Art furchtsam erschienene Geist.

Ein Holländer reisete mit seinem Herrn in Engeland/ und wie er sich daselbst in seines Wirths Muhme verliebet/ ließ er nicht eher nach/ als biß er ihre Einwilligung erhal-

ten: Sie vergünte ihm diese / sobald er ein wenig in den Englischen Sitten sich hatte geübet / ließ ihm auch folgends die Freyheit / des Nachts wenn die Haußgenossen zu Bette gegangen / zu ihr zu kommen. Nun war seine Schlaf-Kammer an der Seite seines Herrens Kammer gelegen / und über dieser befunde sich das Schlaf-Gemach seiner Englischen Liebste. Er begab sich in einer gewissen Nacht / da sie erstlich wacker unter einander hatten gezechet/nach seiner Gewonheit zu seiner Liebsten und Beyschläfferin: Sie umbfieng ihn dem Gebrauch nach mit offenen Armen und Schooß. Eine Stunde war ohngefehr verlauffen/ daß er bey ihr gewesen/ und seinen Abschied wieder nehmen wolte; so überfiel ihn im Aussteigen aus dem Bette ein Unglück/ daß er an den Stuhl stieß/worauff das Kammer-Becken stund/ und dieses von demselben herunter warff/ welches ein solch Gepolter machte/ daß er sich befürchtete/die Haußgenossen würden davon auffwachen; doch indem er sich vor diesem Unglück befürchtete / kahm noch ein grössers darzu/ denn der Boden/ so von Holtz war/ kunte die Menge Pisse nicht in sich lassen verrücken / sondern durchbrach die Fügungen der Bretter / daß sie wie durch eine Röhre hindurch lieff. Nun stunde die Bettstelle seines Herrn eben gleich unter dem Orthe/ da die meiste Pisse durchlieff; dieser/als er den garstigen Platz-Regen wahrgenommen / rieff und schrye wie ein unsinniger Mensch / man solte ihm ein Licht bringen: Sein Diener war so erschrocken über diesen Zufall/ daß er nicht vermochte geschwind genug die Treppe zu finden. Unterdessen raßte und schrye sein Herr / und rieff ihn wol hundert mahl bey seinem Nahmen / dem Diener aber fiel noch nicht gelegen zu antworten/wodurch der gute Herr/ dem die Pisse immer stärcker ins Bette treuffte/ so ungedultig ward / daß er bey Nennung des Dieners unterschiedliche Teuffel holen / Huren-Sohn und dergleichen Titul nach Arth der Frantzosen mit einbrachte / die zu seinem Hülffe schreyen und elenden Zustande sich nicht übel schickten. Inzwischen hatte der Diener die Treppe gefunden / war aber noch nicht 3 Stuffen abgestiegen / so fiel er wegen grosser Bemühung die übrige Treppe vollend herunter. Zu seinem Glück gieng der Fall so gnädig ab/daß er sich geschwind wieder auffaste/ und nun fertig machte nach seiner Kammer zu lauffen. Der Hauß-Knecht hatte das Geschrey auch vernommen/ war aus seinem Bette gesprungen / und nach des frembden Herrn Kammer zugelauffen / wie er aber das Gerassel auff der Treppen gehöret/ kahm er mit einer brennenden Kertze und blossen Degen auff den Diener zu gelauffen / in Meynung / daß ein Dieb verhanden wäre. Allein der Diener war von seinem Fall noch so erschrocken/

schrocken/ daß er den Hauß-Knecht nicht vor sich sahe/ sondern ihm gleich entgegen auff den Leib lieff. Welcher/ wie er einen Cörper nur mit einem Hembde bedecket sahe auff ihn zurennen/ bildete sich feste ein/ daß es ein Geist wäre/ ließ vor Schrecken die Kertze und den Degen aus der Hand fallen/ und setzte alle seine Hülffe auffs lauffen; wiewohl es gereichte zu seinem grossen Unglück/ denn der Wirth/ so dieser Unruhe und Ruffens wegen auch war aufgestanden/ und seinem Knecht auff der Treppe entgegen kahm/ ergrieff ihn/ zwar ohne Gewehr/ bey den Haaren/ warff ihn unter die Füsse/ und schrye überlaut: Helfft/ helfft/ hier habe ich den Dieb gefangen. Auff diß Geschrey lieff das meiste Hauß-Gesind mit dem Licht und allerhand Gewehr zu/ das sie in Eyl finden kunten. Da unterdessen der Diener seine Hosen und Rock geschwind über sich warff/ und auch mit blossen Degen/ ob er wohl wuste/ daß es nicht nöthig/ herzu eilte. Allein was entstandt nunmehro vor Wunder/ als der Wirth seinen Haußknecht unter sich sahe liegen/ fragte er ihm gleich/ wie er hieher wäre gekommen? der Knecht antwortete: Daß er auff das Ruffen und Schreyen des Frantzösischen Herrns aus seinem Bette gesprungen/ in Meynung/ daß Diebe im Hauß gewesen/ auff dem Gange aber wäre ihm ein Geist entgegen gekommen/ worüber er aus Furcht die Kertze und den Degen fallen lassen/ welche beyde Stücke man noch würde im Gange liegen finden/ wo sie der Teuffel nicht mit sich weggenommen hätte. Denselben Augenblick kahm auch der frembde Herr zugelauffen/ und indem er sahe/ daß so ein Aufflauff entstanden/ vergaß er das Schelten/ womit er sonst starck seinen Diener dürffte angegriffen haben. Wie ihm der Wirth gewahr wurde/ fragte er gleich/ warum er so hefftig geschryen hätte? der Herr antwortete/ daß eine grosse Menge Wasser ins Bett wäre auff sein Angesicht gefallen/ und hätte seinen Diener deßwegen geruffen/ zu sehen/ woher es käme/ und Rath davor zu schaffen. Hierauff giengen sie ingesampt nach dem Orte zu in den Gang/ und funden die Kertze und den Degen daselbst noch liegen/ wie der Hauß-Knecht Anzeigung gethan/ er wiese auch mit dem Finger den Platz/ wo der Geist ihm eigentlich erschienen wäre. Hierauff verfügten sie sich nach der Kammer des Frantzösischen Herren/ und funden das halbe Bett von Urin angefüllet. Es versicherte gedachter Herr/ daß ihm im Schlaff wol ein halb Bier-Glaß voll davon möchte seyn in Hals gekommen/ weil er nach Erwachung einen so garstigen Geschmack auff der Zunge empfunden/ welchen er sonst sein Lebenlang nicht gekostet. Der Diener gieng ein wenig beyseite/ und muste inniglich sehr über die wunderlichen Händel lachen/ die

sich in so kurtzer Zeit mit ihm zugetragen/und daran er allein Uhrsach gewesen. Der Wirth aber ließ dem frembden Herrn eine andere Schlafstätte in der nechst beystehenden Kammer anweisen / und verfügten sich hernach alle bald wieder nach ihrem alten Schlaf-Lager. Vid. het Kind van Weelde. p. 147.

Die bezauberte und wieder befreyete Kühe.

EIne Compagnie Comœdianten / kehrten nicht weit von Brüssel auff einem Dorffe bey einem Bauer ein; Dieser war ein wohlhabender Mann von Gütern/ Vieh und Vermögen / daß er eines reichen Kauffmanns Leben hätte führen können. Sie sahen aber bald aus seinem kargen ja recht geitzigen Leben/ wie er sich sambt seinem Weibe wenig zu gute thate / und sie folgendlich schmale Bissen vor ihr Geld würden zu beissen bekommen. Drumb berathschlageten sie unter sich/ ihm umb seinen Geitz zu bestraffen / einen Possen zu spiehlen. Nach vielen Rathschlägen fiel einem unter ihnen ein Stücklein ein / das er der gesambten Compagnie vortrug/ und noch selben Abend mit Hülffe eines von ihren Gesellen wolte ins Werck setzen. Denn der Bauer hatte/wie er angemercket/ ein groß Stück Feldt/ etwan eine viertel Stunde weit von seinem Hause gelegen/ worauff er 14 Melck-Kühe ließ weiden / welche er alle Morgen und Abend zu melcken pflegte. Es war ungefehr des Abends umb 10 Uhr/ als sich dieser mit einer seiner Gehülffen / heimlich aus der Hauß nach dem Felde hinschliche; Sie hatten ein Stück Spanische Seiffe mit sich genommen/ darmit sie allen Kühen / einer nach dem andern/ das Maul rundumb so starck bestrichen/daß sie sich gungsahm versichert hielten/ daß sie den folgenden Tag wenig Graß fressen würden. Denn es lecket eine Kuhe so bald sie etwas gefressen von allen Seiten das Maul/ und käuet das Graß / so geschwinde ab/ daß da sie den garstigen Geschmack von der Seiffe auff der Zunge gekostet/ wird sie nichts auff der Welt mehr fressen/solte sie auch vor Hunger sterben. Wie das verrichtet/ kehrten sie wieder nach Hause/ohne daß der Bauer ihr Wirth zu mercken bekahm / daß sie auff seinen Feldern gewesen. Nun gieng er seiner Gewohnheit nach mit frühen Tage auf das Feldt seine Kühe zu melcken/ da er wenig Milch bekam/ und einen geringen Vortheil vor seine Nahrung verspührete; Denn weil die Kühe wegen des garstigen Geschmacks von der Seiffe / die vergangene Nacht

über

über / wenig gefressen hatten / gaben sie wenig Milch. Also fieng er / so bald er nach Hause gekommen / solches seiner Hauß-Frau an zu erzehlen / und seine Klagen drüber zu führen / darbey fügende; daß seine Meynung bliebe / die Thiere müsten kranck seyn worden / weil sie so wenig Milch geben. Inzwischen ließ sich keiner von allen Comœdianten blicken. Des Abends kahm der arme Bauer wiederumb ohne Milch nach Hause / und risse vor Betrübnis das Haar aus dem Kopffe. Sie trachteten ihn zwar zu trösten / allein er schwur / daß er die Kühe hätten sehen fressen / so bald sie aber das Graß in das Maul brächten / hörten sie alsbald auf zu käuen / und darbey stelleten sie sich so wunderlich an / daß er nicht glaubte / sein Lebenlang eine solche Seuche gesehen zu haben. Einer von ihrer Gesellschaft / fieng hierauf an / daß die armen Thiere vielleicht von einem oder andern behexet wären / und solches die Uhrsache ihrer Kranckheit seyn möchte. Da der Bauer von Hexen reden hörete / hätte er bald augenblicklich geschworen / daß solches die rechte Wahrheit sey. Er fieng ein recht jämmerlich Geschrey im Hause an / die Bauerin seine Frau heulete und weinete / und betete alle ihre Lateinische Gebethe / welche sie so erbärmlich vorbrachte / daß der rechte Thäter gnug zu thun hatte / sich des Lachens zu enthalten. Der Bauer redete auch so sachte / und machte so wunderliche Geberden unter seinem Weinen / daß der rechte Hexenmeister bald davon hätte die Hosen vollgemachet / sintemahl er sich auch noch wuste in etwas zu zwingen / und die Ehre eine ernsthaffte Mine zu machen davon brachte / denn die andern hatten ihre Hosen gantz naß gemacht / und sahen beym Entkleiden aus / als wenn sie wären ein oder zwey Stunden in einem Platz-Regen gestanden. Diese Nacht gienge in vollem Jammer vorüber / und der andere Morgen ließ sich nicht viel besser an. Denn die armen bezauberten Thiere steckten die Zunge eine halbe Elle lang zum Halse heraus / und wusten von keinem Milch geben. Der Rechtschuldige gieng mit seinen Gehülffen diesen Tag aus spatzieren / denen andern unterdessen Gelegenheit zu machen / das angefangene Spiel zu Ende zu bringen. Weil diese aus waren / machten sie dem Bauer weiß / daß die Noth nicht so groß wäre / als er sich einbildete / und daß einer unter ihnen / wenn er ihn vermöchte darzu zu bewegen / seine Kühe wohl wieder gesund solte machen / doch würde es ihm nicht kleine Mühe kosten / ihn hierzu zu bereden / weil er sich gar nicht mehr mit dergleichen Sachen bemühen wolte / hierbey fügten sie noch viel andere Dinge / und beredeten ihn / daß ihr Camerade ein ungebohrner Mensch / alle Zaubereyen entdecken und vertreiben könne. Erzehlten ihm ferner etliche Geschichte die er hier

und dar / davon er sein Lebenlang nichts wuste / gethan solte haben. Kürtzlich/sie machten dem Bauer das Haupt alle voll / und er bildete sich festiglich ein / durch ihres Cameraden Kunst solte seinen Kühen geholffen werden.

So geschwinde als dieser nach Hause gekommen / rieff ihn der gute Mann auff die Seite / und bathe mit gefaltenen Händen und vergossenen Thrähnen/ daß er seinen armen Kühen wolle von der wunderlichen Seuche abhelffen / allein dieser war taub an dem Ohre; denn so lange der Bauer nichts vom Gelde gedachte/gab er allezeit zur Antwort / er wüste von keiner Hülffe wieder Zauber-und Hexen-Possen/ und wäre ihm davon niemahls nichts bekandt gewesen. Die Bäuerin stunde dabey/ weinete und riebe den Mund und die Augen / und glaubte / ihn hierdurch desto eher zur Barmhertzigkeit zu bewegen; Wie er dieses Gransen eine gute Zeit angesehen / und ihm dauchte Zeit seyn zu reden / sagte er zu ihnen: Es sey wahr /daß er von dieser Kunst etwas verstünde / und ihren Kühen zu helffen gedächte; doch das grosse Ubel bestünde darinnen/ das es viel Geld kostete/ welches er nicht vor seine Mühe/ sondern vor die Artzneyen/ die darzu gebraucht würden/ anwenden müste. Seine Schuldigkeit erfordere auch / ihnen diese Freundschaft und Dienste zu erweisen/ kähme aber nicht unter einen Rthlr. vor jegliche Kuhe/ die Mittel anzuschaffen zu. Diese Rede klung dem Bauer als ein Donnerschlag in seinen Ohren / denn es war kein Ding in der Welt / wovon er ungern hörte sprechen / als von Geld ausgeben. Er überlegte es hin und wieder / so viel als ihm möglich war/ ein ander Mittel zu ersinnen / daß er nicht so viel Geld ausgeben dürfte/ aber es war vergebens / und der ander setzte noch dazu / es wäre unmöglich die Chur anders anzufangen / weil die Artzeneyen nicht wohlfeyler könten gekauft werden / oder die armen Thiere müsten vollends sterben. Vor seine Mühe verlange er nichts anders/ als daß er/ wann die Kühe wieder in vorigen Stande und zu ihrer Gesundheit gekommen / seiner gantzen Gesellschaft einen wackern Schmauß solte geben. Da der Bauer sahe/ daß kein ander Mittel zu finden / seine Kühe wieder gesund zu bekommen / ließ er sich endlich den Vorschlag gefallen/ und versprach die Unkosten aus zu thun. Er sattelte den folgenden Morgen gar früh diesem Artzt ein Pferd / welches am Alter eine geraume Zeit zehlen / und worauf er als auff einen höltzernen Esel den Rückgrad fühlen und die Ribben zehlen kunte. Auf solchen munteren Hengst ritte der Küh-Doctor nach Brüssel / daselbst alle nothwendige Sachen wieder die Zauberey einzukauffen / und legte ungefehr 2 oder 3 Schillinge an stinckende Kräuter und Wurtzeln an/

an / unter welchen er ein ziemlich Stück Assæ fætidæ, oder Teuffel-Dreck thate. Mit diesen vortreflichen Medicamenten reisete er wieder zu seinem Bauer/und stunde unterwegens grosse Verdrießlichkeiten von seinem Pferde aus/ denn es gieng/ weil er so viel Weges einen Tag zu wandern nicht gewohnet/ nur Schritt vor Schritt fort / und hätte der Reuter wohl können darauf schlaffen wenn ihm die Schärffe vom Rückgrade nicht so hefftig in die Lenden geschnitten. Endlich gelangte er bey einbrechenden Abend zu Hause an / woselbst er alsobald seine Medicamenten in einen Topffe über das Feuer hieng / darunter der Teuffels-Dreck einen so garstigen Gestanck veruhrsachte / daß sie alle musten zum Hause auslauffen. Folgends machte er einen Kräyß mit etlichen Characteren/ welches aller Zauberer Gebrauch ist / darunter er etliche unverständtliche Wörter murmelte. Darauff rieth er dem Bauer/ und allen die ihm zuzusehen in die Kammer waren gekommen / von Stund an sich bey Seite zu machen / wann sie einige Furcht bey sich befünden/weil der Teuffel nun in seiner vollkommenen Gestalt erscheinen würde. Diese Vermahnung durfte er nicht wiederhohlen / denn der Bauer lieff sampt den andern so geschwind zur Thüre hinaus / als wenn ihm der Teuffel beyn Fuß-Sohlen wolte fassen. Der Tag war kaum angebrochen / so begab er sich mit seinen Zauber-Kräutern zu Felde / allwo er die arme Thiere vor Hunger gantz ausgemergelt als arme Lämmer fandt liegen. Er wusche sie gleich umb das gantze Maul herumb mit klahrem Wasser rein ab/ daß nicht das geringste von Seiffe mehr daran kleben bliebe. Die Kühe wurden durch dieses Bad gleichsahm wie gantz erfrischet / und fiengen als die Wölffe an zu fressen. Der Bauer blieb eine gute Weile bey den Kühen / und sahe sie mit grosser Freude sich so weidlich im Grase weiden / und den Rantzel damit anfüllen ; gab auch nach ihrem gemachten Contracte den andern Tag ihrer Compagnie einen guten Schmauß / und erzeigte sich gegen sie höchst freundlich und dienstbahr. Die verdienten 14 Rthlr. aber theilte dieser kurtzweilige Hexenmeister unter seine übrige Gesellen aus/ und wolte eben eine so Königliche Mildigkeit im Verschencken erweisen/ als wie er ein betriegliches Kunstück Geld zu verdienen seinen Cameraden dargethan hatte. Vid. het Kind van Weelde. p. 45.

Die ein Kalb vor ein Gespenst ansehende zween Münche.

IN der Herrschaft Anjou war eine fromme andächtige Wittwe/ eine Wirthin/ die von Andach

dacht und Hoffnung wegen/ Verdienst guter heiliger Leute Werck/ wie man die Einfältigen damahls beredet/ gewohnet war/ Ordens-Persohnen/ sonderlich Barfüsser Mönche/ in ihrem Hause zur Herberg auffzunehmen/ und so viel ihr möglich ihnen Guts zu thun: Solche tägliche und vergebliche grosse Unkosten (denn die Münche mit einem Deo gratias zu bezahlen pflegen/) verdrosse ihrem Sohn/ den sie noch bey sich im Hauß hatte/ wolte doch die Mutter nicht gern erzürnen/ sondern ließ derselbigen ihren Willen. Nach wenig Tagen trug sichs zu/ daß abermahl zween Barfüsser Münch kamen/ diese Herberg und feiste Küchen zu besuchen/ gegen welche der Sohn im Hauß sich nicht stellte/ als ob er sie ungerne sehe/ umb deßwillen/ wie oben gesaget/ der Mutter Zorn zu vermeyden; Nachdem nun diese Münche wohl gessen und getruncken hatten/ sind sie gleich den andern im Hause ein jeder zu seiner Ruh und schlaffen gangen. Der Wirthin Sohn aber/ als es umb die Mitternachts-Stunde war/ holete aus dem Stall ein jung Kalb/ von ohngefehr 4 Wochen/ und brachte es fein heimlich in aller Still in die Kammer/ da die Münche lagen/ daß seiner niemand gewahr ward/ und wie das Kalb die Mutter/ nemlich die Kuhe/ nicht vermerckte/ trappelt es in der Kammer verirret/ von einem Orth zum andern/ und suchet/ daß es zu saugen finde/ kompt also von ohngefehr bey der Mönche Bett/ die in einem tieffen Schlaf lagen; der jüngste aber hieng den dicken feisten Kopff über das Bettbrett/ schwitzend wie ein Mast-Schwein/ solchen leckte das Kalb umb das Maul/ daß er davon erwachet/ auffwischt/ und seinen Gesellen umb Hülff und Beystand anruffet/ sagend: Es wären Geister im Hause und in der Kammer/ die hätten ihm sein Angesicht berühret/ fleigsig bittend/ ihm einen Trost einzusprechen/ unter diesen Worten erzittert er solcher massen/ daß sein Gesell derhalben auch kleinmüthig ward/ gebot ihm bey Vermeidung der Straff des Ungehorsams auffzustehen/ das Feuer im Camin/ und ein Licht auffzublasen/ aus Furcht vor dem Geist weigerte sich dessen der gute Bruder hart; darumb stund der älter und stärcker im Glauben/ nur in seinem Hembde/ das sehr kurtz war/ auff/ das Licht anzuzünden; diesen vermeynte das arme Kälblein seine Mutter zu seyn/ duttelt bald hin/ da es ihn höret zu ihm/ und kam eben/ wie er sich nach dem Feuer bücket/ ihm zwischen die Beine/ erwischt ihn bey seinem Patrimonio mit dem Maul/ als der Kuhe Eutter/ zoge daran hefftig/ und wolte saugen: Dieser Münch fieng hefftiger und gantz erbärmlich an umb Hülffe und zu der Gnade Gottes zu schreyen/ ließ das Licht fallen/ und wischte schnell wieder in das Bette/ verbarg sich unter die Decken/ sprach die sieben Buß-Psalmen/ und andere andächtige Gebethe

mehr;

mehr; das arme Kälblein war bekümmert/ daß es der Mutter Düt- ten/ wie es dünckte/ verlassen muste/ trappelt die Kammer immer auff und ab/ und blöcket mit einer kläglichen Kalbs-Stimme/ derowegen dann die Münche bald verzweiffelt wären/ lagen in Furcht/ Zittern und Angst-Schweiß/ und beteten etliche Stunden/ biß sie wieder ein- schlieffen. Gegen den Morgen und zwar um 4 Uhr holete der Witwen Sohn das Kalb fein still wieder/ und bracht es zu der Kuh in den Stal; indessen machtē sich die armen Münche auch wieder hervor/ und klag- ten der Witwen/ wie eine übele und sorgsame Nacht/ auch was schreck- liche Dinge sie gehöret gehabt: Dann es gieng der stumme Geist eines verstorbenen und im Fegfeuer grosse Noth leidenden Menschen des Nachts im Hause umb/ seine Sünde also zu büssen; und da sie selbi- gen schon beschworen/ gäbe er doch keine Antwort/ denn die Stimme eines grausahmen Thiers/ und so er Antwort gegeben hätte man ver- nehmen mögen/ wodurch ihm/ mit welchen guten Wercken/ als Meß halten u. d. gl. zu helffen; derhalben sie allen Brüdern und Mönchen/ so ihnen begegneten/ diese Gefährlichkeit/ und zwar viel grösser und weitläufftiger/ dann sie an ihr selbst sich begeben/ erzehleten: Brachten also diese Herberg unter ihren Brüdern in ein böß Geschrey/ daß hin- fort kein Münch daselbst begehrte über Nacht zu bleiben. vid. Hanß Wilh. Kirchhofs Wend-Unmuth p. 170.

Der vor einer Wein-Rebe in grosses Schrecken gerathene Reisende.

Christoph Zeißler erzehlet in seinem eröffne- ten Schauplatz p. 362. daß ihm einer von seinen guten Freunden selbsten erzehlet habe/ daß/ als er des Abends in einem Wirtshauß eingekehret/ allein darinnen geherberget/ und des Nachts auff der Strobudie gelegen/ auch/ seiner Meynung nach/ zu Mitter- nacht erwachet/ da es etwas düster gewesen/ habe es sich am Fenster immer sehen lassen/ als ein Mannes-Kopff/ so hin und her gewancket/ dabey er sich nicht anders eingebildet/ es sey ein Dieb in der Stuben/ oder wäre sonst nicht richtig/ darauff er geruffen: Wer ist denn da? Als ihm aber niemand geantwortet/ und bald den Kopff gesehen/ bald aber nicht/ habe er seinen Degen entblösset/ auch den Hahn an seinem Rohr auffgespannet/ und nun erwartet/ wenn es ihn überfallen wür- de; da habe er in einer solchen Angst und Furcht gelegen/ daß er des Morgends frühe gantz matt und krafftloß gewesen/ und hernach bey

heller

hellem Tage gesehen/ daß eine Wein-Rebe / die vor dem Fenster von dem Winde auff und nieder getrieben / ihme solche Furcht und Angst veruhrsachet.

Der ein Hembde vor ein weisses Gespenst Ansehende.

EIn gewisser Mann berichtet eine andere dergleichen Begebenheit von sich selbsten / daß/ als er an einem Sonnabend zum Biere gewesen / des Nachts nacher Hause komt/ zu Bette gehen will/ die Schlaf-Kammer eröffnet / seine Frau aber ihm ein weiß Hembd bey das Bette an die Wand nahe am Fenster gehänget hatte/ so er des Sontags Morgens anziehen sollen: Weil aber das kleine Fenster etwas offen der Mond schiene / und der Wind das Hembd an der Wand herumb wehete/ sey er darüber dermassen erschrocken / indem er nicht anders gemeynt / es gienge eine weisse Frau vor seinem Bette herumb/zumahl/da er geruffen/und sein Weib/ weil sie im ersten Schlaf gelegen / nicht hören wollen / daß er davon ein Fieber bekommen.

Der ins Teuffels Gestalt bekehrende und darüber entleibte Jesuite.

IM Jahr 1569 wohnete in einer vornehmen Reichs-Stadt ein ansehnlicher und begüteter Herr/ welcher mit seinem gantzen Hause der Römisch-Catholischen Religion beypflichtete biß auff eine eintzige Magd / so eine Lutheranerin war / doch aber ihren Dienst mit allen Treuen bey demselben verrichtete.

Servia / also wollen wir diese Rechtgläubige nennen / war dem Hauß-Volck ein Stachel in den Augen / sie war eine Rose unter den Dornen / und wie der Knoblauch den andern Blumen / so umb ihn her stehen/ seinen Geruch gerne pfleget mitzutheilen/ also hätte auch Liberio ihr Herr / sie gerne zu seiner Religion beschwatzt / massen er ihr immer fürpredigte/ was es vor eine grosse Sünde sey / wenn man die Römische Kirche verlassen / und hingegen den neu-auffgebrachten Ketzereyen beypflichten wolte/ sie würde gewißlich erfahren / wenn sie nicht einen andern Sinn fassete/ daß sie GOtt wahrhafftig finden würde/ ja es würde der böse Feind zu seiner Zeit ihr unfehlbahr dar-

um zusetzen. Diese und dergleichen Reden triebe er von Tage zu Tage/aber Servia hatte ihr Gemüthe in ihrer Lehre dermassen gegründet/ daß dieser Wind zu ohnmächtig war / ihre Beständigkeit wancken zu machen.

Indem nun Liberio diese Vestung nicht erobern kunte/begab sichs/ daß ein Jesuit anfieng in dem Hause offtmahls aus und einzugehen/ welcher/ als er den Handel verstanden / auch anfieng die Serviam mit vielen Worten zu bestreiten. Wiewohl nun sonsten dieselbigen Gäste gut Leder zum Munde haben / wolten doch seine schmeichelnde Worte bey dieser Beständigkeit keinen Platz finden / drum suchte er andere Waffen herfür / und kehrete sich zu den Dräuungen / vorgebende/ wenn sie die Lutherische Ketzerey nicht verschweren würde/ sie der Teuffel in kurtzen nicht wenig ängstigen; diese Worte alle hörete Servia mit tauben Ohren an / und blieb wie vorhin also auch noch bey ihrem Glauben beständig.

Damit nun diese Seele dem Teuffel aus dem Rachen möchte gezogen werden / (wie Liberio und der Jesuit meynete) beschlossen sie/ den Handel fein teufflisch anzufangen / und verschaffete der eyfferige Pater zwey Larven/ ungleicher/ aber sehr abscheulicher Gestalt/ wie auch einen Habit/ in welchen diejenigen zu erscheinen pflegen/die sich unterstehen den Höllischen Polter-Geistern in ihr Ampt zu fallen. Mit diesem Höllen-Habit kam er umb Mitternacht in der Magd Schlaf-Gemach/ machte ein schrecklich Gepolter / brüllete wie ein grausahmer Ochse / sperrete den darzu formirten Rachen von einander/ und erwiese sich so abscheulich/als ob der nicht unerfahrneste von dem Plutonischen Gesinde verhanden wäre. Durch diese Schrecklichkeiten ist die gute Servia fast gantz entgeistert worden/ daß sie dieselbige gantze Nacht in eusserster Furcht und Schrecken zugebracht/und des anbrechenden Tages mit höchstem Verlangen erwartet.

Früh morgens hielte sie nicht vor rathsahm/ die Sache einigen Menschen im Hause zu eröffnen/ weil sie sich befürchtete / sie möchte an statt des Mittleidens Spott und Verlachung erwecken. Doch war unter andern Bedienten einer / den wir mit Nahmen Liebmann benennen wollen / der hatte bißhero ein verliebtes Auge auff Serviam geworffen/und bey ihr um ehliche Neigung angehaltẽ/ dem vertrauete sie/ was ihr vergangene Nacht zu Handen kommen/mit Bitte/ihr in diesem Handel mit Rath und That beyzustehen.

Liebmann wuste / daß dergleichen sonsten in dem Hause niemahls fürgegangen/ vermuthete dannenhero/ daß es nicht recht zugehen möchte/ versprach der Serviæ/ er wolte sehen was zu thun/ so bald

der Polter-Geist wieder kommen würde / solte sie ihm durch ein Geschrey ein Zeichen geben / so wolte er alsdenn ihr zu Hülffe kommen. Immittelst ließ die Dienerin sich weiter nichts mercken.

Die folgende Nacht / als Servia meynete am besten zu ruhen / war der Höllische Legat wieder vor der Cammer-Thür / angethan mit noch schrecklichern Teuffels-Kleidern als zuvor / welche die durch die Fenster einfallende Monden-Strahlen eigentlich erkennen machten. Er kam zur Thür hinein getreten / und präsentirte sich für dem Bette / und nachdem er wie zuvor rumoret hatte / fiehl er gar zu der Erschrockenen auffs Lager / welche kaum vor Furcht so viel Kräffte hatte / daß sie dem Diener abgeredeter massen ein Zeichen geben kunte / welcher ungesäumet mit einen guten Prügel und blossen Degen versehen / zugegen war.

Liebmann fandt bey seiner Ankunfft den frembden Gast für den Bette schwermen / der / so bald er ihn vermerckte / sich umbkehrete / und zu ihm / (den Diener) zueilete / dieser wurde anfänglich mit einer Furcht übereylet / und wolte des Teuffels Herbeytritt nicht erwarten / sondern lieff etliche Schritte zurücke. Doch fassete er wiederumb einen Muth / und fieng an den Geist mit Worten zu beschweren. Als nun dieser nicht verschwinden wolte / schloß jener bey sich / es müste kein rechter Teuffel seyn. Trat demnach hinzu / und versetzte dem Gespenste mit dem Prügel einen solchen Schlag auff dem Kopff / daß es anfieng zu taumeln. Da nun der Geist auff diese harte Beschwerung noch nicht verschwinden wolte / nahm Liebmann seinen Degen / und legte das Schreck-Bild so höfflich auff die Erden / daß das Blut auff dem Saal dahin floß / und der fleischerne Belial weder Hand noch Fuß mehr regen kunte / massen er seinen Geist in einem so heiligen Sterb-Kleide auff der Stelle auffgegeben. Also wurde die fromme Servia von des Satans Anfechtungen befreyet. Vid. Ernsts Bilder-Hauß part. 1. p. 561.

Der die Treppe herunter geworffene Geist.

ETwas gnädiger ist durchkommen jener Schreiber eines Edlen von Werther / dessen Crusius in seinen Schwäbischen Jahr-Büchern am 268 Blat gedencket. Derselbige pflegte als ein Gespenste des Nachts die Mägde zu schrecken / indem er ihnen mit kalten Händen die Brüste betastete / und sie also

schreyen machete. Diesen Kobolt wartete einsten ein junger Edelmann auff den Dienst / und warff ihn / als er angetreten kahm / mit solcher Ungestühm die Treppe hinab / daß er bald den Hals abgestürtzet / dadurch denn die Mägde von ihrem Versucher befreyet worden. Ibid. pag. 566.

Der einen Bock vor den Teuffel ansehende Doctor.

EIn Doctor berühmte sich in einer Herberge / er fürchte sich vor keinem Gespenst im geringsten nicht; Solches zu probiren / ob es wahr / oder nicht / hatten zween arge Schälcke / so mit ihm über Tisch gesessen / in des Doctors Schlaf-Kammer heimlich einen Bock gelassen / welcher dem Doctor / der mit einem guten Rausch war schlaffen gangen / in der Nacht vors Bette kommen / und mit den vordern Füssen auff den Bettschemel gesprungen / den darüber mit Fleiß gestreuten Habern auffzulesen. Sobald der Doctor erwacht / und beym Mondschein den Bock ersehen / fängt er erst an zu beten / hernach / weil ihm der Bock immer näher kompt / ergreifft er ihn bey den Hörnern / ringet und ziehet sich also mit ihm eine Weile in grosser Angst herumb / und vermaledeyet den vermeynten Teuffel in den Abgrund der Höllen / da er doch nur in den Stall gehöret. Mitlerweil lagen die / so ihm dieses gehörnte Gespenst verschafft / in der nechst anstossenden Kamer / und lachten / daß sie zerspringen mögen. Endlich / weil ihm gleichwol kein Leid geschahe / merckte er / daß es ein rechter natürlicher Ziegenmann sey / rieff derohalben dem Gesinde / und befiehlt den Bock hinaus zu thun / nachdem er indessen eine gute Weile unter der Decke geschwitzet.

Der in einen Polter-Geist verstellte durchstossene Münch.

DJe Grafen von Montfort / haben aus sonderbahrer Andacht das Closter Salomonsweiler gestifftet / und daran diese Bedingung geknüpfft / daß allen vorüber Reisenden / eine übernächtliche Bewirthung ohne Entgelt in dem Closter solte gegönnet werden. Nachdem aber mit der Zeit die Anzahl der Einziehenden sich sehr anhäuffte / und den Mönchen nicht wenig Verdruß veruhrsachete / gedachten sie auff Mittel und Wege / wie man

man diesem Unheil abhelffen möchte. Einer unter ihnen/ welcher vor andern listig seyn wolte/ nahm es also für: Er begab sich bey nächtlicher Weile über das Schlaff-Gemach/ wo die Gäste ruheten/ und erregete einen solchen Tumult/ als ob das gantze Closter voll Polter-Geister wäre/ worüber sich auch die Frembden nicht wenig entsetzten. Einsten aber fügte sichs/ daß ein Graff von Montfort in dem Closter einkehrete/ welchem der Polter-Geist bey Nacht nicht wenig Ungelegenheit veruhrsachete. Der Graff erzürnete sich hierüber hefftig/ stieg aus dem Bette/ entblössete seinen Degen/ und stach im Grimm durch die Breter der Decke/ auff welchen der polternde Mönch lage/ traff denselbigen auch so gewiß/ daß er nicht begehrete von der Stelle auffzustehen.

Der von einem Sältzer erschlagene Teuffel.

Zu Anfang dieses Seculi hat ein Bauer/ etliche sagen/ daß es ein Schneider gewesen/ sich gelüsten lassen auff den Strassen bißweilen etwas zu rauben: Und damit er es hinführo desto besser außrichten/ und daß es unvermerckt hingehen möchte/ stellte er es folgender Weise an: Er richtete eine Küh-Haut dermassen zu/ daß die Hörner und Haar daran blieben/ und er sie anziehen/ die Haare heraus wenden und zuschnüren kente/ mit anderer Zubereitung mehr/ daß sie ihm fein glatt anlage/ und die andere Kleidung nicht vermercket ward. Damit fügte er sich an einen gelegenen Orth/ auff einen Sältzer/ den er wuste viel Geld zu haben/ zu warten. Als nun der Sältzer ankam/ tratt er zu ihm ein/ sagend: Er hätte sich ihm/ nemlich dem Teuffel/ vor etlicher Zeit ergeben/ er wolte ihn nun holen; doch/ so er ihm sein Geld geben würde/ wolte er ihn noch dißmal verschonen. Der Sältzer gantz erschrocken/ warff ihm etwas Geld dar/ welches dieser vermeynte Teuffel aufflase. Hierüber ward der Sältzer gewahr an den Händen/ daß es ein Betrug war/ und sagte: Das ander Geld läge hinten auff dem Karren/ da solte er es langen aus dem Futtersack. Wie sich nun der Vermumte solches unterstunde/ lieff der Sältzer herzu/ und schlug ihn mit der Hauen/ so er am Karren führete/ an den Kopff/ daß er zurück und umbfiele/ und darnach gar zu todt/ zeigte im nechsten Dorff an/ wie es ihm ergangen/ und er den Teuffel zu todt geschlagen hätte. Nachdem sie dahin an die Stelle kahmen/ den Handel zu besehen/ haben sie den todten Teuffel in der Küh-Haut funden und erkennet. Vid. Hanß Wilhelm Kirchhofs Wend Unmuth. p. 292.

Die helffende Teuffel.

ALs vor etlichen Jahren die Hrn. Jesuiten zu Goa/ einer vornehmen Stadt in Ost-Indien/ bey Begehung ihres Jubel-Jahres/ mit einem Triumph-Wagen/ darauff die Gesellschafft mit allem ersinnlichen Pracht und Glantz vorgebildet/ auff den Gassen herumb zogen/ hätten sie es nicht abgeschlagen/ wenn GOtt feurige Rosse vom Himmel geschicket/ und solchen prächtigen Wagen fortziehen lassen. Weil aber die heiligen Geister damahls ermangelten/ erwehlten sie etliche aus ihren Schülern/ die sie durch Kleider zu Engeln machten/ und an den Prang-Wagen spanneten. Diese junge Engelgen musten in ihren weissen Hembden und bunten Flügeln etliche von den alten Herren Vätern auf gedachten Triumph-Wagen daher ziehen/ darüber die gantze Stadt Maul und Nasen öffnete; den Wagen begleitete eine überaus liebliche Music. So offt man aber an eine Gassen-Ecke kahm/ pausirten sie/ und wurde mit Trompeten und Heerpaucken Lermen zum Treffen geblasen und geschlagen. Darauff muste eine Schlacht mit den Teufeln/ welche den Wagen auffhalten/ und die triumphirende Gesellschafft in Vollziehung ihrer Cavalcade hindern wolten/ gehalten werden. Gleichwie sie aber allezeit ihren Feinden obsiegen/ also muste auch dieses Gefechte jedesmahl zu ihrem Vortheil außschlagen. Denn es waren die Teuffel/ so wohl als die Engel/ aus ihren Schülern zusammen gelesen/ und mit ihnen abgeredet/ daß sie sich nicht allzulang wehren solten/ damit die Engel stets den Sieg davon trügen. Allein/ da man auff nichts als sich recht zu ergetzen dachte/ verderbte ein eintziges Unglück das gantze Fest mit einer heßlichen Vorbedeutung: Es gerieth ein Rad des Triumph-Karns in ein Loch/ daraus ihn alle Macht und Krafft der Engel/ so darauff bestellet waren/ nicht erziehen und fortschieben kunte. Alle Mittel und Wege versuchten die armen Engelgen/ allein es halff nichts/ und blieb der Wagen im Loch stecken. Was solte man nun ferner thun und immermehr machen? Gleichwie man sich in grossen Nöthen allerley bedienet; also muste man auch hier die Herrn Teuffel zu Hülffe ruffen/ wolte man anders aus dem Loch heraus kommen. Und das gieng nun gar wacker von statten. Unterdessen aber machte es bey den Zusehern ein ziemlich Gelächter/ und bey den meisten auch ein groß Aergernis/ so daß man öffentlich sagte: Die Teuffel thäten zum wenigsten eben so viel bey der Jesuiten Thun und Triumphen/ als die guten Engel. vid. Joh. Georg Schiebels Historisches Lust-Hauß p. 183.

Die zum Krieg reitzende Stimme.

Kenethus/ ein König der Schotten/ hat hiemit seine Unterthanen wider die Picten auffgebracht und zum Streit gereitzet: Denn als die Picti seinen Vater/ den König Alpin erschlagen/ und er die Seinigen/ welche gar erschrocken und zaghafft hierüber geworden/ sonst auff keinerley Weise wuste zu bereden/ ihm in der Rache beyständig zu seyn/ hat er die fürnehmste Stände des Reichs zu sich zu einem Banquet geladen / und gar herrlich tractiret; nachmahls sie in die Schlaf-Kammern selbigen Pallasts zur Nacht-Ruhe von sich gelassen / und darauff umb Mitternacht in jedes Schlaff-Gemach einen Mann geschickt/ der von einem faulen Holtz einen Stab in der Hand / am Leib aber eine Fischhaut/ daran noch die Schuppen sassen (welches dann eben so wol bey Nacht einen wunderlichen Glantz gibt/) getragen. Diese/ nachdem sie hinein gekommen/ bliesen an statt der Trompeten auff einem Küh-Horn/ dabey ruffend: Sie wären von den Göttern außgesendet / anzudeuten/ man solle dem König Folge leisten/ die Picten würden hefftig ein- und ihren Frevel müssen büssen; hingegen den Schotten eine gewaltige Victorie zu Theil werden. Man kan leicht gedencken / daß es wenig Mühe gebraucht / diejenigen / derer Augen noch alle voll Schlaffes waren/ zu betriegen/ weil sie ihre Betrieger weder kommen noch weggehen gesehen; denn diese hatten im wiederheraußgehen ihr nachtscheinendes Kleid behende umbgekehret / den Stab darunter verborgen / und also einem plötzlich verschwindendem Gespenst meisterlich nachgeäffet.

Sobald es Tag worden/ ward eine gemeine Raths-Versamblung gehalten/ und weil niemand sich einiger Teuscherey versahe/ der Krieg einhellig beschlossen/ in welchem die Schotten drey mahl nach einander obgelegen/ und den Feind überwunden.

Die Verblendung einer falschen Furcht.

In der berühmten Gegend der alten Stadt Lion lebte eine sehr Gottsfürchtige Frau / die den Armen reichlich mittheilte/ und dem gantzen umbliegenden Lande/ darin sie wohnte / zu einem guten Vorbild dienete. Sie war eine Witwe und bey ziemlichem Alter / hatte ihre Kinder alle versorget/

biß

biß auff eine Tochter/welche ehestens auch solte verheyrathet werden. Doch der Todt unterbrach diese Hochzeit/ und raffte die Tochter in der Blüthe ihrer Jahre der Mutter aus den Augen/ welche diesen Verlust mit grosser Angst und Gemüths-Schmertzen beklagte. Man gebrauchte sie zu trösten die frömsten und auffrichtigsten Männer/ die daherumb wohnten/ und unter andern einen gewissen Pastor/ einen gelehrten und trefflichen Mann/ zu welchem sie grosses Vertrauen hatte. Dasjenige/ welches sie so starck quählete/ war ein Anfall von einer eingebildeten Furcht/ daß der Geist der verstorbenen Tochter vor ihr stets pflegte zu erscheinen. Das verstöhrte ihre Nacht-Ruhe/ und weckte sie öffters gar schüchtern aus dem Schlafe auff. Sie muste allezeit ein brennend Licht in ihrer Kammer und etliche von ihren Dienst-Mägden bey sich haben/sonsten solte sie vor Schrecken in eine Ohnmacht gefallen seyn.

Als dieser Priester auff einen gewissen Abend umb sie zu trösten/ lange bey ihr gewacht hatte/ gienge er etliche Treppen im Hauß hinauff/ und legte sich in einer angewiesenen Kammer schlaffen/ an welcher ungefehr die Handhabe/ womit man die Thüre hinter sich zuschliesset/ abgebrochen. Er begab sich zu Bette/ und schlieff ein. Diese Frau verfügte sich/wie der Pastor war weggegangen/auch zu Bette/ und fiel gleichfalls in Schlaff. Ihre Dienst-Magd/ der es verdrießlich wolte fallen/ allein bey ihr zu bleiben/ nahm inzwischen das Licht/ machte die Thüre sachte auff/ und gieng in die Küche ihre Diensten darinnen zu verrichten. Nach einer kleinen Weile/ als die Magd war weggegangen/ erwachte die Frau/ und weil sie kein Licht in der Kammer sahe/ rieff sie die Dienst-Magd/ die keine Antwort auff ihr Ruffen geben wolte. Solcher gestalt fieng sie sich gleich an zu entsetzen/ und gedachte/daß Spöckerey wiederumb vorhanden seyn müste. Gerieth auch auff die Meynung/ daß der Geist ihrer Tochter vor ihr stünde. Drumb sprang sie in dem blossen Hembde aus dem Bette/lieff voller Erschrecknis nach der Kammer/worinnen der Priester schlieff/ und rieff umb Gnade und Beystand/ als wenn sie von hundert Gespensten verfolget würde.

Wie der Pastor von diesem Geschrey erwachte/ überfiel ihm ein starckes Schrecken und Grausen/ dieweil er diesen weissen Geist bey der Nacht/ da es ein wenig Mondschein war/in seiner Kammer sahe. Er sprang mit grossem Entsetzen aus dem Bette. Diese Frau lieff ihm nach; Er lieff rund umb den Tisch/ hörte der Frauen Stimme/ und vermahnte sie/ aber vergebens; Sie schien gleich einer Rasenden/ wie sie ihm verfolgete. Er sprang aus der Thüre/ sie eylte ihm

auch dahin nach. Er eylte und lieff herunter im Hof/ sie sprang gleichfalls die Treppen hinunter / und jagte ihm hinten nach. Dieses verursachte eine grosse Furcht und Bestürtzung/ daß die Dienst-Knechte und Mägde zusammen gelauffen kommen. Allhier siehet man die wunderliche Einbildung der Welt; denn die zwey erschrockenen Leute lieffen in dem Hof/ und bildete sich das Haußgesinde ein/ daß es Geister wären/ mit Todten-Kleidern angethan. Man schloß deßwegen die Hauß-Thüre vor ihnen zu/ sie aber seuffzeten erbärmlich/ und wurden endlich an ihren Stimmen erkennet. Das Hauß-Gesinde entsetzte sich zwar nicht ein weniges hierüber/ und machte ihnen die Thüre offen. Da erkandte man alle diese nichtige Einbildung/ allein die gute Frau bekahm davon eine so gefährliche Kranckheit/ daß sie kurtz darauff ihre Seele auffgeben muste. In der Kranckheit hatte sie sehr frembde Zufälle/ und redete von nichts anders als von Geistern und Gespenstern; So erschrecklich und gefährlich ist eine eingebildete Furcht. vid. Tooneel der Wereltsche Veranderingen part. 2. p. 422.

Der sich vor Christum mit seinen 12 Aposteln ausgegebene Edelmann.

Jacob Melstinsky/ ein Pohlnischer Edelmañ/ weil ein leichtfertig Gemüthe in ihm war/ fieng an zu Anfang der Regierung König Siegmund des Ersten/ sich vor den HErrn Christum auszugeben/ und damit sein Wesen einen Schein hätte/ erwehlete er sich zwölff Jünger / aus den leichtfertigsten Leuten die er bekommen kunte / und nennete dieselbigen mit den Nahmen der zwölff Apostel/ er aber liesse sich von ihnen Jesum Christum schelten. Mit diesen seinen Aposteln zog er hin und wieder / und verrichtete seiner Meynung nach grosse Wunder: Denn er hatte etliche leichtfertige Buben an sich hangen / welche sich anstelleten ob wären sie todt / diese wurden hernach von ihm und seinen Jüngern wieder aufferwecket; sie/ die Jünger setzten Fische in Löcher und Pfützen/ darinnen zuvor keine gewesen waren/ und fiengen solche hernach in dem Nahmen ihres Meisters/ mit den Händen wieder heraus; sie legten heimlich Brodt in die Back-Ofen/ und nahmen selbige dann wieder als Wunderthuend heraus/ mit grosser Verwunderung des gemeinen Pöbels.

Er kam einsten mit seiner Gesellschafft zu einem Closter/ welches der Heil. Jungfrau Marien gewiedmet war; daselbst stellete sich ei-

ner aus den Seinigen an/ als ob er vom Teuffel besessen wäre / dieser lieff herumb in die Oerther und Häuser/ nahm als ein wütender Mensch den Leuten das Fleisch aus der Küchen und vom Heerde hinweg/warff es seinem Meister und Mit-Jüngern an die Hälse/welche es auffhuben / mit dem Creutz bezeichneten und assen. Durch dieses Mittel bekahmen sie Nahrung / so ihnen sonst gemangelt hätte.

Damit sie aber auch Geld bekommen möchten / ersonnen sie diese List. Sie legten diesem vermeynten Besessenen einen zweyfachen Rock an/ der inwendig Raum hatte / daß man etwas hinein thun konte/ auff die blosse Haut aber legten sie ihm viele kleine Steinlein / und thäten ihm also einen Gürtel umb die Lenden. Da nun dieser also angekleidet war/ lieff er als ein wütender in die Kirche/ stellete sich sehr ungebärdig / und nahm alles Opffer-Geld / so reichlich auff dem Altar lag/ von dannen/ steckte es forne in den zweyfachen Rock/ob schiebe er es forne in den Busen/ und wolte damit seiner Wege davon gehen. Die Münche erschracken/ daß sie von dem Altar lieffen/ wolten doch gleichwohl das Geld nicht entbehren/ und machten sich endlich hinzu / die Müntze wiederumb von dem Besessenen zu nehmen. Als sie ihm nun den Gürtel aufflöseten / der Meynung / das Geld würde unten ausfallen / fiel mehr nichts als die blossen Steine / denn die Pfennige blieben in dem gedoppelten Kleide behangen / worüber sich männiglich zum höchsten verwunderte.

Die Münche geriethen in die Gedancken/ es müste der Teuffel das Geld in die Steine verwandelt haben/ nahmen dannenhero ihre Legende zur Hand/ und lasen eine Beschwehrung nach der andern abe/ der Hoffnung / die Steine würden wieder zu Gelde werden / aber vergeblich. Nachdem sie sich nun lange mit ihren Beschweren bemühet / und nichts schaffeten / warff der Münch / der das Buch hielte/ solches mit höchsten Unwillen auff die Erde/ und sprach: Einen solchen Teuffel haben wir noch nie gehabt/ gehet hin mit eurem Besessenen zu allen Teuffeln.

Nachdem dieser Kirchen-Raub so wohl geglücket / haben sie sich mit dem Gelde richtiges Weges in Schlesien begeben / und daselbst ihren Handel/ wie sie ihn in Pohlen gethan / getrieben. Unter andern kahmen sie auff einen Adelichen Hoff/ woselbst die Frau allein zu Hause war. Sie sagten zu ihr; Christus mit seinen Aposteln wäre gegenwärtig/ und wolte sie besuchen/ dessen sie keinen Schaden haben würde/ wenn sie ihn gebührend würde begegnen. Das Weib entschuldigte sich/ und wendete für/ sie könte diesen Christum itzo nit

seiner Gesellschafft nicht einnehmen noch bewirthen / weil ihr Juncker nicht zu Hause. Die Apostel hingegen forderten ein Tisch-Tuch von ihr / welches sie ihnen auch gereichet: Dieses behielten sie / und sagten / ihr Christus wurde sie segnen / und ihr den Flachs hinführo wohl gerathen lassen. Als sie nun noch ein ander Tuch gefordert / und solches auch behalten wollen / hat sich das Weib dessen geweigert / und gesagt / ihr Herr würde ungehalten seyn / wenn sie ihnen dieses Tuch auch überlassen würde. Die schelmischen Apostel hatten inmittelst etwas von Feuer und Zunder in das Tuch gebracht / und selbiges also zugewickelt dem Weibe wieder geben / die es nicht beobachtet / und wiederumb in ihren Kasten verschlossen. Bald darauff aber ist der Kasten mit Feuer angangen / welcher das Hauß zugleich in die Gluth gesetzet / und in wenig Stunden in die Asche geleget.

Indem nun der Adeliche Hoff also im Rauch auffgehet / kömmet der Edelmann mit höchster Bestürtzung geritten / und fraget nach den Uhrheber dieses unversenen Unglücks. Das Weib antwortete ihm mit vielen Thrähnen / sie wüste keine andere Uhrsache als diese / daß Christus mit seinen Aposteln da gewesen / welchem sie nicht gebührend begegnet / daß sie also GOtt mit diesem Feuer derhalben straffte. Was? sagte der Edelmann / solte Christus mit seinen Aposteln da gewesen seyn? Schelme und Diebe sinds gewesen / er setzte sich hiermit alsobald wieder auff sein Pferd / und eylete nebenst seinen Unterthanen den Betriegern nach / welche er auch auff einem Dorffe ergriffen. Als dieses der falsche Christus sahe / sprach er mit betrübten Gemüthe zu einem seiner Jünger: Petre / itzo ist mein Leyden / und der Kelch den ich trincken soll / verhanden! darauff antwortete dieser: Herr / wie ich sehe / so wird das auch mich mit betreffen! Der Meister sprach ferner: Ich kan anders nicht als durch dieses Fenster entweichen. Dieser sagte: So will ich dich / so lange als ich lebe / nicht vergessen! Damit stiegen sie beede zum Fenster hinaus / die andern Apostel suchten auch ihre Wege / durch welche sie entrinnen möchten. Die Bauren aber von dem Edelmann auffgemuntert / ergriffen Knüttel / Gabeln und Flegel / verfolgeten damit die Flüchtigen aufs schärffste und schlugen sie alle jämmerlich zu tode. Das war der Außgang dieses falschen Messiæ und Betriegers. Alexander Guagninus in Descript. Sarmatiæ. Delrio Disq. Magic. Tom. I. Lib. II. Quæst. VIII. pag. 150.

Der

Der furchtsahme Jesuit.

BEy dem Jesuiten P. Scoto, habe ich in dessen curieusischen Physic neulich einen mercklichen Verlauff beschrieben gefunden/ welcher ihm mündlich von einem noch jetziger Zeit zu Madrit in Spannien lebenden gelehrten und hochangesehenem Mann / in Sicilien berichtet worden: Zu Neapolis befandt sich in dem Jesuiter Collegio daselbst ein junger gelehrter/ aber von Natur sehr furchtsahmer Jesuit / der / da nur das geringste Geräusch in dem Collegio entstund/ oder/ wie man zu reden pfleget / ein Blat sich regte/ gleich argwohnete/ es wäre ein Gespenst/und dannenher bey dem Superiorn und andern klagte/ daß alle an seine Schlaff-Kammer stossende Orther unheimlich / darüber dennoch allezeit von den Anhörenden nur gelachet wurde.

Es begibt sich endlich in einer Nacht / als jederman in der Ruhe ist/ daß ein Wind auffsteiget / und gegen der Schlaff-Kammer eines Collegen über / eine von dem Collegen geöffnete Thür hin und wieder schlägt/ dadurch er an dem Schlaff verhindert und genöthiget wird/ hinaus zu gehen/ wiewohl nur in blossem Hembde / und selbige Thür zu zumachen. Weil es aber im finstern / verirrete er sich im Wiederumkehren/ nicht wissend / ob er zur Lincken oder Rechten gehen müste. Demnach ihm nun gleichwohl bewust/seines Gemachs Thür sey offen blieben / hingegen aller andern Gemächer-Pforten verschlossen schätzet/ tappet und fühlet er an der Mauer herum / und betastet bald diese bald jene Thüre/ so lange/ biß er zuletzt fern von seiner Kammer ab und an die Bibliothec gelanget/ woselbst die Thüre offen stehet. Da gehet er eylends hinein/ und wirfft die Thür hinter ihm zu / mercket aber bald seinen Irrthumb / und hebet / weil er das zugesprungene Schloß/ in Ermangelung des Schlüssels / nicht wieder auffzumachen weiß/ gewaltig an zu klopffen.

Die Furchtsahmkeit höret am aller schärffsten ; darum kam solches Geklopff dem Gespenst-scheuem jungen Jesuiter gar bald zu Ohren/ und brachte ihn in die Gedancken / es seye irrgend ein Polter-Geist. Ihm fängt an gar Angst und bange zu werden / so gar / daß er vor Furcht schier wäre gestorben / und schwumme sein Bett in lauter Schrecken-Wasser/ das ist/ im kalten Angst-Schweiß. Endlich stehet er auff und plaget den Superiorn mit bittlichem Anhalten/ daß er an den vermeintlichen unheimlichen Orth mit ihm gehen/ und nunmehr offenbahr oder handgreifflich spühren möge / was er vorhin nie wollen glauben.

Der Superior lässet sich zuletzt überreden / stehet auff / gehet mit ihm / höret und glaubet es (wie es dann bey so beschaffener Unwissenheit / nicht anders als glaublich war) und machet sich mit Beschwerungen oder Exorcismis gefast. Die gantze Societät wird auffgewecket / und verfüget sich hin an den grauenden Orth in vollem Proceß / mit dem Kreutz / Wachs-Kertzen / Weih-Wasser heiligen Bildern / und was bey dergleichen Fällen sonst mit zu nehmen ihre Gewohnheit erfordert. Unterdessen hält der darin Beschlossene / mit Klopffen tapffer an / und machet es je länger je ungestühmer / angemercket die Nacht-Kälte ihm gar hart durch das Hembd auff die blosse Haut drang / und einen Mordanten über die andere machete. Wie nun die Exorcisten in aller Ehrbahrkeit herzu treten / gäntzlicher Meynung / den einmahl erwünschten Polter-Geist / welchem doch jämmerlich frohr / fein warm zu halten / und gnug zu thun schaffen; beginnet der Versperrete / welcher den Glantz vom Licht ersehend / aus züchtiger Schaamhafftigkeit sich ungern wolte im Hembde besehen lassen / zu ruffen: Thut das Licht hinweg! kommet ja nicht mit dem Licht herein.

Solche Stimme und Bitte machte die draussen hingegen erst trotzig und muthig / daß sie ihm antworteten: Es ist eben recht / jetzt wissen wir es / was für ein Gespenst du bist / weil du das Licht hassest. Du must heraus! heraus must du Gesell! und dich von hinnen heben nach der Höllen / dahin du gehörest. Andern Theils / schrie jener und protestirte desto hefftiger / je näher ihm das Licht kam; worüber sie nur noch mehr bravirten / als denen der Muth noch immer höher wuchs / je besser Kauff der arme Teuffel (ihrer Meynung nach) inwendig gab / und je banger ihm wurde. Half also nichts davor / man sperret auf / gieng mit dem Liecht behertzt auff ihm zu / der vor Schaam sich gern versiecket hätte / und nicht wuste wo er bleiben solte / sie umbringen ihn gewaltig von allen Seiten / und stürmen einhellig auff ihn an / willens ihm den Weg und die Thür nach der Höllen zu weisen / da er doch weder Hölle noch Fegfeuer jemahls gefühlet / sondern vielmehr einen guten kalten Schauder erlitten hatte. Zuletzt ward dieser ernstlicher Handel und Außzug mit einem allgemeinem Gelächter beschlossen / und aus der eingebildten Tragedie eine lustige Comedie. Erasmi Francisci lustige Schau-Bühne erster Theil. p. 933.

Der

Der von dem Pohlnischen Feldt-Herrn Potocky enthauptete/ aber durch Betrug der Jesuiter aus seinem Grabe redende Student.

WAs die listigen Jesuiten vor seltzahme Händel außgesonnen/die ihr Absehen entweder auf einen Gewinst gehabt / oder ihrem Orden dadurch ein sonderbahres Ansehen gewinnen wollen / wissen diejenigen / so sich ein wenig umb dieser Gesellen Heimlichkeiten bekümmert. Sie sind aber offtmahls sehr übel angelauffen / und haben zum Lohn ihres Betrugs Hohn / Schmach und Spott erreichet. Wir wollen dessen allhier ein gar neues Exempel erzehlen / welches sich im October des 1664 Jahres in Pohlen zugetragen/ und zwar folgender massen: Es hatten die feinen Gesellen zu Reusch-Lemberg ihre Studenten wider die Jüden auffgefrischet/ daß sie selbige geplündert und sehr übel mitgenommen. Hierauff hat der Feldt-Herr Potocky auff Königlichen Befehl/ dem Weiser dieses Bienenschwarms den Kopff für die Füsse legen/ und die andern gutes Theils in Verhafft bringen lassen. Weil sie nun diese gerne wieder loß gehabt / und es mit Gewalt nicht gehen wolte/ versuchten sie es mit List/ auff folgende Weise: Sie begruben den Enthäupteten als einen Märtyrer zu Podhajer in der Römischen Kirchen unter dem hohen Altar/ und alsdann hörete man unter währenden Messen unter dem Altar folgende Stimme! Wehe! wehe! wehe! dem Feldt-Herrn / wegen meines unschuldigen Bluts! welche auch bey nahe so viel gewürcket hätte / daß alle Jüden das Land hätten räumen müssen. Allein/ gleichwie diese in ihrer grösten Angst waren/ und Bett-Tage anordneten/ so verrieth den Possen denen Jüden ein armer Pfaffe/ welchem ein gut Geschencke lieber war / als aller sein Brüder Wohlfahrt. Die Jüden säumeten nicht lange / sondern bathen den Feldt-Herrn/ daß er auch wider alles protestiren der Bernhardiner Mönche / des Enthaupteten Gewölbe öffnen lassen möchte. Als dieses geschahe / fandt man einen lebendigen Mann in einem rothen Röckgen im Sarge liegen/ der alsobald gestundt/wie er wäre von denen Pfaffen darzu erkauft wordē/welche schaamroth wurden/und einen guten Filtz empfiengen Der vermeynte Todte aber wurde in Hafft gesetzt/und solte auff künfftigem Reichs-Tage der gantzen Reichs-Versamblung/ zu ewiger Schande / als Wundermacher vorgestellet werden. R. H. Anno 1664 Cent. 18 p. 44.

Die nackende Heiligen.

ES wohnete zu Amsterdam in den Saltz-Gäßlein / ein Kauffmann / Nahmens Johann Siebert / welcher aber damahls seiner Handlung wegen verreiset / und nicht zu Hause war. In seinem Abwesen versammleten sich in seiner Behausung / welche in der Saltz-Strassen gelegen / zwölff Personen / sieben Manns- und fünff Frauen-Bilder / darunter einer / Dietrich der Schneider / sich vor einen Propheten ausgab. Als sie einsten bey nächtlicher Weile ihre Versammlung hielten / und es früh um drey Uhr kam / legte sich gedachter Prophet in ihrer aller Gegenwart nieder auff die Erde / vorgebend / daß er beten wolte. Indem er nun betete / kam alle Anwesende ein solch schrecken an / daß es schiene / als ob sich das Zimmer bewegte / und sie alle zitterten und bebeten. Es verursachte aber solches der Geist / welchen ihnen der Lügen-Vater aus der Hölle zusendete; wiewohl sie meyneten / er wäre von oben herab gekommen. Da der Prophet / oder vielmehr der Lügen-Sager / sein Gebet vollendet / stund er auff und sprach: Ich habe GOtt in seiner Herrlichkeit gesehen / auch mit ihm geredet. Ich bin in den Himmel / und von dannen in die Hölle gezogen worden / und habe alles gesehen / es ist der grosse Tag des letzten Gerichts vor der Thüre. Damahls endigte sich die Versammlung. Bald darauff aber kamen sie bey Nacht wieder zusammen / also daß die Weiber ihre Männer in den Betten liegen liessen / und præsentirte sich der Prophet damahls gewapnet in einem Harnisch. Nachdem er nun vier Stunden mit Predigen zugebracht hatte / fieng er an seine Rüstung in das Camin / darinnen ein groß Feuer angeschieret war / zu werffen / also / daß er Faden-nackend da stunde / wie ihn GOtt geschaffen hatte. Hierauff befahl er den andern sechs Männern / daß sie dergleichen thun solten / welches auch geschehen; die Weiber folgeten dem Exempel nach / und entkleideten sich über den gantzen Leib / solcher Gestalt / daß sie auch die Haar-Bänder nicht an sich behielten / und warffen auff des Prophethen Befehl alle Kleider in das Feuer. Da stund nun die ehrliche und erbare Gesellschafft beysammen. Immittelst erfüllete der Gestanck von den verbrannten Kleidern das gantze Hauß / daß die Wirthin / welche davon erwachte / aus dem Bette sprang / zu sehen / ob irgend Feuers-Gefahr vorhanden wäre. Da sie aber ins Gemach trat / sahe sie eilff nackende lebendige Bilder um das Feuer herum stehen / welchen sie sich auff Befehl des Propheten

pheten ohne alles Bedencken zugesellet / und zugleich mit ihren Kleidern alle Schaam und Erbarkeit von sich hinweg legte. Diß gethan / ermahnete sie der Prophet / sie solten ihm folgen. Also begaben sie sich mit einander auff die Gassen / und lieffen als wie die Unsinnigen in der Stadt herum / so starck als sie kunten / ruffende: Weh! Weh! Weh! Gottes Rache! Gottes Rache! welches denn ein überaus gräßliches Geschrey gabe: Die Bürger / so dadurch aus dem Schlaf erwecket / grieffen zu den Waffen / und kamen in aller Eyl auff dem Marckte zusammen / der Meynung / der Feind hätte die Stadt überfallen. Als man sich aber der Sachen recht erkündiget / wurden die Fantasten gefangen genommen / und auffs Rathhauß geführet / biß auff ein Weib / welche / weiß nicht wohin / sich verborgen. Ob man nun wohl gedacht hätte / die vertriebene Schaam solte bey ihnen wieder einkehren / so bliebe sie doch gäntzlich aussen / und hatte der Teufel diese Leute dermassen bezaubert / daß sie die ihnen zugeworffene Kleider nicht annehmen wollen / vorgebend / sie wären da / und müsten die nackte und blosse Wahrheit præsentiren. Immittelst hatte der Geruch des Feuers die gantze Nachbarschafft eingenommen / die Thür des Hauses aber war so feste zugemacht / daß man solche nicht auffstossen mögen / sondern man muste das Schloß mit Pulver auffsprengen; doch fand man / daß sich die Gluth gedämpffet hatte. Weil nun die Gefangenen von ihrem Irrthum nicht zu bekehren gewesen / sind sie endlich mit dem Schwerdt hingerichtet worden. Lambert. Hortens. Hist. Anabapt. fol. 309. seqq.

Die von dem Ertz-Engel Michael besuchte schöne Frau.

ALbertus, ein Franciscaner-Münch / war wegen seiner sonderbahren Predigten und scheinbahren Heiligkeit halben sehr berühmt / daß dannenhero auch Elisa Quirini, eines reichen und fürnehmen Kauffmanns-Weib / solchen zu einem Beicht-Vater zu haben verlangete. Als nun einstens ihr Mann / seiner Handlung halben / in Engelland verreiset war / kam in dessen Abwesen die schöne Elisa zu dem Mönch / und legte ihre Jahr-Beichte mit sonderbahrer Andacht ab. Der Beicht-Vater / nachdem er unterschiedliches an ihr gelobet / etliches auch getadelt hatte / sprach ihr die Absolution, und ließ sie mit diesen Worten von sich: Gehet hin /

hin/und leget künfftig diesen Hochmuth ab/nach welchem ihr in denen Gedancken stehet / daß ihr an Schönheit keine eures gleichen habet.

Die schöne Elisa hatte/ nach ihrem Abtritt / ein grosses Liebes-Feuer in seinem Hertzen hinterlassen/ welches der unbedachtsahme Beicht-Vater nicht zu dämpffen sondern zu ernehren suchte / und dieses durch einen überaus seltzahmen Betrug/ wie wir hören werden: Er kahm nach etlichen Tagen zu der schönen Elisa, und als er dieselbige allein antraff / redete er sie auff den Knien liegend mit diesen Worten an: Meine Frau/ ihr könnet nicht gedencken/ wie viel ich von der Zeit an/ als ihr von mir aus dem Beichtstuhl abgetreten / euretwegen habe erleiden müssen / und in was vor einer Gesandtschafft ich itzo zu euch komme. Wenn ihr mir demnach versprechen werdet/ daß ihr die Sache in höchster geheim halten wollet / so will ich euch einer hohen und sehr grossen Glückseeligkeit theilhafftig machen. Die Frau / das Geheimnis zu wissen verlangende/versprach/daß sie keinem Menschen etwas davon eröffnen wolte; darauff fieng der Mönch ferner an: Es hat der Ertz-Engel Michael mich zu euch hieher gesendet/umb zu vermelden/ daß er euch/ eurer fürtrefflichen Schönheit halben/ vor allen andern Venetianischen Matronen / sonderlich liebe / und ein grosses Verlangen habe/ eine Nacht euch bey zu wohnen / doch besserer Verschwiegenheit halben nicht in seiner Englischen Klarheit / sondern in dieser meiner Gestalt und Kleidung. Das Weib verwunderte sich über diesem unvermutheten Anbringen/und glaubte aus Einfalt dem verliebten Kutten-Hengst/ bestimmete dem Engel eine Zeit/ wenn er kommen solte; welcher auch in des Menschen Gestalt / wie sie vermeynte/ nicht nur eine/ sondern etliche Nächte erschien/ und lieff das Werck zu Bruder Alberts höchstem Vergnügen ab.

Nach etlichen Wochen kunte Elisa die Sache nicht länger verschwiegen halten/ entweder weil sie sich der Ehre rühmete / die sie von dem Engel genossen/oder weil ihr ein Argwohn beyfiel/ daß der Handel nicht recht zugienge/ verständigte demnach ihre Freunde/ was sich zugetragen: Diese/ den Betrug merckende/machten alsobald Anstalt dem Englischen Buhler auff den Dienst zu warten; dieser aber wolte die in die Kammer brechende Leute nicht erwarten/ sondern sprang nackend zum Fenster hinaus ins Wasser/ und entkahm von dannen in das Hauß eines Bürgers/ der ihn nicht kennete. Als aber der Handel bald in gantz Venedig ruchtbar ward/wolte der Mann den Buben in seinem Hause länger nicht wissen/ warff eine Bären-Haut über ihn/ und führete das Wunder-Thier auff den Marx-Platz/ woselbst er von vielen hundert Leuthen gesehen und erkandt worden. Als er

nun eine gute Zeit auff solchem Platz manche Spott- und Hohn-Rede angehöret/ ist er von den Brüdern seines Klosters abgehohlet / und in eine ewige Gefängnis geworffen worden. vid. Jacob Daniel Ernsten neu-auffgerichteten Schau-Platz p. 171.

Der betriegende aber bestraffte Zauberer.

WIr müssen aber auch einen Betrieger aus dem weit entlegenen Käyserthumb Sina herbey holen/ umb darzuthun/ daß es nirgend in der Welt an solchen Leuten ermangele: Dem Sinesischen Käyser Hiaou war die liebste unter seinen Kebsweibern/ Changoa genandt/ verstorben; weiln er nun über ihrem Todt sich sehr traurig erwiese / fandt sich ein zauberischer Betrieger Xaukungo/ aus der Herrschafft Ci gebürtig/ der durch seine Teuffels-Kunst so viel zuwege gebracht / daß der Käyser sein verstorbenes Kebsweib wieder bey sich haben konte/ so offt er wolte. Deñ der Zauberer hatte ihn beredet/ das Weib wäre nicht gestorben / sondern sie wohnete als unsterblich in dem Mond; Nun aber getraue er ihm/ als ein Herr der Geister / solche dem Käyser gar wohl aus dem Mond herab zu bringen/ so offt es ihm belieben würde. Diß Teuffelische Gauckelwerck nun gieng zwar eine Zeitlang an/ endlich aber wolte ihm die Kunst nicht mehr gut thun / noch das Kebsweib dem Käyser hinführo aus dem Mond erscheinen.

Da nahm er ihm vor/ weil sie von dannen nicht mehr zu ihm herab steigen wolte/ einen so hohen Thurm / der biß an den Mond reichete/ zu bauen. Seine Räthe und Bediente aber mißriethen ihm solches/ dieweiln er doch nichts damit würde außrichten können: Der einige Werckmeister/ dem solcher Bau anbefohlen / hat den Käyser endlich davon abgehalten / indem er ihm bewiesen / daß es unmöglich wäre; Er wolte zwar wohl/ sprach er sehr listig / den Thurm bauen/ alleine darzu gehörte eine sehr grosse Grundlegung/ zu der gantz Sina lange nicht gnug wäre/ sondern er müste von denen angräntzenden Königreichen noch ein merckliches Stück Landes hierzu haben. Damit er nun das gantze Sina nicht so schändlich verderbete / so hat er endlich von diesem Anschlag nachgelassen. Unterdessen aber merckte der vorige Zauberer gar wohl / daß er mit seiner Kunst noch zu kurtz kommen dürffte/ darumb war er auff eine andere List bedacht / und schriebe im Nahmen des außbleibenden Kebsweibes Changoa die Uhrsache ihrer

Abwesenheit auff ein seidenes Tuch/ in welchem Brieffe sie dem Käyser einen Verweiß gab/ daß er sie nicht nach Gebühr ehrete. Solche Schrifft gab er hernach einer Kuh zu fressen/ gieng hin zum Käyser/ und beredete ihn/ daß er/ weil an der Kuh ungewöhnliche Dinge wären vermercket worden/ dieselbige wolte öffnen lassen. Als nun dieses geschehen/ wurde das seidene Schrifft-Tuch darinnen gefunden. Allein der Käyser/ weil er sonst sehr arglistig/ betrachtete die Buchstaben mit allem Fleiß/ und befandt/ daß es des Zauberers Schrifft wäre. Den er endlich nach entdecktem Betrug und freyer Bekäntnis mit einer ernstlichen Lebens-Straffe angesehen. Arnold in den Zugaben zu Roger. Heidenth. Cap. 12. Bl. 714.

Die närrische Prophetin.

UM das Jahr Christi 1655 hielt sich zu Brieg in der Schlesien/ und zwar in der Vorstadt/ Neuheuser genandt/ eine Magd auff/ von der man vorgab/ daß sie einen Wahrsager Geist hätte; bißweilen warff sie die fallende Sucht nieder/ und sobald der Paroxismus nachliesse/ redete sie seltzame Dinge. Ein Schwedischer gewesener Lutherischer Feld-Prediger/ der eben damahls in Brieg als ein Gast lebte/ besuchte dieselbe offtmahls/ und glaubte ihre Fabeln. Einsmahls præsentirte sie ihme ein altes verrostetes Schwerdt/ vorgebende/ es hätte ihr solches ein Engel gebracht/ selbiges ihm zu überantworten/ mit Versicherung/ welcher gestallt er damit dem Römischen Pabst den Kopff abschlagen/ und ds Oberhaupt der Protestirenden Kirchen werden solte. Dieses Schwerdt gürtete ihm der Feld-Prediger an die Seite/ und trug es stets hernach unter dem Mantel. Nun exulirten itzo viele aus Ober-Schlesien vertriebene im Briegischen Fürstenthum/ mit welchen erwehnter Feld-Prediger communicirte/ und selbige auff dergleichen Beyfall brachte. Hierauff stelleten sie heimliche Versammlungen und Consilia an/ wie sie etwa die favorablen Weissagungen bewerckstelligen möchten. Dieser Gesellschafft fügten sich auch etliche alte abgedanckte Sächsische Officierer bey. Es theilte auch allbereit der vermeynte neue Pabst die Aemter aus/ einer solte Confessionarius, der andere Bischoff zu Ferrara/ der dritte Ceremonien-Meister/ der vierdte Commendant auff der Engels-Burg/ der fünffte Schatzmeister werden/ u. s. w. Aber als endlich der Rath sich verstärckte/ und die abgefaßten Consilia ausbrechen wolten/ machte sich der Feld-Prediger

un-

unsichtbar / so verschwanden auch die Weissagungen/und die übrigen zerstreueten sich. Frid. Lucæ Schles. Chron. 1. Th. Bl. 437.

Der verliebte Stadt-Schreiber.

AN einem gewissen Orthe war ein Gerichts-Schreiber / welcher sich in die Müllerin selbigen Dorffes verliebet/ auch bey ihr so viel Gehör gefunden/ daß er einen freyē Zutritt in ihr Hauß haben kunte/sonderlich wenn ihr Mann nicht einheimisch war. Einsmal trugs sichs zu/daß der Müller nicht zu Hauß. Die Müllerin verständigte solches dem Gerichts-Schreiber / der des Abends bey ihr einzukehren versprochen/imittelst richtete sie eine gute Mahlzeit zu/welche bestund in etlichen jungen Hünern/Schüssel Krebsen/Karpffen/Spargel-Salat/und anbey etliche Flaschen Weins. Indem aber die Müllerin mit Zubereitung umbgehet/kompt ein reisender Student für die Mühle / und begehret eine Nacht-Herberge/ so ihm aber die Müllerin rund abschläget/ und ihn einen andern Ort suchen heisset. Der Student/ so die gebratene Hüner gerochen/ auch andere Zubereitungen gesehen/ macht sich gleich die Rechnung/ daß bevorstehende Nacht in diesem Hauß etwas sonderliches fürgehen würde/drehete sich dannenhero eine Weile umb die Mühle herumb/ zu sehen/wo es hinaus wolle/ mit Versicherung/ daß er seinen Kragen und Magen auch wol füllen könte. Nachdem es nun Abend worden/sahe er den Gerichts-Schreiber sich heimlich ins Hauß schleichen / bemerckete auch durch ein nicht allzuwohl verwahrtes Fenster / wie die Müllerin diesem ihrem Gast reichlich aufftrug/ er aber muste hungern.

Indem er also stehet/ und seine Fortun mit Ungedult beseufftzet/begiebt sichs/ daß der Müller unverhofft wieder zu Hauß kompt/ an der Hauß-Thür anschlägt/ und hinein zu lassen begehret. Der Student bemerckte durch die Spalte des Fenster-Ladens / daß über dieses Anklopffen so wohl die Müllerin als der Gerichts-Schreiber in vollem Schrecken. Die Ehbrecherin wischte geschwind mit einer Speise unter den Ofen/mit der andern unter das Bett/mit der dritten unter die Banck in einen Winckel/ dem Schreiber aber rieth sie/er solte eilends sich untern Back-Trog/ der in der Stuben zugegen war/verbergen;als solches geschehen/ gieng sie hin ihrem Mann die Thür zu eröffnen.

Der Student war hierbey nicht faul/sondern wischte geschwind hinter der Mühle herfür / und bat den ehrlichen Mann umb eine Nacht-Herberge; Diese wolte ihm der Müller nicht versagen/ meldete doch darbey/er werde ein schmales Nachtmal haben/dieweil sein Weib ihn heint nicht verhofft hätte. Indem sie eine Weile beym Tische gesessen/

und

und von dem einen und andern geredet/ hat sich der Student verlauten lassen/ daß er bereits so viel gelernet/ daß er auch ohne Sünde und Beleidigung Gottes könne natürlich zaubern. Der Müller kunte sich dessen nicht gnugsamb verwundern/ und zeigte einen begierigen Vorwitz etwas von solcher raren Kunst zu sehen. Hierauff erbot sich der Student/ er wolle in aller Kürtze ein gutes Nachtmahl herzu zaubern/ das war dem Müller nicht ungefällig. Hierauff fieng er wunderliche Worte/ und darauff diese zu reden an: Allo! ein Schüssel gebratener Hüner vom Ofen hervor! Der Müller gehet/ auff Befehl des Studenten/ suchet auff den Ofen/ und bringet warhaffitg eine Schüssel gebratener Hüner von dannen. Worüber er sich nicht genug verwundern kunte. Nach diesem fänget der Studiosus wieder an: Allo/ eine Schüssel Karpffen unter dem Bette hervor! Der Müller sucht/ findet und bringets mit höchster Verwunderung hervor. Der Student fährt ferner fort: Allo/ ein gut Spargel-Salat unter der Banck zu finden! Der Müller gehet/ schauet/ findet/ trägt den Spargel-Salat herzu/ und weiß nicht/ wo er sich für Verwunderung lassen soll. Und also fuhr der Student mit seiner ungemeinen Kunst fort/ biß alles/ was die Müllerin zubereitet/ durch ihren eigenen Mann gesucht und auff den Tisch getragen worden.

Nachdem nun beyde der Müller und Student solches wunderbare Nachtmahl mit einander verzehret/ fragte dieser jenen/ ob er auch wolte den Teuffel in Menschen-Gestalt sehen? Ja! warum das nicht? antwortet der Müller/ wenn nur der Satan nicht gar zu abscheulich ist. Wohl/ sagt der Student: Allo/ Hui! Teuffel unter dem Back-Trock hervor! und packe dich eilends zum Hause hinaus/ sonst wirstu tausend Prügel zu gewarten haben. Der Back-Trock fängt sich an zu rühren/ denn der Arrestirte daselbst wuste schon/ daß dieser Befehl ihm angehe/ der Müller fängt gleich das heilige Creutz an zu machen/ der Kerl aber säumt sich nicht/ kriecht hervor/ und nimpt mit höchster Furcht die Flucht. Der Müller aber hebet alsobald an zu schreyen: Allmächtiger GOtt! Wie siehet der Teuffel unserm Gerichts-Schreiber so gleich! Was Furcht/ was Angst und Schrecken dieser Gesell unter dem Back-Trog gelitten/ ist leicht zu erachten.

Der durch einen Geist vermeynte angestellte Schlag.

Es überfiehl einem Diener einstmahls in einem Wirthshause des Nachts zwischen 11 und 12 Uhren eine

gefährliche Noth/ welche ihm sonder Auffschieben zwange das Bette zu räumen. Er zog also seine Unterhosen an/ und gieng geschwind die Treppe hinunter/ da fandt er noch die Magd in der warmen Stuben sitzen/ und einen geruhigen Schlaf halten. Bald überlegte er bey sich/ ob er die Gelegenheit gebrauchen/und einen lustigen Spaß anrichten solte. Allein das unruhige Wesen/ so er in seinem Leibe trug/ließ ihm eher keinen Friede/ biß er es durch die Hinterpforte von sich lassen gehen/ drumb legte er es an seinen gehörigen Orth ab / und schliche wieder gantz sachte nach seiner Kammer hinauff/ daselbst nahm er aus seinem Kleide so viel Pulver/ als eine Ladung zu einer Musqueten außträget/ packte dasselbe fest in ein Papier / daß es einen ziemlichen Knall geben kunte/ legte solches in die Stube/und eine glüende Kohle oben darauff. Er verfügte sich hiemit wieder nach seinem Bette/und sagte keinem Menschen nicht / was er vorgenommen / erwartete aber mit Ungedult des Pulvers seine Wirckung. Kurtz darauff that dieses seinen Schlag/ darüber das gantze Hauß rege wurde / und die Magd ein erbärmliches Hülffe ruffen anfieng: Ein ander / der bey diesem Diener im Bette schlieffe/ sprang gählings heraus/ griffe nach seinem Degen/ und lieff die Treppe hinunter / der Rechtschuldige folgte ihm auch nach/ kunte sich aber kaum des Lachens enthalten. Hier funden sie die arme Magd auff der Erden in der tieffsten Ohnmacht liegen/ als wenn sie ihren Geist auffgeben solte. Der Wirth und die Wirthin waren über dem hin und wieder lauffen auch aus dem Schlaf erwachet/ kahmen und fragten die Magd / was ihr wiederfahren; allein man kunte keine Antwort von sie bekommen/ welches zwar die andern aber nicht den Thäter verwunderte/ ob er sich gleich ebenfalls/ wie die übrigen/ sehr erschrocken anstellete / denn weil die Magd im Schlaffe gelegen / hatte sie nicht können sehen / wie es war angeleget worden. Der Wirth fieng sich deßwegen an zu kreutzigen/ und gerieth bald an die Gedancken/ daß der Teuffel das Werck angestellet hätte. Denn in Braband gehet die starcke Meynung im Schwange / daß wenn irgends was abendtheurliches vorfällt/ es gleich des Teuffels seine Possen und Spöckerey gewesen. Er zündete ein Licht an / und gieng in Begleitung der andern in den gantzen Hause herumb / zu suchen / ob noch etwas von dergleichen Teuffels-Feuerwerck angeleget wäre. Die Furcht vermehrte sich bey ihm so starck / daß er nirgends wohin wolte allein gehen / sondern es muste allezeit einer von den Anwesenden mit ihm in die ihm bekandten verborgenen Winckel kriechen; doch wie sich gar nichts fande / begab er sich mit seiner Frauen und Haußgenossen wieder zu Bette. In dem Bette erzehlte der Diener/ so diesen Possen

 ange-

angestellet/ solches seinem Cameraden/ und ergetzten sich beyde über des Wirths Leichtgläubigkeit und geschöpffte Furcht. Vid. Het Kind van Weelde. pag. 81.

Der vor einen Teuffel angesehene Comœdiante.

Es wolte eine Compagnie Comœdianten zu Brüssel das Trauer-Spiel von Aran und Titus vorstellen/ übten sich also des Tages vorher in ihrer Theatralischen Kleidung/ und spielten fast das gantze Werck vor sich alleine/ damit sie destoweniger einen Fehler begiengen. Wie sie Abends umb Tisch-Zeit sich in das Speise-Gemach verfügten/und das Haupt ihrer Compagnie, so den schwartzen Aran vorstellete/ die Taffel noch nicht mit Speisen bedeckt fande/ gienge er wieder aus dem Eß-Saale hinaus/ und wiederhohlte noch etliche mahl seine Reden/ umb sich desto fester zu setzen. Ihr Wirth/ wo sie im Hause lagen/ hatte einen jungen Sohn/ ungefehr von 12 Jahren/ welcher ihnen gemeiniglich das Essen pflegte aufzutragen. Dieser Knabe kam auch dieses mahl sein Ampt zu verrichten/ und brachte eine Schüssel gestoofst Schaaff-Fleisch die Treppe hinauff getragen. Unterdessen war ihr vornehmster Compagnon, oder wie wir ihm schon genennet/ das Haupt/ vor die Treppe getreten/ der sich überall die Gestalt eines Mohren desto wahrhafftiger vorzustellen/mit schwartzer Farbe bestrichen hatte/ und überhörte mit einer erschrecklichen und brausenden Stimme/ bey sich eine Rede/ worinnen Aran eine Erzehlung seiner greulichen Thaten vorstellet/ über welches Geschrey und sein schwartzes und furchtsahmes Gesicht der arme Junge so sehr sich entsetzte/ daß er rücklings die auffgestiegene Treppe herunter fiel; Zu diesem Unglück kam noch ein anders; denn durch den Fall lieff dem Jungen ein gut Theil von der Suppe/ die sehr heiß/und nun erstlich vom Feuer genommen war/ über sein Gesichte/ darvon er so jämmerlich anfieng zu schreyen/ als wann er ermordet wäre worden. Das gantze Hauß-Gesinde kam hierüber zusammen gelauffen/ dergleichen auch die Comœdianten thäten/und wusten nicht was das erschreckliche Schreyen zu bedeuten hätte. Der arme Junge lag da an der Treppen gantz verblaßt/ und kunte kein Wort nicht sprechen/ wie er aber durch Schlag-Wasser sich ein wenig wieder erhohlet/ erzehlte er folgende Uhrsache seinen Eltern; daß er/ wie er wäre die Treppe hinauff gestiegen/ hätte er gesehen einen schwartzen Teuffel mit einer brüllenden Stimme auf

ihn

ihn zukommen / worüber er sich so starck entsetzet / daß er vor grosser Furcht die Treppe wäre hinunter gefallen. Die Comœdianten merckten bald des Jungens seinen Irrthumb / schwiegen aber stille / und weil dem Knaben weiter war kein Schade wiederfahren / ergetzeten sie sich heimblich über diesen unversehenen Possen. Vid. Het Kind van Weelde, pag. 61.

Die sich seltzame Sachen Einbildende.

Nachdem gleich zu Anfangs schon etwas von der Einbildung gemeldet / selbige auch bey manchem Menschen grosse Krafft hat / als haben wir noch einige Exempel / derer ehe wir schliessen / hier anführen wollen: Es erzehlet Arist. lib. de mirab. daß in der Stadt Abydo vormahls einer gewesen / der in das ledige Theatrum oder Spiel-Hauß gegangen / und darinnen viel Tage nach einander geblieben / ihm einbildend / er sehe darinnen die Gauckler spielen / welche er auch frölich zugeruffen: Und da er wieder zu sich selbst kommen / habe er gesagt / er hätte nimmer / als zu der Zeit / anmuthiger gelebt. In der Stadt Athen ist einer Nahmens Thrasilus gewesen / der ihm eingebildet / daß alle Schiffe / die in dem Haven derselben Stadt einlieffen / ihm zugehöreten / darüber er auch Register gehalten. Von dem Timoe, auch einem Athenienser / welcher wegen seiner sonderlichen Einsamkeit ein Menschen-Feind genennet worden / wird erzehlet / daß er zu einer Zeit unter dem Volcke auffgetreten / und nach dem er eine Stille gemacht / gesagt: Ich habe einen Garten und darinn einen Feigen-Baum / an welchem sich viel Bürger auffgehencket haben / denselben Platz gedencke ich zu bebauen: So nun jemand Lust hat / sich auch auffzuhencken / der thue es beyzeiten / ehe der Baum umbgehauen wird. Daraus man leicht abnehmen können / daß der Verstand bey dem Menschen nicht müste richtig seyn / welches ohn Zweiffel hergerühret / aus der Verderbung der Phantasiæ oder Einbildungs-Krafft / daraus alle Irrthümer entstehen / wie Picus Mirand. de imaginat. c. 7. lehret. Insonderheit sind es ebentheurliche Dinge / welche Cornel. à Lap. über das 4 Cap. Daniel. aus dem Galeno und Lemnio erzehlet / daß ihm einer eingebildet / er habe eine ungeheure Nase gleich einem Elephanten-Rüssel: Ein ander / welchem von Melancholischen Feuchtigkeiten und Blehungen die Seiten aufgedunstet hat ihm bedüncken lassen / als würde sein Eingeweide von Schlangen und Kröten durchgegangen: Einem andern ist es vorgekommen / als wenn der Hintertheil seines Leibes von Glaß wäre / deß-

wegen er sich gefürchtet / sich nieder zu setzen. Wiederumb ist einer gewesen / der ihm die Gedancken gemacht / daß er gar todt wäre: Welche alle aber durch eine besondere Behendigkeit erfahrener Aertzte zu recht gebracht worden. Daraus man derselben Menschen starcke impressiones und Einbildungen hat abnehmen müssen. Wenn nun ein Unerfahrner von solchen Leuten urtheilen solte / würde er nicht leicht auff die Gedancken kommen / daß sie vom bösen Feinde also verblendet worden? davon Delr. T. I. D. M. l. 2. q. 27. S. 1. item Wier. l. 2. de præstig. dæm. & Petrus Mamor in flagell. malef. c. 5. können gelesen werden.

Die spöckende Wittwe.

DIese Historie oder vielmehr artiges Gedichte / hat seinen Uhrsprung aus Franckreich / allwo es vormahls / wiewohl ziemlich unordentlich und mit vielem denen Theatralischen Reguln zuwieder lauffenden Schnitzern / in einem öffentlichen Schauspiel fürgestellet / folglich in Holland / jedoch arthiger / und endlich auch in Teutschland mit nicht wenigem applausu præsentiret worden. Die Historie aber verhält sich also:

Eine Adeliche Jungfrau Jacoba genandt / die so wol mit ungemeiner Leibes Schönheit / als wohl anständlichen Sitten / insonderheit aber auch mit zeitlichen Gütern reichlich versehen / ward in ihrer blühenden Jugend einem jungen Edelmann / Nahmens Ludwig ehelich versprochen / ohne daß er dieselbe je gesehen oder gekandt hatte / weil er nun an einem weitentlegenen Orthe war / und also zu Abhohlung seiner Braut über See reisen muste / ward er unterwegs von den Türcken gefangen und in die Sclaverey geführet / in welcher er eine zeitlang nicht ohne grossen Kummer verharren muste. Indessen als nun das Gerücht dieser betrübten Zeitung außbrach / wurden des Ludwigs Eltern auch zugleich des Todes ihres Sohnes (als der in der Action geblieben seyn solte) vergewissert; aus welcher Uhrsache sie dann die Trauer anlegeten / und seiner versprochenen Braut / zur anderweitigen Vermählung freye Hände machen musten. Dieses veranlassete bald einen reichen aber dabey Stein alten Catonem, umb diese schöne Jungfrau bey dero Eltern zu werben / es glückete ihm auch so / daß er / wiewohl mit nicht geringer Wiederspenstigkeit der Jungfer das Jawort / und folglich auch die Jungfer selbst zu seinem Bett-Genossen erhielte. Gleichwie man aber Sprichworts-Weise zu sagen pfleget: Junge Weiber sind wie Pferde /

de/ worauff alte Männer zu Grabe reiten; also traff solches auch hier ein/ den unser alter Guntzer genoß dieser Ehelichen Liebe keine zwey Jahre/ als nach deren Verlauff er das Ehebette mit dem Sarge vertauschte/ und also seinen Platz einem würdigern überlassen muste. Jacoba hüllete sich zwar eusserlich in schwartzen Flor/ und ihre Kammer in Boy ein/ allein ihr Hertz tantzete gleichsam auff Rosen/ daß sie eines so verdrießlichen und ihrer blühenden Jugend unanständlichen Ehe-Herrens so bald erledigt worden/ und dahero beschloß sie/ hinkünfftig ihre Wahl vorsichtiger anzustellen. Als sie gantz unvermuthet von ihrem Bruder Ferdinand vernahm/ es wäre sein Hertzens-Freund Ludvvig nicht allein nicht todt/sondern in guter Gesundheit in der Nähe/ indem er aus der Sclaverey erlöset/und in wenig Tagen bey ihm in sein Hauß zu logiren kommen würde.

Diese unverhoffte fröhliche Zeitung/ setzete unsere junge Wittwe so wohl in höchster Verwunderung als in voller Liebes-Gluth/ und weil sie sich vor ihrem Bruder nicht gern bloß geben wolte/ daß die alte Liebe noch so grosse Krafft bey ihr hätte/ gleichwohl aber gerne wissen möchte/ ob ihr Liebster einige Affection zu sie oder auch irgend anderes Engagement hätte/ als ließ sie aus ihrer Kammer/ welche an des erwartenden frembden Gastes Logiment stieß/ eine sothane heimbliche Thüre machen/ daß/ wie genau auch einer darauff geachtet hätte/ selbige doch nicht würde haben finden können; zumahl da sie ohne einiges Geräusche auffgemachet und verschlossen werden konte. Dieser Thüre nun/ wolte sie sich zu ihrem Vorhaben bedienen/ immassen sie auch/ so bald der Gast nur angelanget und sich umbgekleidet hatte/ weil er wegen andern Geschäfften wieder auszugehen gezwungen ward/ sich in der Kammer verfügete/ dessen offen gelassenes Felleisen durchstöberte/ in Meynung darin ein oder anderes Liebes-Schreiben zu finden/und dadurch von dessen etwa gepflogenẽ Liebes-Intriguen einige Nachricht zu erlangen/ allein gleich wie Ludvvig erst aus der Barbarey kam/ und noch nirgends auff der Reise einig ihm gefallenes Objectum gefunden/ also war auch diese Curiosität der jungen Wittwen/ wiewohl zu ihrer innerlichen Freude umbsonst/ derohalben setzete sie sich nieder/ und schrieb einen Zettel ohne Nahmens Unterzeichnung/ worin sie ihrem geliebten Ludvvig, jedoch nur weitläufftig ihrer Liebe versicherte/und bath eine Antwort/ so auff derselben Stelle/ wo er dieses fünde/ geleget werden könte/ ihr wiederfahren zu lassen/ mit der Erinnerung/ alles in höchster geheim und Verschwiegenheit zu halten/kaum war dieses verrichtet/als Ludvvig schon wieder zu Hause kam/ so daß unsere junge Wittwe mit ih-

rer Nasewitzigen Kammer-Magd/ mit genauer Noth so viel Zeit hatte/ daß sie ihre heimbliche Thüre treffen konte/ dahero sie denn auch die aus dem Felleisen gerissene Sachen in ziemblicher Unordnung verlassen musten. Ludvvig und sein Diener stunden für Verwunderung bestürtzet/ als sie in ihrem mit Schlössern wohl verwahrten Logiment/ diesen Anblick zu Gesichte kriegten/ und weil der Diener im Eintritt der Kammer auch einiges Gerüchte gemercket hatte/ gerieth er daher in der Einbildung/ daß es ein Gespenst wäre/ so da rumoret hätte/ allein Hr. Ludvvig verwarff als ein genereuser Edelmann diese Opinion, und nach Verlesung des Briefes/ setzte er sich nieder/ schrieb eine Antwort/ legte selbige an der vorigen Stelle/ und gieng zur angestelleten Abend-Mahlzeit mit seinen Diener davon; So bald diese den Rücken gewendet/ bekleidete unsere curieuse Wittwe schon wieder deren Stelle/ lase mit Vergnügen das verhandene Schreiben/ und weil selbiges mit ihrer erwarteten Intention überein kahm/ und daneben vernommen hatte/ daß ihr Galan selbigen Abend nebst ihrem Bruder ein vornehmes Ball beywohnen solte/ ließ sie durch ihre Magd eine galante garniture Perlfarb und roth Band hohlen/ legte selbige in ein Korb/ und dabey ein Schreiben/ des Einhalts: Wie daß sie ihm ersuchte/ dieses als ein geringes Zeichen ihrer Affection anzunehmen/ und sich damit auff den vorstehenden Ball zu ziehren/ anbey ihn ersuchende/ Hrn. Ferdinand allein vorhin gehen zu lassen/ und daß er inzwischen umb 11 Uhr ohne Licht in seine Kammer sich möchte finden lassen/ mit der Erinnerung/ daß es ihm so wenig an Muth als Höfflichkeit fehlen müsse/ und so dann solte er von ihr selbst hören/ was ihr Begehren seyn würde. Als nun alles in Ordre gebracht/ und sie indem weggehen wolten/ kompt Ludvvigs Diener unverhofft in der Kammer/ Jacoba ergreifft das Licht/ wischet zur heimlichen Thüre hinaus/ und lässet aus Eyle ihr Kammer-Mädgen mit dem Korb/ worin die Bänder und der Brieff geleget waren/ zurücke. Diese kan im finstern die Thüre nicht finden/ wodurch sie in nicht geringen Aengsten ist/ weil sie aber mercket/ daß der Diener nur allein verhanden ist/ fasset sie einen Muth/ schleicht an der Wand/ und als sie hinter den Diener kompt/ bläset sie das Licht aus/ und gibt ihm zugleich eine brave Maul-Schelle/ der Diener hierüber erschrocken/ rufft überlaut umb Hülffe/ wodurch er seinen bereits hinter ihm seynden Herrn noch mehr zu eylen veranlasset/ als aber dieser kein Licht findet und in der Kammer tritt/ rennet ihm die Magd unversehens im finstern an dem Leib/ er greifft umb sich und ertappet den Korb/ hält denselben feste/ und befiehlet dem Diener/ weil er das vermeynte

Ge-

Gespenst nunmehro ertappet habe/ geschwind Licht anzuzünden/ mittlerweile aber als dieser hin ist/ verläst die Magd den Korb / trifft die heimbliche Thüre/ und entwischet also dieser Gefahr. Als nun Ludvvig nach bekommenen Lichte an statt eines Gespenstes diese Galanterie erblicket/ weiß er vor Erstaunen nicht was er sagen soll/ er visitiret die Kammer und alle Schlösser/ welche er wohl verwahret / und findet darin keinen Ausgang ; Weil aber die Liebe schon ziemlich Wurtzel bey ihm geschlagen hatte / wiewohl er seine Geliebte weder kandte noch von ihr wuste/ also entschloß er sich dennoch keine Gefahr zu scheuen / zu solchem Ende ziehrete er sich mit den empfangenen Bändern/ eylte mit Ferdinand zum Ball / und hinterließ ein Schreiben / worinnen er seine unfehlbahre Wiederkunfft gegen eilff Uhren versicherte. Nachdem nun Jacoba das Werck biß hieher verdeckt getrieben / nunmehro aber das würckliche Spiel seinen Anfang nehmen solte / als ließ sie ihre Trauer-Tücher von den Wanden ihrer Cammer herunter nehmen/ und an deren statt mit den schönsten Tapeten ziehren/ wobey der übrige Pracht an Spiegeln/ Leichtern/ Tisch und Gardinen nicht vergessen ward ; Die bestimpte Stunde war nunmehro gekommen/ man hörte Ludvvig, der sich unter dem Schein der Unpäßlichkeit vom Ball weggestohlen hatte/ schon auff der Treppe rauschen / als das curieuse Collegium sich schleunig durch ihren Schlupff-Winckel wieder davon machte.

Ludvvig nebst seinem Diener war nunmehro in der Kammer ohne Licht/ und erwartete mit Schmertzen die Ankunfft seiner unbekandten spockenden Liebsten/ als er dieselbe gantz unverhofft neben sich erblickte/ indem sie durch eine in Händen habende Diebs-Laterne sich ihrem Liebhaber præsentirete. Herr Ludvvig ward Anfangs in etwas hierüber bestürtzt/ allein die Furcht verschwandt bald/ als er mit höchster Verwunderung eine sehr schöne junge und wohlgeputzte Dame vor Augen sahe/ welche Entzückung noch grösser ward / als sie nach einigem Wort-Wechsel/ Herrn Ludvvig fragte ; ob er eine Dame von ihrer Gestalt und Wesen/ seinem Stande allerdings gemäß/ wohl zu lieben sich entschliessen wolte : Ludvvig der hierauff mit nichts anders als den grösten Verbindlichkeitē antworten konte/ verlangte von ihr die Entdeckung ihres Nahmens und Standes/ weil er sich bereits durch ihre Liebe so weit eingenommen befandt / daß er sich selbst nicht kennete. Jacoba, die noch zur Zeit mit der völligen Wahrheit heraus zu brechen Bedencken trug/ bath sie mit solchen Fragen zu verschonen/ und ersuchte ihr die Thür eröffnen zulassen/ damit ihr die Freyheit zu entweichen verstattet würde. Allein dieses

war einem Tauben gesungen / weil Ludvvig besorgete / wann er den Vogel einmahl entwischen ließ / ohne zu wissen / wo er ihn wieder finden solte / daß er denselben hernach gar würde entbehren müssen / dahero wegerte er ihr / wiewohl mit aller Höfflichkeit den Außgang / bevor sie ihren Stand und Nahmen entdecket hätte: Jacoba, die woll sahe / das List ihr die Bahne bey dieser Gelegenheit eröffnen muste / erklährete sich ihm in der begehrten Sache zu willfahren / weil aber das Werck eine weitläufftige Erzehlung erforderte / als bathe sie um nicht entdecket zu werden / daß ein in der Höhe sich befindlicher Vorhang möchte zugezogen werden. Ludvvig ließ sich dazu nicht lange bitten / indem er aber mit dem Werck in der Höhe beschäfftiget war / und nunmehro seines Verlangens Ende vermuthete; siehe! da war niemand verhanden / denn unsere Wittwe hatte sich gar schnell wiederumb durch ihren Schlupff-Winckel davon gemachet. Wie nun unserm Herrn Ludvvig bey dieser Sache zu Muthe gewesen sey / stellet man dahin; Sein einiger Trost war ein unvermuthlich auff den Tisch erblicktes und von der spöckenden Wittfrauen hinterlassenes Briefflein / welches er mit höchster Ungedult eröffnete / und daraus nicht ohne grosse Freude laß; Daß / da er sie wahrhafftig liebete / wie er vorgebe / er dann præcise selbige Nacht umb zwolff Uhr sich nebst seinem Knecht unferne dem Hochgericht einstellen möchte / woselbst er Kutschen / Pferde / Diener und Jungfern / alle in schwartz gehüllet vorfinden würde / von denselben solte er sich die Augen verbinden und ohne Furcht vor einiges Unheil / führen lassen wohin sie wolten; alsdenn solte er völlige Vergnügung wegen ihres Standes und Nahmens erlangen: Ludvvig resolvirte ohne einiges Bedencken zu diesem sorgsahmen Rendevous, wie er denn auch zur bestimbten Zeit an bezeichneten Orth sich einstellete / und allda Kutsch / Pferde / Diener und übrige Gesellschafft in beschriebener Positur vorfand / die Dames verbunden ihm und seinem Knecht die Augen / führten ihn einige Strassen herumb / und brachten ihn zuletzt wieder an der Jacoba Hauß da er in ein Fürsten-mässig zubereitetes Zimmer / seine Geliebte unter verschiedenen Bedienten und Staats-Jungfern / mehr einer Göttin als einem Menschen ähnlich / zu seiner grössen Entzückung vorfand; Die Freude und Liebes-Bezeugungen waren unbeschreiblich / insonderheit da Ludvvig vernahm / daß dieses seine ihm ehemahls versprochene Jacoba war / welche ihm das seltzahme Glück so unverhofft in die Arme liefferte / und solcher gestalt nahm diese lustige Spöckerey ein erfreuliches

ENDE.

Register des andern Theils.

Das Americanische Teuffels- und Hexen-Wesen; was alldar von dem berühmten Richter Matthias Hale davon ist entdecket worden. Pag. 1
I. Die Verhörung des G. B. an dem Hofe von Oyer und Terminer, gehalten in Salem 1692. 8
II. Die Examinirung Briget Bischofs/sonsten Oliver, gehalten den 2 Jun. 1692. 15
III. Die Verhörung Susanna Martin den 29 Jun. 21
IV. Die Verhörung Elisabeth How den 30 Jun. 29
V. Verhörung Martha Carrier den 2 Aug. 1692. 33
Die erste Curiosität darüber. 37
Die ander Curiosität. 38
Die dritte Curiosität. 40
Die vierdte Curiosität. 41
Das beschwerliche Hauß-Creutz zu Kiöge in Dennemarck/ wie es von der Frauen selbst beschrieben. 47
Attestat von Burgermeister und Rath der Stadt Kiöge darüber. 46
Die Nuß-essende Bezauberte. 64
Historischer Bericht/ was sich mit einem besessenen Mägdlein zu Lewenberg in Schlesien Anno 1605. für erschreckliche Dinge zugetragen. 67
Was sich ferner mit dem Mägdlein begeben. 74
Was sich mit dem besessenen Mägdlein nach der öffentlichen Dancksagung zugetragen. 78
Der von D. Luthero außgetriebene Geist. 84
Doct. Lutherus tröstet ein Weib/ so sich dem Satan verschrieben. 86
Warhaffte Erzehlung dessen/ was Satan mit einem achtjährigen Mägdlein/ Nahmens Anna Catharina

Schleicherin/durch Gottes Verhängnis Anno 1680 und 1681 fürgenommen. 87
Das zu fahren begehrende heßliche Weib. 95
Der beuhrlaubete Satan. 97
Umbständliche Beschreibung einer wunderbaren Geschichte/ so sich mit einer angefochtenen Jungfer in dem 1683sten und folgenden Jahren / zu Königsberg in Preussen zugetragen. ibid.
Von der ersten Stimme und Anfechtung des Teuffels an die Angefochtene. 100
Von der ersten Communion in diesem Zustande/ und einem Zufall durch eine Nuß zuwege gebracht. 105
Von unterschiedlichen seltzamen Begebenheiten/der 2ten Communion der Angefochtenen / und allerhand Anfechtungen vor und nach derselben. 109
Die 3te Communion / und wie von der Zeit an der Satan in der Kirche wider sie gewütet. 115
Wie sie der Satan von der Kirche abhalten wollen/und von 2 Zusammenkünfften der Geistlichen. 119
Von der 4ten Communion der Angefochtenen / und deren albernen Gebärden. 144
Was sich ferner biß zu Außgang dieses Jahrs mit ihr zugetragen/ und andern neuen Begebnüssen. 149
Von allerhand Anfechtungen im Anfang des 1685ten Jahrs. 154
Von abermaliger Comunion der Angefochtenen/merckliche Veränderung bey derselben / und was sonst Anno 1686 denckwürdiges geschehen. 161
Wieder von einigen nachdencklichen Dingen und gefährlichen Versuchungen im 1687 Jahr. 166
Was sich in einem andern Hauß mit ihr zugetragen/und der Beschluß der gantzen Sache. 176
Schrecklicher Fall einer Manns-Persohn/ die sich im Jahr 1642. in des Heil. Reichs Stadt Eßlingen in Schwermuth dem Teuffel mit eigenem Blut verschrieben/darüber in Verzweiffelung gerathen. 181

Fern-

Fernere Relation der Wiederabsagung dem Teuffel/ und wie es bey ihm damit gehalten worden. 185
Der verführte und besessene Knabe. 188
Der das Weyh-Wasser spottende Teuffel. 190
Der grausame Ubelthäter. 191
Das besessen ersäuffte Mägdlein. ibid.
Die zu Friedberg Besessene. ibid.
Die Müntz auffhegende Besessene. 192
Der den Teuffel in sich Sauffende. 193
Der vom Teuffel weggeführte fälschlich Fluchende. ibid.
Der besessene und viele Sachen entdeckende Knabe. 194
Von einem besessenen Knaben zu Bergen in Norwegẽ. 202
Geschichts-Erzehlung/ wie der Satan in der Stadt Hamburg eine Frauens-Persohn leiblich besessen und übel geplaget hat. 203
Von einem besessenen Soldaten/ und was sich mit demselben vor und nach der Besitzung zugetragen. 208
Das geschlagene und sich wehrende Gespenst. 226
Der von einer Kuh ertödtete König. 227
Warhaffter Bericht / wie etliche Nonnen im Closter Nazareth zu Cölln und anderswo vom Teuffel geplaget worden. 228
Der besessene Jüngling. 230
Eine wunderbare Historie von einem besessenen Mägdlein/ so vom Teuffel übel geplaget worden. 232
Eigentlicher Bericht von denen / durch den leidigen Teuffel im Kloster Kentorff an denen Closter-Jungfern verübten Grausamkeiten. 234
Was sich ferner nach dieser beyden Verbrennung begeben. 237
Umbständlicher Bericht / was sich mit eines Edelmanns Knecht auffm Schloß Bontenbrouch zugetragẽ. 238
Etliche andere dergleichen Geschichte. 240
Sonderbare Relation von einem Geiste/welcher allerhand wunderliche Händel im Bischoffthumb Hildesheim angestifftet. 241

Wahrhaffter Bericht/ was sich mit einem Manichäischen/ mit dem Teuffel verbundenen/ nachmals aber getaufften/ und aus des Teuffels Gewalt glücklich getretenen Menschen zugetragen. 244
Der sein eigenes/von den Gespensten angestelletes Leich-Begängnis/ sehende Spanis. Ritter. 271
Historischer Bericht von Peter Otten/der sich mit dem Satan in einen Bund auff 6 Jahr eingelassen/ und hernach von diesem argen Feind leibhafftig besessen und gequählet/ endlich aber durch fleissiges Gebet in der Stadt Magdeburg befreyet worden. 172
Von etlichen besessenen Knaben. 304
Das von dem Satan entführte Kind. 306
Die Eyerlegenden. 308
Die Tafel haltende/ hernach in Pech und Schwefel sich verkehrende Gespenster. ibid.
Ein Geist giebt einem Corporal täglich ein gewisses Geld. 311
Der kräfftige Diebs-Daumen. 312
Die von dem Satan auffs Glücks-Rad gesetzte. 313
Der Geld außleihende Teuffel. 314
Der in Kindes-Gestalt erscheinende Geist. 315
Der die Zauberer verspottende König. 316
Der durch den Teuffel in einer schönen Jungfer Gestalt zur Unzucht gebrachte Edelmann. ibid.
Der Satan hütet der Schweine. 319
Das glückseelige Hahnen-Geschrey. 320
Die den Teuffel zu Gaste Bittende. 324
Hexen in Africa. 325
Die behexte Jungfrau. 326
Der von seinem Geist im wahrsagen betrogene Pfaff. 329
Der bestraffte Fürwitz. 331
Der bestraffte Muthwillige. ibid.
Die durch Haar abscheren offenbahrte Zauberey. 332
Ein verstorbener beisset seinem noch lebenden Freunde ein Ohr ab. 337
Der Satan will unsern Heyland vorstellen. ibid.

Der vom Teuffel am Spieß Gebratene. 338
Der vor heilig Angesehene/ und hernach als ein Ertz-Zauberer Bestraffte. 339
Die bezauberte und durch Hexerey wieder befreyte Jungfrau. 348
Der Satan kan einem fleissigen Bether nicht schaden. 350
Die in wunderbahrer Eyl Fisch zusammen bringende Köchin. ibid.
Der vom bösen Geist geschneutzte Flucher. 352
Die vom Teuffel zu unzehlichen Schand-Thaten angetriebene Jungfrau. ibid.
Die vom Teuffel gebührend belohnte Zauberin. 357
Der eine Magd hefftig vexirende Satan. 358
Die von der Mutter zur Zauberey verführte Kinder. ibid.
Die in Eich-Blätter verwandelte Gold-Stücken. 359
Der auff dem Schlitten fahrende Teuffel. ibid.
Die einen grossen Gestanck machende Hexe. 360
Der sich dem Teuffel verschreibende Knabe. 361
Die vom Teuffel in Gestalt eines Ritters betrogene Jungfer. 363
Der sich dem Teuffel ergebene Todten-Gräber. 365
Der vom Teuffel betrogene Zauberer. 368
Der unglückliche Nestel-Knüpffer. ibid.
Die bezauberte Execution. 369
Der betrogene Geitzhalß. 371
Der vom Satan vexirte Adeliche Knabe. 372
Das Rheingauische Gespenst. 376
Die Denckwürdige Hexen-Bekäntnis. 378

Register /

Des Anhangs oder kurtzweiligen Begebenheiten.

DAs durch Einbildung sich einem vorstellende Gespenst. Pag. 2
Die vor Spiesse gehaltene Disteln. 3
Das papierne Gespenst. ibid.
Das mit einem Prügel verjagte Gespenst. 4
Die vor Geister angesehene Krebse. 5
Die verjagten Schatz-Sucher. ibid.
Die betrieglichen Besessenen. 6
Die aus dem Feugfeuer erscheinende Seele. 9
Ein Gespenst vertreibt das andere. ibid.
Das auff dem Kaack sichtbar gemachte Gespenst. 10
Der unter dem Nahmen des Saturni Ehebruch treibende Heydnische Pfaff. 11
Das lebendige Crucifix. 12
Der in einer fälschlich Besessenen angebethete Geist. 13
Der in die Jungfrau Maria sich verstellende Pfaff. 14
Das den Kindern etwas mitbringende Gespenst. 15
Das eine Magd erschreckende / aber mit einem Prügel verjagte Gespenst. 16
Die betrogenen Schatz-Gräber. ibid.
Der durch ein Blaßrohr Sprechende und die Leute schreckende abgedanckte Soldat. 17
Die verliebte Besessene. 18
Der aus dem Bauch Redende und eine gute Heyrath dardurch Erlangende. 21
Der von eben diesem Schalck betrogene Wucherers Sohn. 22
Die aus der Schüssel entlauffene gebratene Hüner. 24
Der einem Pfaffen den Beutel spickende Besessene. 25
Der redende Pasqvino. 27

Der

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bodin, Jean,

Johannis Bodini Daemonomania, oder außführliche Erzehlung des wütenden Teuffels in seinen damahligen rasenden Hexen und Hexenmeistern ... welches der andere Theil Nicolai Remigii Daemonolatria ; wobey gleichfalls angehä nget vielerhand warhaftige und erschreckliche Geschichte besessener Leute . Bd.: [3]

Hamburg (1698)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.2018(1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11110785-8